

**DIE SELBSTAUFOPFERUNG DES
KRAFTFAHRERS IM STRASSENVERKEHR**

**Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Grades eines Doktors
der Rechte
bei dem
Fachbereich Rechtswissenschaft
der
Freien Universität Berlin**

**vorgelegt von
Bruno Pass
Rechtsreferendar in München**

1974

1975

DISSERTATIONSDRUCK SCHÖN · 8 München 40 · Belgradstraße 11



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Die Selbstaufopferung des Kraftfahrers
im Straßenverkehr

INAUGURAL - DISSERTATION

zur

Erlangung des Grades eines Doktors der Rechte

bei dem

Fachbereich Rechtswissenschaft

der

Freien Universität Berlin

vorgelegt von

Bruno Pass

Rechtsreferendar in München

1974

Erstgutachter : Professor Dr. iur. Horst Baumann

Zweitgutachter: Professor Dr. iur. Helmut Schirmer

Tag der mündlichen Prüfung: 11. Februar 1975



Meinen Eltern!

Inhaltsübersicht

Abkürzungsverzeichnis

Schrifttumsverzeichnis

Einleitung

1. Hauptteil: Ansprüche des Kraftfahrers gegen den Geretteten

A. Die Geschäftsführung ohne Auftrag

I. Die Voraussetzungen der berechtigten Geschäftsführung ohne Auftrag gemäß §§ 677, 683,1 BGB

1. Die Rettungshandlung als Geschäft
im Sinne des § 677 BGB
2. Die Fremdgeschäftsführung
 - a) Objektive Kriterien
 - b) Subjektive Kriterien
3. Die Auftrags- und Berechtigungs-
losigkeit
4. Interesse und Wille (§ 683,1 BGB)
 - a) Das Interesse
 - b) Der Wille
5. Der Anspruch aus berechtigter
Geschäftsführung ohne Auftrag
 - a) Analyse der herrschenden Meinung
 - b) Das Institut der Risikozurechnung

II. Die Höhe des Anspruchs

1. Analyse der herrschenden Meinung
2. Die Lehrmeinungen
3. Begründung der eigenen Ansicht

III. Haftungsausschluß

B. Notstandsrecht

C. Ungerechtfertigte Bereicherung

2. Hauptteil: Ansprüche des Kraftfahrers
gegen Versicherer

A. Ansprüche des Kraftfahrers gegen
Privatversicherer des Geretteten

I. Schadensersatzanspruch des Kraftfahrers gegen den Kfz-Haftpflichtversicherer des Geretteten über § 3 Nr.1 PflVG wegen berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag für den Geretteten

II. Aufwendungsersatzanspruch des Kraftfahrers gegen Privatversicherer des Geretteten gemäß §§ 63, 62 VVG

B. Ansprüche des Kraftfahrers gegen
Sozialversicherungsträger

I. Ansprüche des Kraftfahrers
gemäß § 539 I Nr.9 a RVO

II. Ansprüche des sozialversicherten Kraftfahrers

1. Ansprüche, wenn die Selbst-
aufopferung einen Arbeits-
unfall darstellt

2. Ansprüche, wenn die Selbst-
aufopferung keinen Arbeits-
unfall darstellt

3. Hauptteil: Ansprüche der Sozialversicherungsträger

A. Der Regreß gemäß § 1504 RVO

B. Der Regreß gemäß § 1542 RVO

I. Das Problem

1. Die Tendenz zu öffentlich-rechtlichen Verzichtsnormen - insbesondere im Sozialrecht
2. Schwächen im Regreßsystem des § 1542 RVO

II. Die Regelungslücke bei § 1542 RVO

III. Mittel der Lückenschließung

1. Teleologische Reduktion
2. Analogie
 - a) Der allgemeine Rechtsgedanke
 - b) Rechtliche Bewertungskongruenz
 - c) Grenzen der Analogie

IV. Verteidigung der gewonnenen Rechtsauffassung

1. Argumente aus der Judikatur des Bundesgerichtshofes
2. Argumente aus dem Schrifttum

4. Hauptteil: Ansprüche unmittelbar
Drittgeschädigter

A. Ansprüche des geschädigten Dritten

I. Ansprüche wegen Sachschadens

II. Ansprüche wegen Körperschadens

1. § 904 BGB analog
2. Die Drittschadensliquidation
3. Die rechtliche Beurteilung
der Lösungsvorschläge

B. Ansprüche des Kfz-Eigentümers (bzw.
Kfz-Halters), der nicht selbst ge-
fahren ist

I. Anspruch des Halters gegen den
Fahrer wegen positiver Forde-
rungsverletzung

II. Anspruch des Halters gegen den
Geretteten gemäß § 904,2 BGB

III. Anspruch des Halters auf bzw.
aus Drittschadensliquidation
gegen den Fahrer bzw. Geret-
teten

5. Hauptteil: Die Selbstaufopferung in rechts-
politischer Hinsicht

A. Allgemeines zur Reform der Gefährdungs-
haftung

I. Der Referentenentwurf

II. Die "höhere Gewalt"

III. Haftungsersetzung durch Ver-
sicherungsschutz

B. Die Auswirkungen der Reformvorschläge
auf die Selbstaufopferungsfälle

I. Die Reduktionsklausel

II. Ansprüche des Kraftfahrers gegen
seinen eigenen Kfz-Haftpflicht-
versicherer, wenn keine "höhere
Gewalt" vorliegt

1. Geschäftsführung ohne Auftrag
gemäß §§ 677, 683, 1 BGB

2. Aufwendungsersatzanspruch
gemäß §§ 63, 62 VVG

III. Die "versicherungsrechtliche
Lösung"

Zusammenfassung

A b k ü r z u n g s v e r z e i c h n i s

a.A.	= anderer Ansicht
aaO	= am angegebenen Ort
AcP	= Archiv für die civilistische Praxis (Band u. Seite)
ADSp	= Allgemeine Deutsche Speditionsbedingungen
a.F.	= alte Fassung
AHB	= Allgemeine Versicherungsbedingungen für die Haftpflichtversicherungen
AKB	= Allgemeine Bedingungen für die Kraftfahrtversicherung
Anm.	= Anmerkung
AO	= Abgabenordnung
ArbVers	= Arbeiter-Versicherung (Jahr u. Seite)
ArchBürgR	= Archiv für Bürgerliches Recht (Band u. Seite)
BayBG	= Bayerisches Beamtengesetz
BayGemO	= Bayerische Gemeindeordnung
BayVerf	= Bayerische Verfassung
BB	= Der Betriebsberater (Jahr u. Seite)
BBG	= Bundesbeamtengesetz
Betr.	= Der Betrieb (Jahr u. Seite)
BGB	= Bürgerliches Gesetzbuch
BGH	= Bundesgerichtshof
BGHZ	= Entscheidungen des BGH in Zivilsachen (Band u. Seite)
BHO	= Bundeshaushaltsordnung
BlStSozArbR	= Blätter für Steuer-, Sozial- und Arbeitsrecht (Jahr u. Seite)
BRGG	= Beamtenrechtsrahmengesetz
BSG	= Bundessozialgericht
BSHG	= Bundessozialhilfegesetz
BVerf?	= Bundesverfassungsgericht
BVG	= Bundesversorgungsgesetz
DAR	= Deutsches Autorenrecht (Jahr u. Seite)

DJZ	= Deutsche Juristenzeitung (Jahr u. Spalte)
DOK	= Die Ortskrankenkasse (Jahr u. Seite)
DR	= Deutsches Recht (Jahr u. Seite)
DRiZ	= Deutsche Richterzeitung (Jahr u. Seite)
Fn.	= Fußnote
GG	= Grundgesetz
GoA	= Geschäftsführung ohne Auftrag
HGrG	= Haushaltsgrundsätzegesetz
hM	= herrschende Meinung
HS.	= Halbsatz
iVm	= in Verbindung mit
JR	= Juristische Rundschau (Jahr u. Seite)
JuS	= Juristische Schulung (Jahr u. Seite)
JW	= Juristische Wochenschrift (Jahr u. Seite)
JZ	= Juristenzeitung (Jahr u. Seite)
KOV	= Kriegsoferversorgung
l.Sp.	= linke Spalte
LFG	= Lohnfortzahlungsgesetz
LG	= Landgericht
LM	= Lindenmaier-Möhring (Gesetzesstelle u. Entscheidungsnummer)
LuftVG	= Luftverkehrsgesetz
MDR	= Monatsschrift für Deutsches Recht (Jahr u. Seite)
ML	= Methodenlehre
Mot.	= Motive zum BGB
m.w.N.	= mit weiteren Nachweisen
NJW	= Neue Juristische Wochenschrift (Jahr u. Seite)
OLG	= Oberlandesgericht
PreußAbgG	= Preußisches Abgabengesetz
Prot.	= Protokolle der Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs des BGB
r.Sp.	= rechte Spalte
RdA	= Recht der Arbeit (Jahr u. Seite)
RdK	= Das Recht des Kraftfahrers (Jahr u. Seite)

VIII

RG	= Reichsgericht
RGRK	= Reichsgerichtsrätekomentar
RGZ	= Entscheidungen des RG in Zivilsachen (Band u. Seite)
RVO	= Reichsversicherungsordnung
Rz.	= Randziffer
SBT	= Schuldrecht Besonderer Teil
SchlHA	= Schleswig-Holsteinische Anzeigen (Jahr u. Seite)
SJZ	= Süddeutsche Juristenzeitung (Jahr u. Seite)
SoldG	= Soldatengesetz
str.	= streitig
StVG	= Straßenverkehrsgesetz
StVO	= Straßenverkehrsordnung
SV	= Die Sozialversicherung (Jahr u. Seite)
SVT	= Sozialversicherungsträger
VersN	= Der Versicherungsnehmer (Jahr u. Seite)
VersR	= Versicherungsrecht (Jahr u. Seite)
VersRdSch	= Versicherungsrundschau (Jahr u. Seite)
VN	= Versicherungsnehmer
Vorben.	= Vorbemerkung
VP	= Die Versicherungspraxis (Jahr u. Seite)
VRS	= Verkehrsrechtssammlung (Band u. Seite)
VV	= Verwaltungsverfahren, Verwaltungsvorschriften
VVG	= Versicherungsvertragsgesetz
VVKOV	= Gesetz über das VV der KOV
ZFP	= Zentralblatt für Handelsrecht (Band (Jahr) u. Seite)
ZPO	= Zivilprozeßordnung

S c h r i f t t u m s v e r z e i c h n i s

- Bader, Gesetzliche Haftpflichtbestimmungen privatrechtlichen Inhalts, NJW 1956, 1904
- Batsch, Aufwendungsersatzanspruch und Schadensersatzpflicht des Geschäftsführers im Falle berechtigter und unberechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag, AcP 171, 218
- Baur, Lehrbuch des Sachenrechts, 7. Auflage, München, 1973
- Bechtold, Ansprüche des Helfers, insbesondere des Arztes, aus Hilfeleistung, NJW 1953, 489
- Belemann, Die Anwendung des § 254 BGB auf den Ersatzanspruch eines Kraftfahrers aus Geschäftsführung ohne Auftrag, MDR 1963, 186
- Bereiter-Hahn, Unfallversicherung, 3. Auflage, Berlin, 1965
- Binter-Schulz, Bundesversorgungsgesetz, Frankfurt, Stand 1973
- Böckel, Die Schadensersatzpflicht des Auftraggebers gegenüber dem Beauftragten, AcP 96, 376
- Böhm, Haftpflichtrechtliche Konstruktionen und Umfang der Haftpflichtversicherung, VersR 1955, 193
 Qualitativer Deckungsschutz in der Haftpflichtversicherung, VersR 1953, 169
- Böhmer, Analoge Anwendung des § 7 StVG, MDR 1963, 184
 Zur Frage der Anwendung des § 683 BGB im Verkehrsunfallrecht, JF 1967, 178
 Eine fehlerhafte Anwendung des § 254 BGB, VersR 1963, 323
- Bröcker, § 1542 RVO und freiwillige auftraglose Hilfeleistung, DOK 1939, 800
- Brox, Besonderes Schuldrecht, 2. Auflage, München, 1972
- Brüggemann, Schadensausgleich bei Selbstaufopferung in kritischer Gefahrenlage, DAR 1954, 151
- v. Caemmerer, Reform der Gefährdungshaftung, Berlin, New York, 1971

Janaris, Die Feststellung von Lücken im Gesetz,
Berlin, 1964

Risikohaftung bei schadensgeneigter Tätigkeit
seit im Fremdem Interesse, RdA 1966, 41

Notstand und "Selbstaufopferung" im Straßen-
verkehr, JZ 1963, 655

Geschäfts- und Verschuldensfähigkeit bei
Haftung aus "culpa in contrahendo", Gefähr-
dung und Aufopferung, NJW 1964, 1987

Ortner, Ersatzansprüche für die Kosten der Hilfe-
leistung durch Kraftfahrzeuge,
DAR 1939, Heft 5, Seite 3

Reinisch, Methode und Konzept der Gefährdungs-
haftung, VersR 1971, 1

Die Selbstaufopferung im Straßenverkehr,
IStR 165, 193

Gefährdungshaftung und Verschuldenshaftung,
Karlsruher Forum, 1967 (Sonderdruck)

Generalklausel für Gefährdungshaftung,
Karlsruher Forum, 1967 (Sonderdruck)

Rickescheider, Die Haftung des Geschäftsführers für
Schäden, die der Geschäftsführer bei der
Ausführung eines Auftrages oder einer auf-
traglosen Geschäftsführung erleidet,
Dissertation, Köln, 1957

Rösler, Zur Frage des Vermögens der Rückgriffs-
ansprüche, StV 1962, 19

Schäfer, Die Haftung im deutschen Recht,
Jahrbuch, 1961, 1962, 1963, 1964,
Münch, 1965

Schäfer, Die Haftung im deutschen Recht,
Jahrbuch, 1961, 1962, 1963, 1964,
Münch, 1965

Schäfer, Die Haftung im deutschen Recht,
Jahrbuch, 1961, 1962, 1963, 1964,
Münch, 1965

Schäfer, Die Haftung im deutschen Recht,
Jahrbuch, 1961, 1962, 1963, 1964,
Münch, 1965

Schäfer, Die Haftung im deutschen Recht,
Jahrbuch, 1961, 1962, 1963, 1964,
Münch, 1965

Schäfer, Die Haftung im deutschen Recht,
Jahrbuch, 1961, 1962, 1963, 1964,
Münch, 1965

Schäfer, Die Haftung im deutschen Recht,
Jahrbuch, 1961, 1962, 1963, 1964,
Münch, 1965

Schäfer, Die Haftung im deutschen Recht,
Jahrbuch, 1961, 1962, 1963, 1964,
Münch, 1965

- Feaux de la Croix, Die Entschädigung bei Hilfeleistung in Not- und Unglücksfällen, JW 1939, 457
- Fikentscher, Schuldrecht, 3. Auflage, Berlin, New York, 1971
- Fritzle, Die Schadenshaftung aus empfangener Hilfeleistung, SJZ 1946, 220
- Gärtner, Das Bereicherungsverbot, Berlin, 1970
Vorteilsanrechnung und Sozialversicherung, JuS 1972, 69
- Geigel, Der Haftpflichtprozeß, 15. Auflage, München, 1972
- Geiger, Die freiwillige Hilfeleistung und § 1542 RVO, SV 1953, 259
- Genius, Risikohaftung des Geschäftsherrn, AcP 173, 481
- Geyer, Ausschluß der Regreßnahme von Sozialversicherungsträgern bei Schadenszufügungen unter Familienangehörigen, VersR 1967, 213
- Gitter, Schadensausgleich im Arbeitsunfallrecht, Tübingen, 1963
- Hillermann, Ausgleich von Verkehrsunfallschäden im Licht internationaler Reformprojekte, Berlin, 1969
- Jochen, Fremdnützige Selbstgefährdung im Straßenverkehr, NJW 1966, 1893
- Kamann-Lenz, Grundgesetz, Kommentar, 3. Auflage, Neuwied, Berlin, 1970
- Hauß, Anmerkung zum Urteil des BGH vom 27.11.1962, BGHZ 38, 270, in LM Nr.13 zu § 683 BGB
- Helm, Haftung und Versicherung bei der Selbstaufopferung des Kraftfahrers im Straßenverkehr, VersR 1968, 209 und 318
- Hensel, Die Besorgung gefährlicher Geschäfte, Dissertation, Berlin, 1935
- v. Hippel, Schadensausgleich bei Verkehrsunfällen, Berlin, Tübingen, 1968
Schadensausgleich bei Verkehrsunfällen, NJW 1967, 1729
Internationale Entwicklungstendenzen des Schadensrechts, NJW 1969, 681
- Hoeniger, Kritische Besprechung reichsgerichtlicher Entscheidungen, ArchBürgR 35, 250
- Horn, Der Ersatzpflichtige im zivilrechtlichen Notstand, JZ 1960, 350

- Huber, Die Haftung des Geschäftsherrn für schuldlos erlittene Schäden des Geschäftsführers beim Auftrag und bei der berechtigten Geschäftsführung ohne Auftrag, Dissertation, München, 1965
- Ilgenfritz, Der Verzicht der Sozialversicherungsträger auf den Ersatzanspruch nach § 64a Abs. 2 RVO, DOK 1966, 297
- Imlau, Selbstaufopferung des Kraftfahrzeughalters und Betriebsgefahr, NJW 1963, 1039
- Jagusch, Straßenverkehrsrecht, 21. Auflage, München, 1974
- Kallfelz, Zur Frage der Selbstaufopferung des Kraftfahrers, MDR 1963, 544
Zur Höhe des Selbstaufopferungsanspruchs des Kraftfahrers, VersR 1963, 709
- Knoll, Geht die Entschädigung des verletzten Lebensretters auf den Versicherungsträger über, ArbVers 1941, 283
- Knopp-Fichtner, Bundessozialhilfegesetz, 2. Auflage, Berlin, 1971
- v. Kückritz-Ermisch-Maatz, Bundeshaushaltsordnung, München, 1970, Stand November 1972
- Körner, Die Selbstaufopferung von Kraftfahrern bei verkehrswidrigem Verhalten anderer Verkehrsteilnehmer, DAR 1962, 11
- Kötz, Haftung für besondere Gefahr, AcP 170, 1
- Konzen, Aufopferung im Zivilrecht, Berlin, 1969
- Kraffert, Der Ersatzpflichtige im Falle des § 904 BGB, AcP 165, 453
- Kühn-Kutter, Abgabenordnung, 11. Auflage, Stuttgart, 1974
- Lange, Anmerkung zum Urteil des BGH v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270, in JZ 1963, 550
- Larenz, Die Prinzipien der Schadenszurechnung, JuS 1965, 373
Methodenlehre der Rechtswissenschaft, 2. Auflage, Berlin, Heidelberg, New York, 1969
Lehrbuch des Schuldrechts Besonderer Teil, 10. Auflage, München, 1972
- Laufs, Mehrere Geschäftsherrn bei der negotiorum gestio, NJW 1967, 2294
- Lauterbach, Unfallversicherung, 3. Auflage, Stuttgart, 1963, Stand Juli 1973

- Lent, Wille und Interesse bei der Geschäftsbesorgung, Leipzig, 1938
- Leßmann, Die Rechtsstellung des Helfers bei Unglücksfällen, VP 1955, 115
- v.Mangoldt-Klein, Das Bonner Grundgesetz, Band I, 2.Auflage, Berlin, Frankfurt, 1966
- Marschall v.Bieberstein, Reflexschäden und Regreßrechte, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1967
Haftungsbefreiung im dreispurigen Schadensausgleich, VersR 1968, 509
- Maunz, Deutsches Staatsrecht, 19.Auflage, München, 1973
- Mayer-Maly, Arbeitsrecht, Schadensersatz und Versicherung, VersRdSch 1963, 341
- Medicus, Bürgerliches Recht, 6.Auflage, Berlin, Bonn, Köln, München, 1973
Schadensabwälzung beim Verkehrsunfall, JuS 1972, 553
- Meisner-Ring, Nachbarrecht in Bayern, 6.Auflage, Berlin, 1972
- Meisner-Stern-Hodes, Nachbarrecht im Bundesgebiet (ohne Bayern) und in West-Berlin, 5.Auflage, Berlin, 1970
- Miesbach-Baumer, Die gesetzliche Unfallversicherung, Frankfurt, 1964
- Möller, Die Überwindung der Haftpflichtversicherung, JW 1934, 1076
Schadensersatzrecht und Sozialversicherung, JuS 1961, 10
Ist es zum Schutze der versicherten Personen und der Verkehrsoffer erforderlich, die bestehenden Vorschriften über den Versicherungsschutz der Rechtentwicklung anzupassen, DAR 1962, 313
- Motive zu dem Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich, Band II, Recht der Schuldverhältnisse, Berlin, Leipzig, 1888
- Müller, Straßenverkehrsrecht, Band I, 22.Auflage, Berlin, 1969
- Müller-Erzbach, Gefährdungshaftung und Gefahrtragung, AcP 106, 309
- v.MüncH, Besonderes Verwaltungsrecht, 3.Auflage, Frankfurt, 1972

XIV

- Mugdan, Die gesammelten Materialien zum Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich, Band II, Recht der Schuldverhältnisse, Berlin, 1899
- Nawiasky, Allgemeine Rechtslehre als System der rechtlichen Grundbegriffe, 2. Auflage, Einsiedeln, Zürich, Köln, 1948
- Neumann-Duesberg, Zur Deckungspflicht des Haftpflichtversicherers sowie zur Haftung des Versicherungsnehmers bei "Selbstaufopferung im Straßenverkehr" zugunsten des Versicherungsnehmers, VersR 1971, 494
- Oestreicher, Bundessozialhilfegesetz, München, Stand November 1973
- Palandt, Bürgerliches Gesetzbuch, 33. Auflage, München, 1974
- Paetzold, Anmerkung zum Urteil des BGH v. 7.11.1960, DOK 1961, 114, in DOK 1961, 116
- Pfleiderer, Ansprüche des Kraftfahrers bei Selbstaufopferung, VersR 1961, 675
- Piduch, Bundeshaushaltsrecht, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1969, Stand Januar 1973
- Prölss-Martin, Versicherungsvertragsgesetz, 19. Auflage, München, 1973
- Protokolle der Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs des Bürgerlichen Gesetzbuches, Berlin, 1898
- Reiberg-Wobser, Handbuch für die Einnahmen und Ausgaben der Behörden der Bundesrepublik, 5. Auflage, Hamburg, 1973, Stand Oktober 1973
- Reichsgerichtsräte-Kommentar, Das Bürgerliche Gesetzbuch, Band III, 10. Auflage, Berlin, 1954
- Reinhardt-Schultz, Schadensersatzrecht und Sozialversicherung, JuS 1961, 2
- Reinhold, Zum Entschädigungsanspruch des Lebensretters, SchlHA 1956, 38
- Referentenentwurf eines Gesetzes zur Änderung und Ergänzung schadensersatzrechtlicher Vorschriften, Band I und II, Karlsruhe, 1967
- Roesch, Der Unfall bei Hilfeleistung als Arbeitsunfall, BlStSozArbR 1950, 223
- Rogalski, Der Selbstaufopferungsanspruch des Kraftfahrers, Hamburg, 1965
- Roth-Stielow, Haftung der Eltern für Verkehrsunfälle, die spielende Kinder verursachen, NJW 1957, 489

- Ruhle, Für wen erfolgt die Geschäftsführung ohne Auftrag bei Hilfeleistung an Verkehrssopfern, MDR 1965, 108
- Schellhorn-Jirasek-Seipp, Das Bundessozialhilfegesetz, Neuwied, Berlin, 1970
- Schmalzl, Zur Problematik des Schadensersatzanspruchs wegen Nichterfüllung in der Haftpflichtversicherung, VersR 1956, 270
- Schmidt-Bleibtreu-Klein, Kommentar zum Grundgesetz, 3.Auflage, Neuwied, Berlin, 1973
- Schönleiter-Hennig, Verwaltungsverfahren der Kriegsopferversorgung, Berlin, Frankfurt, 1957
- Seitz, Die Ersatzansprüche der Sozialversicherungsträger nach §§ 903 und 1542 RVO, 1.Auflage, Berlin, 1954
- Die Ersatzansprüche der Sozialversicherungsträger nach §§ 640 und 1542 RVO, 2.Auflage, Berlin, 1964
- Siebeck, Die Schadensabwendungs- und Minderungspflicht des Versicherungsnehmers, Karlsruhe, 1963
- Sieg, Haftungsersetzung durch Versicherungsschutz, ZHR 113, 95
- Soergel-Siebert, Bürgerliches Gesetzbuch, Band 3, §§ 611-853 BGB, 10.Auflage, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1969, Stand Frühjahr 1969
- Bürgerliches Gesetzbuch, Band 4, §§ 854-1296 BGB, 10.Auflage, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1969, Stand Sommer 1968
- Sondermann, Der Ersatzanspruch der Berufsgenossenschaft gemäß § 640 RVO, Karlsruhe, 1970
- Spiegelberger, Die fremdnützige Selbstgefährdung im Straßenverkehr, Dissertation, München, 1971
- v.Staudinger, Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, I.Band, §§ 1-240, 11.Auflage, Berlin, 1957
- II.Band, 3.Teil, §§ 611-704, 11.Auflage, Berlin, 1958
- III.Band, 1.Teil, §§ 854-1017, 11.Auflage, Berlin, 1956
- Stiefel-Wussow-Hofmann, AKB, Kraftfahrtversicherung, 9.Auflage, München, 1974
- Teitge, Ansprüche aus der Geschäftsführung ohne Auftrag in der Haftpflichtversicherung, VersR 1962, 114

- Thiele, Die Aufwendungen des Verletzten zur Schadensabwehr und das Schadensersatzrecht, Festschrift für Felgenträger, Seite 393, Göttingen, 1969
- Tipke-Kruse, Reichsabgabenordnung, 5. Auflage, Köln, 1973
- Weigelin, Die Haftung des Auftraggebers für Schäden des Beauftragten, SJZ 1946, 90
- Weitnauer, Aktuelle Fragen des Haftungsrechts, VersR 1970, 585
- Weimar, Für wen erfolgt die Geschäftsführung ohne Auftrag bei Hilfeleistung an Verkehrsopfern, MDR 1964, 821
Geschäftsführung ohne Auftrag im Haftpflichtrecht, DRiZ 1956, 129
- Westermann, Sachenrecht, 5. Auflage, Karlsruhe, 1966
- Weyers, Unfallschäden, Frankfurt, 1971
- Wilke-Wunderlich, Bundesversorgungsgesetz, 4. Auflage, München, 1973
- Wilts, Die zivilrechtliche Haftung bei strafrechtlichem Notstand, NJW 1962, 1852
- Wussow, AHB, Kommentar, 7. Auflage, Frankfurt, 1973
Verkehrsunfälle im Notstand, DRiZ 1958, 201
Anmerkung zum Urteil des LG Arnsberg vom 15.9.1960, in VersR 1961, 319
Das Unfallhaftpflichtrecht, 11. Auflage, Köln, Berlin, Bonn, München, 1972
- Zeitlmann, Wenn ein Kraftfahrer zur Vermeidung eines Unfalles sich selbst Schaden zufügt, VersN 1963, 170
- Zweigert-Kötz, Die Haftung für gefährliche Anlagen in den EWG-Ländern sowie in England und den Vereinigten Staaten von Amerika, Tübingen, 1966

E i n l e i t u n g

Hin und wieder kommt es vor, daß ein Verkehrsteilnehmer durch die Inkaufnahme der Gefahr eigener Schäden einen anderen vor Schaden bewahrt. Kam es tatsächlich zu Schäden, so entsteht die Frage, "wer wonach und in welchem Umfang für diese Schäden haftet".

Zur Verdeutlichung solcher Fälle mögen zunächst folgende Beispiele dienen:

Ein Fußgänger oder Radfahrer gerät plötzlich in die Fahrbahn des Kraftfahrers, oder ein anderer Kraftfahrer kreuzt unverhofft die Fahrbahn des ersteren. Um auszuweichen, reißt der Kraftfahrer das Steuer herum; bei dem Ausweichmanöver gerät er an einen parkenden Wagen, eine Mauer oder einen Baum und erleidet Sach- und Körperschaden.

Fälle dieser Art werden in Judikatur und Literatur "Selbstopferung"¹⁾, "Selbstaufopferung"²⁾,

- 1) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (Seitenüberschrift) = DAR 1963, 199 = JR 1963, 209 = JuS 1963, 199 = BB 1963, 115 = NJW 1963, 390 = LM 1963 Nr.13 zu § 683 BGB = JZ 1963, 547 = VersR 1963, 143 = VP 1963, 48 = Betr. 1963, 132 = FamRZ 1963, 126 = VRS 24, 85 = MDR 1963, 209
Brüggemann, DAR 1954, 151 (Überschrift)
Deutsch, AcP 165, 193 (Überschrift)
Esser, § 98 IV 1 b (S.319)
- 2) LG Mönchen-Gladbach, Urt. v. 28.4.1959, VersR 1960, 983 (Leitsatz)
Canaris, JZ 1963, 655 (Überschrift)
Neumann-Duesberg, VersR 1971, 494 (Überschrift)
Helm, VersR 1968, 209 (Überschrift)
Körner, DAR 1962, 11 (Überschrift)
Imlau, NJW 1963, 1039 (Überschrift)
Pfleiderer, VersR 1961, 675 (Überschrift)
Kallfelz, MDR 1963, 544 (Überschrift)
Rogalski, Überschrift
Jagusch, § 7 StVG, Rz.38 (Überschrift)
Staudinger-Nipperdey, § 677 BGB, Rz.5
Soergel-Siebert-Mühl, § 683 BGB, Rz.6

"Selbstgefährdung"¹⁾, "Notstand"²⁾, "Notlage"³⁾ oder "Menschenhilfe"⁴⁾ genannt.

Am treffendsten ist der Fall durch die Worte "Selbstopferung" und "Selbstaufopferung" gekennzeichnet. Da die Haftungsfrage erst auftaucht, wenn ein Schaden - das "Opfer" - eingetreten ist, bringt das Wort "Selbstgefährdung" zu wenig zum Ausdruck, weil nicht unbedingt jede Gefährdung zu einem Schaden führen muß⁵⁾.

Die Bezeichnung "Notstand" wirkt zu präjudizierend, wohingegen die Begriffe "Notlage" und "Menschenhilfe" zu schwache Konturen besitzen, als daß sie den hier interessierenden Teilbereich des allgemeinen Problemkreises altruistischen Verhaltens einigermaßen exakt eingrenzen könnten.

Im ersten Hauptteil dieser Abhandlung werden zunächst die Rechtsbeziehungen untersucht, die zwischen dem Kraftfahrer und dem durch die Selbstaufopferung Begünstigten - dem "Geretteten" - bestehen.

Der zweite Hauptteil befaßt sich mit den Ansprüchen des Kraftfahrers gegen Privatversicherer und Sozialversicherungsträger.

- 1) BGH, Urt. v. 17.12.1957, VersR 1958, 168 (1. Leitsatz)
Fikentscher, § 83 III 1 d (Überschr., S. 501)
Larenz, § 57 I a (S. 271)
Spiegelberger (Überschrift)
Hagen, NJW 1966, 1893 (Überschrift)
- 2) Wussow, DRiZ 1958, 201 (Überschrift)
Canaris, JZ 1963, 655 (Überschrift)
- 3) Geigel, Kapitel 26, Rz. 10 (S. 680)
- 4) Roth-Stielow, NJW 1957, 489 (Anm. II)
Weimar, DRiZ 1956, 129 (3. Absatz)
Soergel-Siebert-Mühl, § 677 BGB, Rz. 4
- 5) Ähnlich Deutsch, AcP 165, 193 (194, Fn. 8)

Der dritte Hauptteil geht vor allem auf die sozialversicherungsrechtliche Regreßproblematik ein.

Der vierte Hauptteil behandelt sonstige in Betracht kommende Rechtsbeziehungen, insbesondere die Ansprüche unmittelbar Drittgeschädigter.

Im fünften Hauptteil schließen sich rechtspolitische Betrachtungen an.

1. Hauptteil: Ansprüche des Kraftfahrers gegen den Geretteten

Geriet der Gerettete schuldhaft in die Fahrbahn des Kraftfahrers, so wurde der infolge der Selbst- aufopferung entstandene Schaden durch den Gerette- ten adäquat kausal verursacht. Die Haftung¹⁾ des Geretteten ergibt sich somit aus § 823 I BGB, aus § 823 II BGB iVm § 1 StVO²⁾ - § 823 II BGB iVm § 230 StGB nur für Körperschäden - und, wenn der Gerettete ebenfalls ein Kraftfahrer³⁾ ist, aus § 18 I StVG und aus § 7 I StVG⁴⁾.

Kam der Gerettete ohne Schuld⁵⁾ in die die Selbst- aufopferung auslösende Situation⁶⁾, oder ist der Gerettete - vor allem Kinder - deliktsunfähig im Sinne des § 828 I BGB bzw. beschränkt deliktsfähig

- 1) Vgl. dazu die ausführliche Darstellung der 15 haftungsrechtlichen Varianten bei Rogalski, S.8-10, insbes. die Übersicht auf S.9. Auf der Seite des Kraftfahrers ist bei Verschulden § 254 BGB, bei fehlendem Verschulden über den Wortlaut des § 254 BGB hinaus die Betriebsgefahr anspruchskürzend zu berücksichtigen, außer es liegt ein unabwendbares Ereignis - § 7 II StVG - vor.
- 2) § 1 StVO ist Schutzgesetz im Sinne von § 823 II BGB; vgl. BGH, Urt. v. 15.1.1957, BGHZ 23, 90 (97) u. Jagusch, § 1 StVO, Rz.46.
- 3) z.B. Mofa-, Moped-, Motorrad- oder sonstiger Kraftfahrer
- 4) wenn der Kraftfahrer zugleich der Halter ist, wovon im weiteren ausgegangen wird.
- 5) Da § 18 I 2 StVG eine Verschuldensvermutung zu Lasten des Fahrers enthält, ist die Beweislast umgekehrt (im Gegensatz zu § 823 BGB, bei dem der Anspruchsteller das Verschulden des Anspruchsgegners beweisen muß); vgl. Jagusch, § 18 StVG, Rz.1.
- 6) oder kam im Falle der Selbstaufopferung zugunsten eines anderen Kraftfahrers jener durch ein unabwendbares Ereignis - § 7 II StVG - in die die Selbstaufopferung des ersteren auslösende Situation

im Sinne des § 828 II BGB für den Fall, in dem ihm die für seine Haftung erforderliche Einsichtsfähigkeit noch fehlt, so wird bedeutsam, ob der Kraftfahrer dennoch von dem Geretteten¹⁾ Ersatz seiner Schäden verlangen²⁾ kann³⁾.

Um die Problemstellung zu veranschaulichen, sei gleich auf folgendes hingewiesen:

Träfe den Kraftfahrer, wenn er sich nicht aufopfern würde, nach § 7 I StVG die Haftung für Fremdschäden, so hat er erst recht eigene Schäden zu tragen, die gerade durch den Versuch entstehen, sonst ihm selbst zur Last fallende Fremdschäden zu vermeiden⁴⁾. Folglich bringen nur diejenigen Fälle die gesamte Selbstaufopferungsproblematik zur Entfaltung, in denen sowohl der Gerettete, als auch der Kraftfahrer ohne Schuld - bzw. infolge unabwendbaren Ereignisses - in die die Selbstaufopferung verursachende Gefahrenlage gerieten. Davon soll deshalb für die weiteren Ausführungen ausgegangen werden.

- 1) Ist der Gerettete deliktsunfähig bzw. ein beschränkt Deliktsfähiger, dem die seine Haftung auslösende Einsichtsfähigkeit fehlt, so werden außerdem noch Ansprüche des Kraftfahrers gegen den oder die Aufsichtspflichtigen gemäß § 832 BGB und §§ 677, 683, 1 BGB zu prüfen sein; näheres dazu unter A. I. 2. a).
- 2) Teilweise wird dieser Anspruch (vgl. Rogalski, Überschrift) als Selbstaufopferungsanspruch oder als (vgl. Canaris, JZ 1963, 655, 662 Fn.70) Aufopferungsanspruch bezeichnet, da eine Kollision beiderseits berechtigter Interessen vorliege.
- 3) Dazu folgender Punkt A.
- 4) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (273)

A. Die Geschäftsführung ohne Auftrag¹⁾:

I. Die Voraussetzungen der berechtigten
Geschäftsführung ohne Auftrag gemäß
§§ 677, 683, 1 BGB:

1. Die Rettungshandlung als Geschäft im
Sinne des § 677 BGB:

Nach allgemeiner Auffassung²⁾ ist als
"Geschäft" im Sinne des § 677 BGB das-
selbe zu verstehen wie bei § 662 BGB,
also nicht nur die Vornahme eines
Rechtsgeschäfts, sondern auch das rein
tatsächliche Tun²⁾ und somit auch eine
Rettungshandlung³⁾.

Daß der Geschäftsbegriff extensiv ver-
standen sein will, wird vor allem in
Zusammenhang mit § 680 BGB klar, der

- 1) Da das Institut der GoA von den im Besonderen
Teil des Schuldrechts aufgeführten Rechtsin-
stituten am nächsten liegt, soll es vor den
noch in Betracht kommenden Anspruchsgrundla-
gen untersucht werden.
- 2) RG, Urt. v. 27.2.1932, RGZ 135, 94 (103)
BGH, Urt. v. 24.10.1951, LM Nr.2 zu § 677 BGB
BGH, Urt. v. 16.3.1965, BGHZ 43, 188 (190 ff)
BGH, Urt. v. 22.3.1966, NJW 1966, 1360 (1362)
Fikentscher, § 83 II 1 a (S.496)
Esser, § 98 IV 1 a (S.318)
Larenz, § 57 I a (S.269)
Palandt-Thomas, § 677 BGB, Anm. 2 a
Staudinger-Nipperdey, § 677 BGB, Rz.4
- 3) Zur Selbstaufopferung insbesondere:
BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (275)
OLG Bremen, Urt. v. 28.10.1952, VRS 5, 83
OLG Düsseldorf, Urt. v. 27.7.1962, DAR 1962,
150 = VersR 1962, 1016
LG Bückeburg, Urt. v. 1.4.1954, DAR 1954, 297
= VersR 1954, 455 = RdK 1954, 108 und 170
Zu anderen Rettungshandlungen vor allem:
RG, Urt. v. 26.2.1920, RGZ 98, 195
RG, Urt. v. 7.5.1941, RGZ 167, 85
BGH, Urt. v. 7.11.1960, BGHZ 33, 251

seinen Hauptanwendungsbereich gerade im "außergeschäftlichen" Handeln hat¹⁾ und der infolge der gebotenen Dringlichkeit bei solchen Rettungshandlungen die Haftung des Geschäftsführers limitiert²⁾.

2. Die Fremdgeschäftsführung:

Weitere Voraussetzung ist, daß der sich opfernde Kraftfahrer das Geschäft für einen anderen³⁾ besorgt, er also ein nicht nur eigenes Geschäft mit dem Willen⁴⁾ führt, dies (auch) für einen anderen zu tun (sog. Fremdgeschäftsführungswille). Die herrschende Meinung⁵⁾ unterscheidet zwischen objektiv und subjektiv fremden Geschäften. Diese Unterscheidung beruht wenigstens zum Teil auf dem Gedanken, die Beweissituation des Anspruchstellers zu verbessern: Da grundsätzlich jeder die seinen Anspruch begründenden Tatsachen zu beweisen hat, ist also bei der Geltendmachung eines Ersatzanspruchs aus berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag der Nachweis über das Bestehen eines

1) Deutsch, AcP 165, 193 (211)

2) Die Haftungsbeschränkung des § 680 BGB modifiziert im Verhältnis Kraftfahrer-Geretteter natürlich auch andere Haftungsnormen, wie z.B. §§ 823 ff BGB (sofern GoA vorliegt); vgl. Staudinger-Nipperdey, § 677 BGB, Vorbem. 36 und Hagen, NJW 1966, 1893 (1895).

3) Dabei wäre ein Irrtum über den Geschäftsherrn wegen § 686 BGB irrelevant.

4) RG, Urt. v. 15.6.1911, RGZ 77, 193 (197) spricht von "Absicht".

BGH, Urt. v. 24.1.1951, LM Nr.2 zu § 677 BGB läßt das Bewußtsein, für einen anderen gehandelt zu haben, genügen.

5) BGH, Urt. v. 27.11.1963, BGHZ 38, 270 (275 f) Lorenz, § 57 I a (S.272) Esser, § 98 IV 1 a (S.318)

Erman-Hauß, Vor § 677 BGB, Rz.3 und 4

Soergel-Siebert-Mühl, § 677 BGB, Rz.3

Staudinger-Nipperdey, § 677 BGB, Rz.5

Fremdgeschäftsführungswillens zum Zeitpunkt der Geschäftsbesorgung zu führen. Dieser Wille kann von dem Handelnden nicht immer leicht bewiesen werden, weil seine innere Einstellung für einen Außenstehenden oft nicht eindeutig als Selbstlosigkeit zu qualifizieren ist. In solchen Fällen befindet sich der Geschäftsführer häufig in Beweisschwierigkeiten. Um ihm diese Beweisnot zu ersparen, können objektive Anhaltspunkte herangezogen werden, die eine bestimmte innere Einstellung des Handelnden vermuten lassen: Angelegenheiten, die schon ihrem Inhalte nach einen anderen angehen¹⁾, die also wenigstens zum Teil²⁾ in einem fremden Interessenkreis liegen³⁾, werden als objektiv fremde Geschäfte bezeichnet⁴⁾. Bei ihnen wird der Fremdgeschäftsführungswille vermutet⁵⁾; es wird also bis zum Beweise des Gegenteils durch den Anspruchsgegner angenommen, daß der Handelnde diese Geschäfte in dem Bewußtsein und mit dem Willen fremder Interessenwahrung

- 1) Larenz, § 57 I a (S.272), z.B. Bezahlung fremder Schulden oder Annahme einer Sendung für den abwesenden Empfänger.
- 2) Brüggemann, DAR 1954, 151 (152) bezeichnet diese Fälle als Mischkategorie und unterteilt noch dadurch weiter, daß er Geschäfte im gleichzeitigen Eigen- und Fremdinteresse in ein kumulatives, alternatives oder integrierendes Verhältnis setzt.
- 3) Esser, § 98 IV 1 a (S.319), z.B. Hilfeleistung für einen Bewußtlosen oder Brandbekämpfung für den gerade abwesenden Nachbarn. Im letzteren Fall soll natürlich auch ein Übergreifen des Feuers auf das eigene Haus verhindert werden; das ändere jedoch nichts an der objektiven Fremdheit des Löschens, weil es primär dem Interessenbereich des Nachbarn zugeordnet sei.
- 4) Für diese Geschäfte ist schon durch die Rechtsordnung eine andere Zuständigkeit als die des Handelnden begründet (z.B. durch absolute Rechte); vgl. Medicus, § 17 II 1.
- 5) hM; vgl. statt vieler nur Palandt-Thomas, § 677 BGB, Anm. 2 b.

vorgenommen hat.

Den Gegensatz bilden die objektiv eigenen Geschäfte. Dazwischen liegt die Gruppe der objektiv neutralen Geschäfte. Bei ihnen läßt sich allein aus der Tätigkeit nicht erkennen, ob der Interessensbereich des Handelnden oder der eines anderen betroffen ist¹⁾; deshalb muß der Fremdgeschäftsführungswille irgendwie äußerlich hervortreten, wobei der Handelnde die Beweislast trägt²⁾.

a) Objektive Kriterien:

Im Rahmen dieser durch Judikatur und Literatur herausgebildeten Kategorien gilt es nun, die Selbstaufopferungsfälle einzuordnen:

Ein Teil der früheren Rechtsprechung geht bei der Selbstaufopferung von einem für den Kraftfahrer objektiv eigenen³⁾ Geschäft aus, weil dem Kraftfahrer der Wille fehle, für den anderen handeln zu wollen⁴⁾. Da es Sache des Kraftfahrers sei, ob er den Wagen so lenkt, daß ein

1) z.B. beim Kauf einer Sache:

Da man eine Sache für sich oder als Vertreter für einen anderen kaufen kann, ergibt sich aus dem Kauf als solchem kein im Rahmen des § 677 BGB relevantes Zuordnungskriterium.

2) BGH, Urt. v. 20.6.1963, BGHZ 40, 28 (31)

RG, Urt. v. 3.1.1934, RGZ 143, 91 (95)

Palandt-Thomas, § 677 BGB, Anm. 2 b

3) OLG Hamm, Urt. v. 30.5.1940, DR 1940, 1189

OLG Bremen, Urt. v. 28.10.1952, VRS 5, 83 (84):

Nur ausnahmsweise kann einmal ein objektiv fremdes Geschäft angenommen werden.

OLG Koblenz, Urt. v. 8.7.1953, NJW 1953, 1632
= VersR 1953, 369, wenn nicht der Beweis des Bewußtseins und der Absicht, für einen anderen zu handeln, erbracht wird.

LG Lüneburg, Urt. v. 16.9.1954, VersR 1954, 533

LG München, Urt. v. 24.3.1955, VersR 1955, 637

LG Kiel, Urt. v. 16.5.1957, VersR 1957, 812

4) Hierbei ist zumindest unrichtig, daß zur Untersuchung der objektiven Seite subjektive Merkmale verwendet werden.

Unfall entsteht, oder so, daß er vermieden wird, nimmt ein Teil der Literatur ebenfalls ein objektiv eigenes¹⁾ Geschäft des Kraftfahrers an.

Andere fassen die Selbstaufopferung grundsätzlich als ein für den Kraftfahrer objektiv fremdes²⁾ Geschäft auf.

Die herrschende Meinung³⁾ stellt darauf ab, ob

- 1) Helm, VersR 1968, 209 (210)
wohl auch Medicus, § 17 II 3 a (S.163)
Kallfelz, MDR 1963, 544 (545) hält es zumindest für sehr zweifelhaft, ein anderes als ein für den Kraftfahrer objektiv fremdes Geschäft anzunehmen.
- 2) Weimar, DRiZ 1956, 129
wohl auch LG Bückeburg, Urt. v. 1.4.1954, DAR 1954, 297 (298)
Deutsch, AcP 165, 193 (212), der allerdings einräumt, daß es am fremden Geschäft fehle, wenn der Kraftfahrer den ohne die Selbstaufopferung eingetretenen Schaden hätte ersetzen müssen.
- 3) BGH, Urt. v. 19.3.1957, VersR 1957, 340
(1.Leitsatz) = NJW 1957, 869 = VRS 12, 405
Nr.169 = LM 1957 Nr.5 zu § 683 BGB
BGH, Urt. v. 17.12.1957, VersR 1958, 168 (169)
BGH, Urt. v. 11.7.1958, VersR 1958, 646 (1.Satz)
BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (273)
OLG Düsseldorf, Urt. v. 27.7.1961, DAR 1962, 150 (Leitsatz)
LG München-Gladbach, Urt. v. 28.4.1959, VersR 1960, 983 (Leitsatz)
Staudinger-Nipperdey, § 677 BGB, Rz.5
Erman-Hauß, Vor § 677 BGB, Rz.5
Soergel-Siebert-Mühl, § 683 BGB, Rz.6
Palandt-Thomas, § 677 BGB, Anm. 2 b
Jagusch, § 7 StVG, Rz.38
Geigel, Kap.26, Rz.10
Müller-Full, § 18 StVG, Rz.15
Esser, § 98 IV 1 b (S.319)
Fikentscher, § 83 III 1 d (S.501)
Larenz, § 57 I a (S.271)
Neumann-Duesberg, VersR 1971, 494 (497)
Canaris, JZ 1963, 655 (659)
Hagen, NJW 1966, 1893 (1898 u. Zusammenfassung)
Lange, JZ 1963, 550 (551)
Pfleiderer, VersR 1961, 675 (676)

der Kraftfahrer im Falle des "Nichtausweichens" - des "Nichtopfers" - den Schaden letztlich zu ersetzen hätte; denn eine Handlung, die der Kraftfahrer vornehmen muß, um sich nicht ersatzpflichtig zu machen, kann objektiv nur seinem eigenen Interessenbereich zugeordnet werden und muß für ihn deshalb ein objektiv eigenes Geschäft sein. Daraus resultiert die bereits zu Anfang getroffene Feststellung:

Haftet der Kraftfahrer nach § 7 I StVG, weil er den Entlastungsbeweis nach § 7 II StVG nicht führen kann, und müßte er deshalb den fremden Schaden, der im Falle des "Nichtopfers" entstanden wäre, selbst tragen, so ergibt das "argumentum a maiore ad minus"¹⁾, daß er erst recht den eigenen Schaden zu tragen hat, der ja gerade durch den Versuch entsteht, den sonst ihm selbst zur Last fallenden Fremdschaden zu vermeiden²⁾. Trifft den Kraftfahrer dagegen ohne das Opfer keine Haftung, so liegt in der Selbstaufopferung freiwillige Fremdnützigkeit.

Die herrschende Meinung geht bei der Feststellung der Fremdgeschäftsführung also von der Fragestellung aus, ob die Unfallsituation für den Kraftfahrer ein unabwendbares Ereignis - § 7 II StVG - darstellt oder nicht. Liegt ein unabwendbares Ereignis vor, so hat der Kraftfahrer durch die Selbstaufopferung ein objektiv fremdes³⁾ Geschäft und zwar das Geschäft des Geret-

- 1) sog. "erst-recht-Schluß" = argumentum a fortiori = argumentum maius minus continet
- 2) vgl. nur BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (273)
- 3) Helm, VersR 1968, 209 (210) bemerkt dazu, daß der BGH und die zustimmende Literatur dies ganz offensichtlich in dem Bestreben annähmen, dem Kraftfahrer den in der objektiven Fremdheit liegenden Beweisvorteil zu verschaffen.

teten¹⁾ geführt, bei abwendbarem Ereignis dagegen

- 1) Teilweise wird auch eine Fremdgeschäftsführung für die nächsten Angehörigen - insbesondere für Kinder, Eltern und Ehegatten - angenommen, weil ihnen der Kraftfahrer durch die Selbstaufopferung "seelischen Schmerz und menschlichen Verlust" ersparen will; vgl. Helm, VersR 1968, 318 (319) m.w.N..
- Im Eltern-Kind-Verhältnis wird nach dem Alter des Kindes differenziert, da die persönliche Bindung mit zunehmendem Alter und steigender Selbständigkeit des Kindes abnimmt:
- Der BGH, Urt. v. 17.12.1957, VersR 1958, 168 f hat bereits bei einem 15-16-jährigen Jungen die Nähe der Beziehung verneint und damit eine Fremdgeschäftsführung des Kraftfahrers für die Eltern ausgeschlossen. Bei der Selbstaufopferung zugunsten eines 7-jährigen Mädchens hat das LG Bückeburg, Urt. v. 1.4.1954, DAR 1954, 297 f eine Fremdgeschäftsführung für die aufsichtspflichtige Mutter bejaht (eine Haftpflicht der Mutter aus § 832 BGB wurde abgelehnt); verneint vom LG München, Urt. v. 24.3.1955, VersR 1955, 636 f bei 9-jährigem Mädchen. - Vgl. dazu auch:
- Weimar, DRiZ 1956, 129
- Körner, DAR 1962, 11 ff
- Roth-Stielow, NJW 1957, 489 f
- Deutsch, AcP 165, 193 (207 u. 218 f)
- Da der Kraftfahrer in erster Linie das Wohl des unmittelbar Gefährdeten im Auge hat, ist die Annahme einer Fremdgeschäftsführung für Außenstehende nicht haltbar. Andernfalls wäre einer reinen Billigkeitsrechtsprechung - wie die bisherigen Urteile zeigen - Tür und Tor geöffnet. Soweit Kinder gerettet werden, die nicht ordnungsgemäß beaufsichtigt wurden, taucht dieses Problem wegen des in diesen Fällen leichter zu beweisenden § 832 BGB gar nicht auf; ebenfalls in diese Richtung tendierend:
- Canaris, JZ 1963, 655 (660) und wohl auch
- Lange, JZ 1963, 550 (552)

nicht¹⁾.

Als Argument gegen die herrschende Meinung bzw. als Argument, das auf ein für den Kraftfahrer objektiv eigenes Geschäft hinweist, wird § 1 StVO angeführt, wonach der Kraftfahrer verpflichtet ist, alles zur Unfallvermeidung Erforderliche zu tun²⁾. Dagegen spricht aber folgendes:

Wenn der Kraftfahrer in eine Situation gerät, in der sich ein Unfall als unabwendbares Ereignis darstellt und der Gesetzgeber den Kraftfahrer aus jeglicher Haftung entlastet, dann kann er nicht verpflichtet sein, seine Rechtsgüter - vor allem Leben und Gesundheit - zugunsten des anderen Verkehrsteilnehmers zu gefährden oder gar zu verletzen³⁾.

- 1) Derselbe Gedanke trifft zu, wenn Fahrer und Halter des Kfz nicht identisch sind:

Da der Fahrer nicht nach § 7 I StVG für die Betriebsgefahr haftet, ist bei ihm auf § 18 I StVG abzustellen: Kann er die Verschuldensvermutung widerlegen, liegt aber kein unabwendbares Ereignis vor, so führt er dennoch ein fremdes Geschäft, weil er nicht haftet; vgl. Neumann-Duesberg, VersR 1971, 494 (496). Ähnlich Körner, DAR 1962, 11 (13), der auch dann eine Fremdge-schäftsführung annimmt, wenn zwar kein unabwendbares Ereignis vorliegt, der Kraftfahrer (und Halter) aber gemäß § 9 StVG iVm § 254 I BGB für den Fremdschaden nicht einstehen muß.

Unter Berücksichtigung dieser Fälle kann demnach folgende von Neumann-Duesberg aaO, S.497, entwickelte Formel gelten:

"Die Führung eines fremden Geschäftes liegt somit in Fällen der Selbstaufopferung nur vor, wenn der Kfz-Halter oder -Fahrer angesichts der Gefahrenlage mehr tut, als er, ohne sich ersatzpflichtig zu machen, tun muß."

- 2) z.B. OLG Koblenz, Urt. v. 8.7.1953, NJW 1953, 1632 (1633)
3) vgl. nur Staudinger-Nipperdey, § 677 BGB, Rz.5 und Brüggemann, DAR 1954, 151 (153); a.A. teilweise Canaris, JZ 1963, 655 (659 f) aus Gründen der Güterabwägung, auf die unter A.I.3. genauer eingegangen wird.

Nach höchstrichterlicher Rechtsprechung¹⁾ erfüllt der Kraftfahrer hierbei seine Pflicht aus § 1 StVO, wenn er sich darauf beschränkt, zu bremsen und auf der Straße, soweit dies möglich ist, auszuweichen²⁾.

Diese Argumentation überzeugt, weil aus § 1 StVO nur eine solche Verhaltenspflicht hergeleitet werden kann, die im Falle ihrer Mißachtung zu einer Haftung nach StVG führt; denn wollte man aus § 1 StVO eine Pflicht ableiten, die zu keiner Haftung nach StVG führen würde, so wäre der Regelungszusammenhang zwischen den Ge- bzw. Verboten nach StVO und der Haftung nach StVG unverständlich.

Wie der dargelegte Meinungsstreit verdeutlicht, ist die Frage der objektiven Einordnung noch nicht endgültig geklärt, obwohl vieles für die herrschende Meinung spricht.

Es ist durchaus überlegenswert, ob man bei der Selbstaufopferung überhaupt den Versuch machen soll, sie in die von der herrschenden Meinung aufgestellten Kategorien einzuordnen; denn eine solche typologische Einstufung, die einerseits durchaus positive Seiten hat, birgt andererseits immer die Gefahr der Verwässerung der letztlich vom Gesetzgeber gewollten Wertung in sich, weil man zu leicht versucht ist, in den vorgegebenen Typusmerkmalen zu denken. Letzten Endes sollten immer die Umstände des Einzelfalles entscheidend sein, die bei der Subsumtion im Zusammenhang mit

1) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (276) ebenso Soergel-Siebert-Mühl, § 677 BGB, Rz.4

2) Nach der Lehre vom verkehrsrichtigen Verhalten - BGH, Beschluß des Großen Senats vom 4.3.1957, BGHZ 24, 21 (Leitsatz) - handelt der Kraftfahrer nicht nur schuldlos, sondern auch rechtmäßig, wenn er in der Situation des § 7 II StVG einen anderen schädigt.

den gesetzlichen Wertungen zu sehen sind. Prüft man die Selbstaufopferung dennoch unter dem Aspekt der herrschenden Typologie, so muß bei der Untersuchung des äußeren Tatbestandes - der objektiven Seite - auf die Verwendung subjektiver Kriterien verzichtet werden. Um eine dogmatisch einwandfreie Subsumtion zu erreichen, sollten sie nicht einmal sekundär - beispielsweise als Indiz - zur Begründung herangezogen werden, sondern allein der Untersuchung des inneren Tatbestandes - der subjektiven Seite - vorbehalten bleiben, um so die entscheidende Qualifizierung der Geschäftsbesorgung als Eigen- oder Fremdgeschäftsführung zu ermöglichen.

Objektiv betrachtet kann die Gefahrabwendung bei Vorliegen eines unabwendbaren Ereignisses nicht mehr dem Geschäftskreis des Kraftfahrers zugeordnet werden; denn wiche der Kraftfahrer nicht aus, so würde ihm in der Regel weniger an Eigenschaden - meist nur geringfügiger Blechschaden - drohen als bei der Selbstaufopferung - den Fremdschaden bräuhchte er ohnehin wegen § 7 II StVG nicht zu ersetzen -, wohingegen der Gefährdete erheblichen Schaden - vor allem Körperschaden - erlitt. Folglich obliegt die Vermeidung dieses Schadens - objektiv gesehen - der Sorge des Gefährdeten. Diese Sorge hat ihm der Kraftfahrer durch die Selbstaufopferung abgenommen und damit ein objektiv dem Interessenbereich des Gefährdeten zugehöriges Geschäft geführt.

b) Subjektive Kriterien:

Daß die Fremdgeschäftsführung in Sinne des § 677 BGB entscheidend vom Willen des Handelnden abhängt, ergibt sich direkt aus dem Gesetz:

In § 677 BGB heißt es "wer ein Geschäft für einen anderen besorgt" und nicht "wer das

Geschäft eines anderen besorgt". § 687 I BGB erklärt die Regeln über die echte GoA trotz Vorliegens eines objektiv¹⁾ fremden Geschäftes für unanwendbar, wenn dem Handelnden die entsprechende innere Einstellung fehlt²⁾.

Im Rahmen der Selbstaufopferungsfälle gilt es nun, die innere Einstellung des Kraftfahrers zu untersuchen. Dabei kann etwa folgende Fragestellung zugrunde gelegt werden:

Weicht der Kraftfahrer - subjektiv gesehen - ausschließlich zu seinem eigenen Nutzen und Vorteil aus, so daß dabei nur ein günstiger Reflex in Form einer ungewollten bzw. dem Kraftfahrer gleichgültigen nützlichen Nebenwirkung für den Geretteten entsteht, oder ist das Fremdinteresse bei der Selbstaufopferung zumindest insoweit mitbestimmend, daß darin ein wenigstens in geringem Maße vorhandener Altruismus offenkundig wird?

Teilweise wird die Meinung vertreten³⁾, der Kraftfahrer führe ein subjektiv eigenes Geschäft, weil er durch die Selbstaufopferung Unannehmlichkeiten wie beispielsweise staatsanwaltschaftliche Ermittlungen oder das "Verstricktwerden" in eine Schadensersatzklage verhindern wolle.

Unter diesem Aspekt wäre fremdnütziges Handeln aber kaum je denkbar⁴⁾, wie folgendes Beispiel

1) Vgl. dazu, daß in § 687 I BGB (wie auch in § 687 II BGB) mit "fremd" ein objektiv fremdes Geschäft gemeint ist, Staudinger-Nipperdey, § 687 BGB, Rz.2 und 6.

2) § 687 I BGB hat Klarstellungsfunktion; vgl. Palandt-Thomas, § 687 BGB, Anm.1

3) OLG Koblenz, Urt. v. 8.7.1953, NJW 1953, 1632 (1633)

Meimar, DRiZ 1956, 129 (1.Sp.)

wohl auch Reinhold, SchlHA 1956, 38 (40)

4) Brüggenmann, DAR 1954, 151 (153)

veranschaulichen mag:

Ein Kraftfahrer sieht einen Verletzten auf der Straße liegen und bringt ihn ins Krankenhaus. Dabei macht er zugunsten des Verletzten diverse Aufwendungen (z.B. Benzinkosten, Telefonkosten, Verdienstausschlag), die er nach obiger Ansicht nicht gemäß §§ 677, 683, 1, 670 BGB zurückfordern dürfte, weil er ja durch die Besorgnis staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen im "Nichtfallsfall" wegen § 330 c StGB zum Tätigwerden bestimmt worden ist.

Vielmehr ist unstreitig, daß die allgemeine Rechtspflicht - die im Übrigen hier wegen § 7 II StVG gar nicht besteht - zur Vornahme einer Handlung (gerade die aus § 330 c StGB) eine Fremdgeschäftsführung nicht ausschließt¹⁾.

Der Kraftfahrer, der das Lenkrad im letzten Augenblick herumreißt, handelt auf Grund einer spontanen Reflexbewegung bzw. unterbewußten Reaktion²⁾; denn zum Nachdenken, wie er sich in dieser Gefahrensituation nun verhalten solle, kommt er nicht mehr. Folglich könnte man daran denken, einen Anspruch aus berechtigter

- 1) hM, vgl. nur Soergel-Siebert-Mühl, § 677 BGB, Rz. 4
Palandt-Thomas, § 677 BGB, Anm. 2 e
Cremer, DAR 1939, Heft 5, S. 3 (4)
Canaris, JZ 1963, 655 (659) schreibt kurz und prägnant: "Einigkeit besteht - negativ - darüber, daß eine allgemeine Rechtspflicht oder eine Verpflichtung gegenüber einem Dritten die Annahme eines fremden Geschäfts nicht notwendig ausschließt; Übereinstimmung herrscht - positiv - auch dahingehend, daß das Bestehen einer Rechtspflicht gerade gegenüber dem Begünstigten stets zur Ablehnung eines Anspruchs aus GoA führt".
- 2) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (277)
Brüggenmann, DAR 1954, 151 (153)
Böhmer, JR 1967, 178 (179)

Geschäftsführung ohne Auftrag deshalb scheitern zu lassen, weil sich infolge des äußerst geringen Zeitraums zwischen Auftreten der Gefahr und Reflexhandlung in dem Kraftfahrer kein Wille im Sinne eines Fremdgeschäftsführungswillens gebildet hat. Dies liefe aber dem vom Gesetzgeber durch die Schaffung der GoA-Regelung gewollten Zwecke, dem berechtigterweise uneigennützig Handelnden keine Nachteile aufzuerlegen, entgegen, weil der Kraftfahrer für seine Reaktionsschnelligkeit mit der Nichtgewährung eines Anspruchs bestraft würde. Die der Lösung vorgelagerte Frage muß demnach lauten:

Warum handelt der Kraftfahrer reflexmäßig zugunsten des Geretteten, also gegen den Selbsterhaltungstrieb, der ja gerade von einer solchen Selbstaufopferung abhält?

Die Antwort kann nur in der sittlichen Einstellung des Handelnden gefunden werden. Wer ohne zu zögern und gegen den Trieb der Selbsterhaltung die Rettung versucht, tut dies, weil sein Gewissen auf Grund einer vorgeformten generellen Willensentscheidung in steter Bereitschaft dazu ist, möglichst nicht in Rechtsgüter anderer einzugreifen¹⁾ (insbesondere nicht in Leben und Gesundheit), selbst wenn dies - da ein unabwendbares Ereignis vorliegt - durch die Rechtsordnung gestattet ist. Diese Haltung zeigt einen Persönlichkeitstyp, der auf Grund seiner ethischen Grundeinstellung uneigennützig handeln

1) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (277)
Lange, JZ 1963, 550 (551)
Helm, VersR 1968, 209 (210 f)
Esser, § 98 IV 1 b (S.320)

will, selbst wenn es mangels Zeit zur Herausbildung eines Willens im Sinne eines Fremdgeschäftsführungswillens nicht mehr kommen konnte.

Daraus ergibt sich, daß die Reflexhandlung nicht von den durch Polizei und Justiz drohenden Unannehmlichkeiten verursacht wird¹⁾.

Da es sich also bei jeder Reflexhandlung um die Aktualisierung²⁾ vorgeformter genereller Willensentscheidungen für Fälle dieser Art handelt, kann die Selbstaufopferung in subjektiver Hinsicht als Betätigung des Fremdgeschäftsführungswillens aufgefaßt werden. Der BGH³⁾ führt dazu aus, daß der Anspruch nicht an der Spontaneität der Rettungshandlung scheitern dürfe.

Selbst wenn man einräumt, daß sich der Kraftfahrer durch die Selbstaufopferung vor dem

1) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (276) Lange, JZ 1963, 550 (551)

Brügge mann, DAR 1954, 151 (153)

2) Helm, VersR 1968, 209 (210 f)

Esser, § 98 IV 1 b (S.320)

3) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (277): "Würde in einer ähnlichen Lage ein Straßenpassant ein Kind im letzten Augenblick aus der Gefahrenzone des herannahenden Kraftwagens herausreißen, so wäre er ohne Zweifel auch dann Geschäftsführer ohne Auftrag, wenn er das Kind aus einem ganz spontan gefaßten Entschluß davor bewahrt hätte, überfahren zu werden. Das gleiche muß aber gelten, wenn unter den gleichen Umständen der Fahrer selbst das Kind aus der Gefahr, in die es geraten ist, zu retten unternimmt (vgl. Weimar, DRiZ 1956, 129)."

Ebenso Neumann-Duesberg, VersR 1971, 494 (497)

Vgl. auch BG, Urt. v. 12.11.1943, BGH 1944, 107 (288):

Der Wille braucht dem Retter im Augenblick des Eingreifens nicht klar bewußt zu sein; es ist ausreichend, wenn sich sein Vorhandensein aus der ganzen Sachlage ergibt.

psychischen Druck schützen will, unabhängig von Schuld oder Nichtschuld einen Menschen auf dem Gewissen zu haben, so darf dennoch nicht verkannt werden, daß in der Selbstaufopferung zumindest gleichzeitig auch ein Handeln für denjenigen liegt, der in Gefahr ist, Schaden zu nehmen¹⁾, und demnach - subjektiv gesehen - die Besorgung eigener und fremder Angelegenheiten auf Grund natürlichen Empfindens unlösbar miteinander verbunden ist²⁾. Die gleichzeitige Verfolgung eigener Interessen schließt aber die Fremdgeschäftsführung keineswegs aus³⁾. Abgesehen davon sind Beweggründe, die nicht auf die Durchsetzung eigener rechtlicher Interessen abzielen, für die Qualifizierung der Handlung als Fremd- oder Eigengeschäftsführung unbeachtlich⁴⁾. Andernfalls stünde derjenige, der sich keine Gedanken über den Grund seines Handelns macht, rechtlich besser, als derjenige, der aus "ideellen" Motiven handelt und sich aus ethischen Gründen zur Selbstaufopferung veranlaßt sieht⁵⁾.

1) Weimar, DRiZ 1956, 129 (1.Sp.)

2) Lange, JZ 1963, 550 (551)

3) RG, Urt. v. 10.5.1906, RGZ 63, 280 (283)
RG, Urt. v. 26.4.1913, RGZ 82, 206 (214)
RG, Urt. v. 5.12.1929, RGZ 126, 287 (293)
BGH, Urt. v. 7.10.1954, BGHZ 16, 12 (16)
= NJW 1955, 257 (258)
BGH, Urt. v. 4.6.1959, BGHZ 30, 162 (167)
= NJW 1959, 1725 (1727)
BGH, Urt. v. 20.6.1963, BGHZ 40, 28 (30)
= NJW 1963, 1825 (1826)
BGH, Urt. v. 4.7.1963, NJW 1963, 2067 (2068)
Enneccerus-Lehmann, § 165 III 2 a (S.698)
Neumann-Duesberg, VersR 1971, 494 (497)
Staudinger-Nipperdey, § 677 BGB, Rz.6 u. 9
Erman-Hauß, Vor § 677 BGB, Rz.4

4) Rogalski, S.22 unter Hinweis auf Mugdan,
Materialien zum BGB, Bd.II, S.485

5) Rogalski, S.23

Daraus ergibt sich, daß kein Selbstaufopferungsfall denkbar ist, bei dem das Vorhandensein (bzw. zumindest, das Mitvorhandensein) eines Fremdgeschäftsführungswillens vernünftigerweise negiert werden kann. Deshalb geht jeder Angriff fehl, der sich gegen den Fremdgeschäftsführungswillen des Kraftfahrers richtet¹⁾. "Prima facie" kann also vom Bestehen eines Fremdgeschäftsführungswillens ausgegangen werden. Dadurch wird die Beweislast umgekehrt: Der Geschäftsherr muß nun das Nichtbestehen eines Fremdgeschäftsführungswillens beweisen²⁾. Die Beweisnot des Geschäftsführers ist also beseitigt. Die Selbstaufopferung ist somit "prima facie" immer eine Geschäftsführung für den Geretteten.

Daß der Kraftfahrer bei der Selbstaufopferung (überwiegend) fremdnützig handelt, kann selbst dann angenommen werden, wenn er im Falle des Nichtopfers, also bei Kollision, nach Haftpflichtrecht eintreten müßte, weil die Haftung infolge des durch die Kfz-Haftpflichtversicherung gewährleisteten Versicherungsschutz für ihn mit Ausnahme des Verlustes des Schadensfreiheitsrabattes keinerlei Belastung bedeutet³⁾; der Kraftfahrer erbringt also in jedem Falle durch die Inkaufnahme der Gefahr eigener Schäden ein Opfer für den Geretteten, weil er die Schäden auf Grund seines Versicherungsschutzes letzten Endes nicht zu tragen bräuchte, wenn sie beim anderen entstanden wären. Folglich kann der

1) Helm, VersR 1968, 209 (211)

2) BGH, Urt. v. 20.6.1963, BGHZ 40, 28 (31)

3) so auch Helm, VersR 1968, 209 (216)

Fremdgeschäftsführungswille des Kraftfahrers in diesem Falle nicht aus "materiellen" Gründen verneint werden. Jedoch darf die gesetzliche Risikoverteilung nicht mit Hilfe der GoA-Regeln modifiziert werden:

Wenn das Gesetz - §§ 7 I, 18 I StVG, 823 I, II BGB - dem Kraftfahrer schon einen fremden Schaden zuweist, dann weist es ihm erst recht den eigenen Schaden zu, der durch den Versuch der Abwendung des ihm sonst selbst - bzw. seinem Versicherer - zur Last fallenden fremden Schadens entsteht¹⁾. Damit wird klar, daß der ethische Wert der Handlungsweise des Kraftfahrers, der sich selbst statt eines anderen schädigt, für sich allein noch nicht ausreicht, um die ihm durch die Selbstaufopferung erwachsenen Schäden gegenüber denjenigen zu privilegieren, für die er ohne die Selbstaufopferung einzustehen hätte²⁾. Ein GoA-Anspruch des Kraftfahrers wäre also unbegründet, wenn er im Falle der Kollision haften würde.

3. Die Auftrags- und Berechtigungslosigkeit:

Der Geschäftsführung darf weder ein Auftrag des Geretteten noch eine sonstige Berechtigung des Kraftfahrers zugrundeliegen, wobei die Berechtigung die Verpflichtung einschließt³⁾. Da für den Kraftfahrer ein unabwendbares Ereignis im Sinne des § 7 II StVG vorliegt, trifft ihn keine

1) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (273)

2) treffend Lange, JZ 1963, 550 (3. Anm.)

3) hM; vgl. statt vieler nur Staudinger-Nipperdey, § 677 BGB, Rz.14

Rechtspflicht zur Selbstaufopferung¹⁾.
Anderer Meinung ist jedoch Canaris²⁾, der bei den Ansprüchen des Geretteten gegen den Kraftfahrer unterscheidet, ob bei dem Ausweichmanöver höherwertige (z.B. Leben und Gesundheit gegenüber Eigentum), gleichwertige (z.B. Leben und Gesundheit gegenüber Leben und Gesundheit oder Eigentum gegenüber Eigentum) oder geringerwertige Rechtsgüter (wenn der Kraftfahrer z.B. nur die Gefahr von Sachschaden in Kauf nehmen muß, um den anderen vor einer Körperverletzung oder gar dem Tode zu bewahren) gefährdet würden.

In den beiden ersten Fällen verneint Canaris in Übereinstimmung mit der herrschenden Meinung eine Ersatzpflicht des Kraftfahrers, allerdings - der Lösungsweg führt über das Notstandsrecht - dogmatisch-konstruktiv abweichend.

Entgegen der herrschenden Meinung nimmt Canaris³⁾ jedoch im letzten Fall eine Pflicht zur Selbstaufopferung bzw. bei Nichterfüllung dieser Pflicht eine Ersatzpflicht nach §§ 823 ff BGB an, da eine Rechtfertigung oder Entschuldigung (im Falle des Nichtopfers) nach dem Güterabwägungsprinzip nicht in Betracht käme und eine Verletzung des anderen deshalb rechtswidrig und schuldhaft wäre. - Canaris räumt zwar ein, daß

1) Vgl. nochmals BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (275): "Der Kraftfahrer ist nicht verpflichtet, sein Leben ernstlich zu gefährden, um von einem anderen Verkehrspartner eine Gefahr abzuwenden...." usw.

2) JZ 1963, 655 (656 ff)

3) JZ 1963, 657 (r.Gr.)

der Kraftfahrer "nicht selten" infolge der Kürze der ihm für eine Entscheidung zur Verfügung stehenden Zeit bei fehlerhafter Güterabwägung nicht nach §§ 823 ff BGB (wegen irrtümlicher Annahme eines Rechtfertigungs- oder Entschuldigungsgrundes) hafte, meint aber, daß dieser Einwand keinesfalls gegenüber § 7 StVG durchgriffe, weil § 7 StVG den "idealen Kraftfahrer" voraussetze und dieser die Güterabwägung immer richtig vornähme.

Es trifft zwar zu, daß ein unabwendbares Ereignis (§ 7 II StVG) nur unter äußerst strengen Voraussetzungen gegeben ist, jedoch darf der Begriff nicht zu objektiviert verstanden werden. Selbst vom sorgfältigsten Kraftfahrer kann nicht verlangt werden, daß er in solchen in Sekundenbruchteilen ablaufenden Gefahren alles bei der Güterabwägung zu Berücksichtigende mit einem Blick übersieht und dann auch noch in dieser minimalen Zeit exakt gegeneinander abwägt¹⁾, um dann ent-

- 1) Böhmer, JR 1967, 178 (179)
Helm, VersR 1968, 209 (216 f u. Fn.89), der - unter Bezugnahme auf Deutsch, AcP 165, 193 (203) - die Konstruktion Canaris' für dogmatisch nicht haltbar erklärt, weil die zur Entpflichtung gedachten Grundsätze des Notstandsrechts dazu benutzt werden, Pflichten zu begründen.
Kallfelz, MDR 1963, 544 (545)
Vgl. auch Lent, S.67, der treffend bemerkt, daß von einem Lebensretter, der einem Ertrinkenden nachspringt, nicht verlangt werden kann, eine sorgfältige Prüfung und Erwägung aller Umstände, insbesondere aller drohenden Schäden, vorzunehmen.
Deutsch, aaO, weist darauf hin, daß in den meisten Fällen eine Abwägung ex ante praktisch unmöglich sei und sogar ex post noch problematisch bliebe; vgl. auch S.205.
Ähnlich Brüggenmann, DAR 1954, 151 (153), der die Güterabwägung in der Praxis für "höchst problematisch" hält.

sprechend zu handeln¹⁾. Es darf nichts Unmögliches verlangt werden²⁾, weil Unabwendbarkeit nicht Unvermeidbarkeit bedeutet³⁾. Vom besonders sorgfältigen Kraftfahrer ist zwar überlegene, gesammelte Aufmerksamkeit, Umsicht und Geistesgegenwart zu fordern, dies jedoch ohne Überspannung⁴⁾. - Wollte man den Maßstab Canaris' anlegen, so läge schwerlich je ein unabwendbares Ereignis vor.

Somit hat der Kraftfahrer keine Rechtspflicht - auch nicht auf Grund einer im Ergebnis für ihn ungünstigen Güterabwägung⁵⁾ - zur Selbstopferung. Das Merkmal der Auftrags- bzw. Be-

- 1) Selbst das OLG Koblenz, Urt. v. 8.7.1953, NJW 1953, 1632 (1633), das dem sich opfernden Kraftfahrer keinen Anspruch gewährt, räumt ein, daß der Kraftfahrer im Augenblick der akuten Gefahr gar nicht erkennen konnte, ob ein für ihn unabwendbares Ereignis vorliegt oder nicht. - Wenn der Kraftfahrer schon das nicht erkennen kann, wie soll er dann die noch viel schwierigere Güterabwägung vornehmen und auch noch dem Ergebnis der Abwägung entsprechend handeln?
- 2) Jagusch, § 7 StVG, Rz. 40
- 3) BGH, Urt. v. 20.9.1966, VersR 1966, 1076 (1. Leitsatz)
- 4) BGH, Urt. v. 19.12.1967, VersR 1968, 356 (r. Sp.)
- 5) Deutsch, AcP 165, 193 (202-204), hält die Notstandsregeln zu Recht überhaupt für unanwendbar, da sie das Entstehen für Verschulden und Betriebsgefahr nicht korrigierten, sondern von diesen Haftungsgründen ganz verdrängt würden; sei nämlich der Kraftfahrer infolge eines unabwendbaren Ereignisses in die Unfallsituation geraten, so stünde fest, daß er weder aus Betriebsgefahr noch aus Verschulden hafte. Diese Gesetzesentscheidung sei nicht der Korrektur durch das Notstandsrecht unterworfen, sondern genieße Exklusivität.

rechti gungslosigkeit liegt also vor¹⁾).

4. Interesse und Wille (§ 683,1 BGB):

Eine berechnigte Geschäftsührung ohne Auftrag setzt nach § 683,1 BGB voraus, daß die Übernahme der Geschäftsührung dem Interesse und dem wirklichen oder mutmaßlichen Willen des Geschäftsherrn entspricht.

a) Das Interesse:

Unter Interesse ist die dem Geschäftsherrn gegenüber bestehende objektive²⁾ Nützlichkei t der GeschäftsührungsÜbernahme zu verstehen³⁾. Vom Standpunkt eines objektiven Betrachters aus ist also festzustellen, ob die Übernahme der Geschäftsührung zum Zeitpunkt der Übernahme⁴⁾ für den Geschäftsherrn nützlich ist, d.h. in seinem wohlverstandenen Interesse liegt.

- 1) Daß dieser Punkt unproblematisch ist, zeigt auch der BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (277), der mit keinem Wort auf diesen Punkt eingeht.
Auch in der Literatur wird diesem Punkt kaum Beachtung geschenkt.
- 2) Aus der Gegenüberstellung von Interesse und Wille ergibt sich - da der Wille immer subjektiver Natur ist -, daß das Interesse nur objektiv verstanden werden kann; sonst bestünde im Ergebnis kein Unterschied zwischen Interesse und Wille; vgl. Brox, SBT, Rz.369.
- 3) vgl. nur Palandt-Thomas, § 683 BGB, Anm. 2
- 4) Die Beurteilung darf also nicht ex post vom Ergebnis der Geschäftsührung her erfolgen; denn es ist nicht entscheidend, daß der durch die GeschäftsührungsÜbernahme bezweckte Erfolg auch tatsächlich eingetreten ist (Staudinger-Nipperdey, § 683 BGB, Rz.5); vgl. auch § 753 des 1. Entwurfs des BGB, der den Ersatzanspruch ausdrücklich nicht vom Erfolg abhängig gemacht hat. - Es muß also lediglich eine gewisse Wahrscheinlichkeit für den Erfolg bestehen.

Soweit die höchsten Rechtsgüter wie Leben und Gesundheit unmittelbar bedroht sind - dies dürfte bei der Selbstaufopferung der wohl häufigste Fall sein - erübrigt es sich, die dem Geschäftsherrn drohenden Nachteile aus der Selbstaufopferung und "Nichtopferung" gegeneinander abzuwägen, weil jeder neutrale Betrachter die körperliche Unversehrtheit gegenüber reinen Vermögensnachteilen, die der Geschäftsherr auf Grund der Selbstaufopferung unter Umständen erleiden kann, für vorrangig halten wird¹⁾.

Übersteigt der vom Kraftfahrer durch die Selbstaufopferung erlittene Schaden denjenigen Schaden, der ohne die Selbstaufopferung entstanden wäre, so entspräche die Selbstaufopferung zwar nicht dem Interesse²⁾ des Geretteten, doch

1) hM:

Rogalski, S.25
Helm, VersR 1968, 209 (211)
Deutsch, AcP 165, 193 (213)
BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 277 ff,
hält dies für selbstverständlich, weil auf
§ 683 BGB überhaupt nicht eingegangen wird.
Ebenso Canaris, JZ 1963, 655 (660):
"Die übrigen Voraussetzungen der GoA bedürfen keiner näheren Erörterung."

2) Ein Beurteilungsfehler geht also zu Lasten des Geschäftsführers; vgl. BGH, Urt. v. 12.1.1955, LM 1955 Nr.3 zu § 683 BGB, Deutsch, AcP 165, 193 (205 u. 213), Staudinger-Nipperdey, § 683 BGB, Rz.7.

kommt dem Kraftfahrer dann § 680 BGB¹⁾ zugute, weil dem Geschäftsherrn eine "dringende" Gefahr droht.

1) Dieser Vorschrift, die sich neben dem Ausführungsver-schulden gerade auf das Übernahme-ver-schulden (vgl. Palandt-Thomas, § 680 BGB, Anm.1), also auf eine richtige Interessen- und Willensbewertung im Rahmen des § 683 BGB bezieht, wird allgemein zu wenig Beachtung geschenkt.

Helm, VersR 1968, 209 (211), geht zwar - im Gegensatz zur Überwiegenden Literatur und Rechtsprechung - bezüglich der Interessenbe-wertung im Rahmen des § 683 BGB auf die Sozialisationsabwägung ein, übersieht dabei jedoch § 680 BGB.

Allerdings muß eingeräumt werden, daß sich der Kraftfahrer bei einem zu krassen Wertver-hältnis - das wird man nur bei einer als kör-perliche Unversehrtheit gefährdenden Selbst-aufopferung zugunsten von Sachwerten befehlen können - zwischen erlittenem und vermeintlichem Schaden nicht mehr auf die Privilegierung des § 680 BGB berufen kann; denn wer die kör-perliche Unversehrtheit in hohem Maße zugunsten (geringer) Sachwerte gefährdet, handelt nicht mehr leicht fahrlässig (oder gar schuldlos). In diesem Falle liegt dann eine unberechtigte GoA vor, durch die der Kraftfahrer wegen § 684,1 BGB auf einen Bereicherungsanspruch verwiesen wird. Das bedeutet, daß der Begün-stigte nur bis zur Höhe des Wertes der geret-eteten Sache haftet (vgl. Canaris, JZ 1963, 655, 656). Natürlich hat der Geschäftsherr auch die Möglichkeit, die unberechtigte GoA zu genehmigen, was wegen § 684,2 BGB einer berechtigten GoA gleichkommt.

b) Der Wille:

Die Übernahme der Geschäftsführung muß dem wirklichen oder mutmaßlichen Willen des Geschäftsherrn¹⁾ entsprechen. Dies ist regelmäßig der Fall²⁾, wenn nicht gerade mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von der Erfolgslosigkeit des Rettungsversuches ausgegangen werden muß.

Damit liegen die Voraussetzungen des § 683,1 BGB im Normalfall vor.

Es sind aber Fälle denkbar, in denen der Geschäftsherr lieber geschädigt worden wäre, als daß er nun den Selbstaufopferungsanspruch des Kraftfahrers befriedigen muß, so beispielsweise, wenn der Körperschaden des Geretteten von einem Unfall- oder Krankenversicherer ersetzt würde, wohingegen der Gerettete dem Selbstaufopferungsanspruch gegenüber durch solche Versicherungen keinen Schutz genießt, da das Bestehen eines Anspruchs für den Anspruchsgegner lediglich einen reinen Vermögensschaden bedeutet, den der Unfall- bzw. Krankenversicherer nicht trägt.

In diesen Fällen decken sich also Wille und Interesse des Geschäftsherrn nicht. Folglich kommt es für die weitere Beurteilung auf das Rangverhältnis zwischen Interesse und Wille an.

- 1) Bei nicht oder nur beschränkt geschäftsfähigem Geschäftsherrn (z.B. bei Kindern) kommt es auf den Willen des gesetzlichen Vertreters an; Palandt-Thomas, § 682 BGB, Anm. 1.
- 2) vgl. nur Helm, VersR 1968, 209 (211) und Rogalski, S.25

Das Institut der GoA wurde nicht infolge des Gedankens geschaffen, "Besserwissern"¹⁾ über § 670 BGB Vermögensvorteile zu gewähren. Die GoA soll also nicht dazu dienen, andere gegen ihren Willen zu "beglücken"²⁾, auch wenn dies im Einzelfall vernünftig wäre und damit dem objektiv verstandenen ("wohlverstandenen") Interesse des Geschäftsherrn entspräche. Der Wille geht also dem Interesse vor, selbst wenn er unvernünftig³⁾ und damit interessewidrig ist⁴⁾.

In diesen Fällen läge also keine berechnete GoA vor; da aber die die Selbstaufopferung verursachende Situation unvorhergesehen eintritt, wird sich beim später Geretteten kaum ein wirklicher Wille gebildet haben, der die Selbstaufopferung bejaht oder verneint. Sollte er sich dennoch gebildet haben, ist er aber wegen der

1) Brox, SBT, Rz.358

2) Medicus, § 18 I 2 a (S.177)

3) Medicus, aaO

Brox, SBT, Rz.369

vgl. auch Ernst, AcP 96, 440 (501 ff)

4) Palandt-Thomas, § 683 BGB, Anm.3

Kürze der Zeit nicht erkennbar¹⁾ geworden, so kommt es darauf an, ob dem wirklichen Willen des Geschäftsherrn oder dem vom Geschäftsführer gemutmaßten der Vorzug zu geben ist. Wenn der wirkliche Wille des Geschäftsherrn nicht irgendwie erkennbar wird, kann sich der Geschäftsführer zur Beurteilung seiner Berechtigung in Bezug auf die Übernahme der Geschäftsführung nur am wohlverstandenen Interesse des Geschäftsherrn orientieren. Aus diesem Grunde kann die Bewertung des mutmaßlichen Willens nur über das objektive Interesse erfolgen²⁾. Daß der

- 1) Anders beim Selbstmörder, der sich vor das Fahrzeug wirft:
Hier ist sein wirklicher, die Selbstaufopferung ablehnender Wille, sich töten zu wollen (bzw. zu lassen), durch konkludentes Verhalten äußerlich hervorgetreten. Jedoch begeht der Selbstmörder dadurch, daß er sich vor das Fahrzeug wirft, eine unerlaubte Handlung, die - sofern er zurechnungsfähig ist; sonst § 327 BGB - seine Haftung nach § 323 BGB begründet (der Selbstaufopferungsschaden des Kraftfahrers ist eine adäquat kausale Folge der Verhaltensweise des Selbstmörders).

Ist der Selbstmörder unzurechnungsfähig und kommt deshalb wegen § 327 BGB mangels Verschuldens seine Haftung nach § 323 BGB nicht in Betracht, so läge an und für sich, keine berechnigte GoA vor. Da jedoch die Rettung eines Lebensmüden im öffentlichen Interesse liegt, ist der Wille des Selbstmörders gemäß §§ 683, 2, 679 BGB unbeachtlich, so daß die Selbstaufopferung des Kraftfahrers dennoch eine berechnigte GoA darstellt; vgl. zum ganzen Helm, VersR 1968, 209 (211, Fn.25).

2) hM; vgl. Medicus, § 18 I 2 b (S.177 f)
Deutsch, AcP 165, 193 (213)
BGH, Urt. v. 20.4.1967, BGHZ 47, 370 (374, Pkt.3)
Enneccerus-Lehmann, § 167 I b (S.705 f)

Geschäftsführer vernünftig - dem objektiven Interesse des Geschäftsherrn gemäß - gehandelt hat, kann ihn deshalb mangels weiterer Orientierungshilfen nicht zum unberechtigten Geschäftsführer machen, zumal er den wirklichen Willen des Geschäftsherrn gar nicht kennen konnte¹⁾.

Demnach ist der aus dem objektiv verstandenen Interesse gefolgerte mutmaßliche Wille maßgeblich. Folglich gilt - da die Rettung regelmäßig dem objektiven Interesse des Geschäftsherrn entspricht - dies auch für dessen mutmaßlichen Willen. Die Selbstaufopferung stellt somit eine berechnete Geschäftsführung ohne Auftrag (§§ 677, 683, 1 BGB) dar.

5. Der Anspruch aus berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag:

Für einen Aufwendungsersatzanspruch ist Voraussetzung, daß der Kraftfahrer anlässlich seiner Selbstaufopferung Aufwendungen im Sinne des § 670 BGB gemacht hat.

Gegenüber Schäden, die unfreiwillige Einbußen darstellen, handelt es sich bei Aufwendungen um freiwillige Vermögensopfer²⁾.

1) Deutsch, AcP 165, 193 (213): "Der präsumtive Wille entscheidet."

2) hM; vgl. nur Staudinger-Nipperdey, § 670 BGB, Rz. 6 m.w.N..

Kritisch Thiele, S. 396: "Aufwendungen und Schäden sind begrifflich nicht als Gegensatz zu verstehen. Zwar sind Aufwendungen nur "freiwillige" Vermögensopfer. Doch ist schon der Satz, daß "Schäden" keine Aufwendungen sein können, nicht ganz unbedenklich. Jedenfalls aber ist es unrichtig, den "freiwilligen" Aufwendungen die Schäden als notwendig "unfreiwillig" erlittene Vermögenseinbußen gegenüberzustellen."

Der sich opfernde Kraftfahrer weicht zwar freiwillig aus, um den Gefährdeten nicht zu verletzen, nimmt aber damit nicht auch Einbußen, insbesondere nicht die an Leib und Leben, freiwillig in Kauf, sondern will sie vielmehr - trotz des riskanten Ausweichmanövers - möglichst vermeiden. Es wäre somit unrichtig, allein schon aus der freiwilligen Risikoübernahme auch auf die freiwillige Inkaufnahme solcher Einbußen zu schließen¹⁾. Kommt es dennoch zu Einbußen, so sind diese demnach dogmatisch als Schäden zu qualifizieren.

Damit gelangt man zu der Frage, ob der Geschäftsführer Schäden, die er bei der Geschäftsbesorgung erlitten hat, vom Geschäftsherrn ersetzt verlangen kann²⁾. Ursprünglich verneinte das Reichsgericht³⁾ zwar diese Frage, kam aber später doch zu der Einsicht, daß diejenigen

- 1) Deutsch, AcP 165, 193 (214)
Imlau, NJW 1963, 1039 (1040)
Rogalski, S.26: "Die konkrete Schadensfolge war vom Kraftfahrer nicht gewollt."
Canaris, RdA 1966, 41 (42): "An dem Erfordernis der Freiwilligkeit läßt sich nur mit Hilfe unzulässiger psychologischer Fiktionen festhalten."
Vgl. auch Larenz, § 52 III (S.263)
- 2) Die Schöpfer des BGB haben sich einer gesetzlichen Regelung enthalten und diese Frage der Rechtsprechung überlassen (Mot., Bd.II, S.541 u. Prot., Bd.II, S.367 ff). Einer großzügigen Auslegung des Aufwendungsbegriffes in § 670 BGB wollte man nichts in den Weg legen (Prot., Bd.II, S.369); vgl. Fritze, SJZ 1946, 220 (1.Sp.).
- 3) FG, Urt. v. 5.4.1909, JW 1909, 311 (r.Sp.); ebenso Böckel, AcP 96, 376 ff (vgl. nur S.438 f), der einen Überblick über den gesamten zum damaligen Zeitpunkt bestehenden Meinungsstreit gibt.

Schäden ersatzfähig seien, die auf ein mit der Geschäftsführung erkennbar verbundenes Schadensrisiko zurückgingen¹⁾. Dem folgt auch die heute herrschende Meinung²⁾, indem sie unter analoger Anwendung des § 670 BGB solche Schäden den Aufwendungen gleichstellt.

Wie aber ein Teil der neueren Lehre³⁾ nachgewiesen hat, vermag diese Konstruktion dogmatisch nicht zu überzeugen, obwohl das Ergebnis durchaus billigenswert ist:

- 1) Grundlegend RG, Urt. v. 26.2.1920, RGZ 98, 195 (200)
RG, Urt. v. 2.11.1936, JW 1937, 152 (Leitsatz)
RG, Urt. v. 7.5.1941, RGZ 167, 85 (89)
- 2) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (277)
führt unter Berufung auf BGH, Urt. v. 7.11.1960, BGHZ 33, 251 (257) aus: "Daß bei einer mit Gefahren verbundenen Geschäftsführung ohne Auftrag auch Schäden des Geschäftsführers zu den nach §§ 683, 670 BGB zu ersetzenden Aufwendungen gehören, ist heute allgemein anerkannt."
Deutsch, AcP 165, 193 (214)
Rogalski, S.27 ff mit ausführlicher Begründung der Analogie
Helm, Vers.R 1968, 209 (211)
Enneccerus-Lehmann, § 162 4 (S.687)
Esser, § 82 III 3 b (S.189 f)
Palandt-Thomas, § 670 BGB, Anm.3 b
Vgl. auch Feaux de la Croix, JW 1939, 457 (459 f)
Teilweise wird auch mit § 242 BGB gearbeitet;
so Imlau, NJW 1963, 1039 (1040 f), (vgl. auch Müller-Erzbach, AcP 106, 461). Dagegen bereits Weigelin, SJZ 1946, 90 (r.Sp.); ebenso wegen den mit § 242 BGB verbundenen Abgrenzungsschwierigkeiten Soergel-Siebert-Mühl, § 670 BGB, Rz.7.
- 3) Allen voran Huber mit seiner Dissertation; ebenso Lorenz, § 52 III (S.263) u. JuS 1965, 364 ff
Canaris, RdA 1966, 41 ff
schwankend Medicus, § 18 II 1 b aa (S.180 f)
zuletzt Genius, AcP 173, 481 ff

a) Analyse der herrschenden Meinung:

Wie bereits dargelegt wurde, läßt es die herrschende Meinung für die analoge Anwendung¹⁾ des § 670 BGB auf spezifisch mit der Geschäftsbesorgung verbundene Schäden genügen, daß die Gefahr des Schadenseintritts objektiv erkennbar war; der Geschäftsführer mußte sich der Gefahr also nicht unbedingt bewußt werden. Da die Rettung regelmäßig schnelles Handeln verlangt, ist es sachgerecht, den Anspruch nicht von der Einsicht des Geschäftsführers in die Gefährlichkeit seiner Tätigkeit abhängig zu machen²⁾. Wenn sich der Geschäftsführer aber der Gefahr gar nicht bewußt wird, er also gar nicht mit einem Schadenseintritt rechnet, dann nimmt er etwaige Schäden auch nicht freiwillig in Kauf. Folglich steht die herrschende Meinung in diesen Fällen mit sich selbst in Widerspruch, wenn sie zur Begründung der analogen Anwendung des § 670 BGB auf solche Schäden am Merkmal der Freiwilligkeit festhält³⁾; denn mit dem Verzicht auf das Merkmal der Freiwilligkeit ist eine Rechtsähnlichkeit mit dem Begriff der Aufwendung auch bei äußerster Großzügigkeit nicht

1) Hierbei dürfte sich die hM methodologisch einer "teleologischen Extension" bedienen haben; vgl. Canaris, S.89 ff, der diesen Ausdruck als Gegenbegriff zur "teleologischen Reduktion" in die Methodenlehre eingeführt hat:

Ist der Wortlaut einer Vorschrift gegenüber ihrem Sinn zu eng, dann erfordert die ratio legis die Erweiterung der Norm.

2) so bereits Lent, S.23 f

3) Huber, S.23 f

mehr feststellbar¹⁾: Es fehlt das "Analogon" zwischen Schaden und Aufwendung²⁾.

Kommt der Geschäftsführer bei der Geschäftsbesorgung, deren Gefährlichkeit objektiv erkennbar ist, ums Leben, so wendet die herrschende Meinung³⁾ zugunsten der Hinterbliebenen die §§ 844, 845 BGB analog an. So notwendig die Versorgung der Hinter-

- 1) So Canaris, RdA 1966, 41 (42), der die Analogie u.a. auch aus folgendem Grunde für "außerordentlich gewagt" hält:
Da nach hM Aufwendungen begrifflich nur Vermögensopfer sind, bei der Selbstaufopferung aber neben den Sachschäden auch Körperschäden auftreten, könnte die Analogie auch aus diesem Grunde bedenklich sein.
Andererseits kommt der hM zugute, daß der Gesetzgeber bei der Formulierung des § 670 BGB unter Aufwendungen nicht unbedingt nur Vermögensopfer verstanden haben muß. Bei der Beratung des 2. Entwurfs des BGB wurde von der 2. Kommission zwar der Antrag abgelehnt, der die Schadensersatzpflicht für den Fall der Gefahrverwirklichung ausdrücklich vorsah. Damit sollte aber nicht der Ersatz von Körperschäden als Aufwendung ausgeschlossen sein, sondern nur eine Haftung des Geschäftsherrn für reine Zufallsschäden - "Verwirklichung des allgemeinen Lebensrisikos" - vermieden werden; vgl. Prot., Bd. II, S. 367 ff.
- 2) Dickscheidt, S. 23
- 3) RG, Urt. v. 7.5.1941, RGZ 167, 85 (89)
OLG Tübingen, Urt. v. 13.10.1949, MDR 1950, 160 (r.Sp.)
Staudinger-Nipperdey, § 670 BGB, Rz. 7
Soergel-Siebert-Mühl, § 670 BGB, Rz. 7
Deutsch, AcP 165, 193 (215) gesteht, "daß der einmal eingeschlagene Weg zur Übertragung immer weiterer Regelungen führt, auch wenn sie nicht im Zusammenhang mit der ersten Bestimmung stehen" und daß "wir indes keine andere Wahl haben".
Um die Analogie dennoch plausibel zu machen, will er die Rechtsähnlichkeit "funktional, nicht systematisch" bestimmt wissen; vgl. S. 215, Fn. 83.

bliebenen auch sein mag, die analoge Anwendung dieser Bestimmung auf den Aufwendungsersatzanspruch vermag die herrschende Meinung dogmatisch nicht zu rechtfertigen:

Da es sich wie bei jedem Aufwendungsersatzanspruch auch bei § 670 BGB um einen Wertersatzanspruch (§ 256 BGB) handelt¹⁾, bemißt er sich nach dem Wert dessen, was der Geschäftsführer aufgeopfert hat. Im Gegensatz zu Körperschäden, die unter Berücksichtigung der Heilungskosten einen in etwa konkretisierten Vermögenswert darstellen, ist der Wert des Lebens kein berechenbarer Vermögenswert²⁾. Folglich ist der Aufwendungsersatzanspruch als Ansatzpunkt für das Eingreifen der §§ 844, 845 BGB von vornherein ungeeignet³⁾⁴⁾.

1) Vgl. nur Palandt-Thomas, § 670 BGB, Anm.1 u.2

2) so Huber, S.25, in Übereinstimmung mit Dienescheidt, S.52
Weiter weist Huber unter Berufung auf RG, Urt. v. 19.11.1928, RGZ 122, 298 (305), darauf hin, daß auch der Wert, den das Leben des Geschäftsführers für Dritte hat, für den Aufwendungsersatzanspruch nicht maßgeblich sein kann.

3) Larenz, § 56 III (S.263); Huber, aaO; im Ergebnis ebenso Canaris, JZ 1963, 655 (661, r.Sp.)

4) Ähnlich verhält es sich mit der analogen Anwendung des § 254 BGB auf § 670 BGB. - Da Gegenstand dieser Arbeit der Selbstaufopferungsfall ist, den keiner der Beteiligten schuldhaft herbeigeführt hat, soll die Problematik des mitwirkenden Verschuldens nur angedeutet werden:
Wie Huber, S.26, richtig ausführt, ist auch die von der hM (vgl. nur Palandt-Thomas, § 670 BGB, Anm.3 a) praktizierte analoge Anwendung des § 254 BGB auf einen Aufwendungsersatzanspruch - gemessen an der Systematik des BGB - nicht haltbar. § 254 BGB kann nur bei Schadensersatzansprüchen Berücksichtigung finden. Als logisches Argument trägt Huber überzeugend vor: "Das Gesetz kennt zu Recht keine dem § 254 BGB entsprechende Regelung für den Aufwendungsersatzanspruch, da bei freiwilligen Vermögensopfern die Frage der Mitverursachung überhaupt nicht entstehen kann."

Der herrschenden Meinung ist lediglich im Ergebnis beizupflichten: Es ist sachgerecht und entspricht auch dem allgemeinen Rechtsgefühl, daß der Geschäftsführer Körperschäden ersetzt bekommen muß und daß im Falle seines Todes die Hinterbliebenen nicht leer ausgehen dürfen; denn immerhin ist der Geschäftsführer unentgeltlich und uneigennützig tätig geworden.

Daß die herrschende Meinung trotz der aufgezeigten dogmatischen Widersprüche dennoch nicht von der analogen Anwendung des § 670 BGB und der damit verbundenen Gleichstellung von Aufwendungs- und Schadenersatzansprüchen abzubringen ist¹⁾, beruht - wie Huber²⁾ meint - wohl letztlich auf dem lange Zeit anhaltenden Glauben an die Exklusivität des Verschuldensdogmas als einzigem Zurechnungskriterium.

b) Das Institut der Risikozurechnung:

Mittlerweile haben sich neben dem Verschuldensprinzip wenigstens drei weitere mit ihm und auch untereinander grundsätzlich gleichwertige Zurechnungsprinzipien³⁾ herausgebildet. Will man nun den Kraftfahrer bezüglich des ihm durch die Selbstaufopferung entstandenen Schadens entlasten, so gilt es, die Schadensabwälzung mit einem dieser Zurechnungsprinzipien zu begründen. Gelingt dies nicht, dann bleibt es bei dem Grundsatz "casum sentit dominus"⁴⁾. Das hier in Betracht

1) Canaris, RdA 1966, 41 (42) spricht bereits von Wohnheitsrecht.

2) S.27

3) näher dazu Larenz, JuS 1965, 373 ff m.w.N.

4) Grundsätzlich muß jeder den erlittenen Schaden tragen, es sei denn, er kann ihn mit Hilfe eines besonderen Zurechnungsgrundes auf einen anderen abwälzen; vgl. Hagen, NJW 1966, 1893 (1894 mit Fn.13) und Canaris, aaO.

kommende Zurechnungsprinzip wird kurz "Risiko-
haftung"¹⁾ genannt:

Der Selbstaufopferungsschaden des Kraftfahrers stellt die Verwirklichung der typischerweise mit dem Ausweichmanöver verbundenen objektiv erkennbaren Gefahr dar. Hätte der Kraftfahrer diese Gefahr nicht auf sich genommen, wäre nicht er, sondern der "Geschäftsherr" der Geschädigte. So aber blieb der Geschäftsherr infolge der freiwilligen Gefahrübernahme unversehrt. - Hier wird der enge Zusammenhang zwischen Vorteil und Gefahr deutlich: Das Eingehen der Gefahr durch den Geschäftsführer wird für den Geschäftsherrn unvermeidbar zur Vorteilsvoraussetzung.

Da in der Selbstaufopferung eine berechnete GoA liegt, die Gefahrübernahme durch den Kraftfahrer also sowohl dem objektiven Interesse, als auch dem wirklichen bzw. mutmaßlichen Willen des Geschäftsherrn entspricht, ist es folgerichtig²⁾, dem Geschäftsherrn, der den Vorteil aus der Risikoübernahme zieht, die durch die Verwirklichung des Risikos entstandenen Schäden aufzubürden³⁾. Andernfalls würde es sich jeder Kraft-

- 1) Larenz, JuS 1965, 373 (374), bezeichnet es als "Zurechnung eines bestimmten Schadensrisikos an den Nutznießer dieses Risikos" oder in § 56 III (S.263) mit Canaris, RdA 1966, 41 (Überschrift), als "Risikohaftung bei schadensgeneigter Tätigkeit in fremdem Interesse". Huber, S.49, nennt es für die hier interessierende berechnete GoA (und den Auftrag) konkret: "Risikohaftung des Geschäftsherrn".
- 2) "... ist es eine Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit", so Huber, S.58
- 3) Larenz, § 56 III (S.263) u. JuS 1965, 373 (375) Canaris, RdA 1966, 41 (43)
Huber, aaO

fahrer, der wüßte, daß er die Folgen selbst zu tragen hätte, überlegen, ob er in Zukunft nochmals ein solches Ausweichmanöver riskiert¹⁾. Die gelegentlich gegen diese Argumentation geäußerten Bedenken, daß der Risikogedanke zur Haftung des Geschäftsherrn auch für Unfallsschäden führen könne, was der Gesetzgeber aber gerade vermeiden wollte, sind leicht zu entkräften:

Die Risikozurechnung auf Grund des Vorteilsgedankens ist ja - das folgt aus der engen Verknüpfung von Risiko und Vorteil - nur dann gerechtfertigt, wenn dem Geschäftsherrn gerade diejenigen Gefahren zugerechnet werden, die die "Kehrseite" des Vorteils darstellen²⁾. Den Unfallsschäden, die den Geschäftsführer bei einer anderen Tätigkeit ebenfalls hätten treffen können, fehlt somit der unmittelbare Bezug zum Vorteil. Folglich fallen sie von vornherein aus dem Kreis der zurechenbaren (geschäftsspezifischen) Schäden heraus.

Zusammenfassend läßt sich demnach feststellen: Konkretisiert sich eine objektiv erkennbare geschäftsspezifische Gefahr zu einem Schaden, so steht dem Geschäftsführer infolge der Risiko-haftung des Geschäftsherrn ein vom Verschulden

1) Gerade das soll aber durch die Regelung der GoA verhindert werden; vgl. Huber, S.86, u. Feaux de la Croix, JW 1939, 457 (464): "Aufgabe der Rechtsprechung und der Rechtslehre ist es, die Entschädigungsfrage so zu regeln, daß der Hilfeleistungsfreudigkeit in keiner Weise Abbruch getan wird."

2) so auch Canaris, RdA 1966, 41 (43)

unabhängiger Schadensersatzanspruch¹⁾ zu. Für die Selbstaufopferungsfälle hat dies zur Folge, daß nun die Ersatzfähigkeit von Körperschäden, ohne mit der "Scheinlösung"²⁾ des erweiterten Aufwendungsbegriffs arbeiten zu müssen, dogmatisch einwandfrei erklärt werden kann. Auch die analoge Anwendung der §§ 844, 845 BGB³⁾ ist nun unbedenklich⁴⁾.

- 1) Larenz, § 56 III (S.263) u. JuS 1965, 373 (375)
Canaris, RdA 1966, 41 (43)

Huber, S.91 f

Neumann-Duesberg, VersR 1971, 494 (495 u. Fn.5)
Thiele, S.395 (Fn.7): Der rein schadensrechtlichen Lösung über das Prinzip der "Risikozurechnung bei Tätigkeit in fremdem Interesse" sollte die Zukunft gehören. Sie wird der Stellung des Sachproblems zwischen den Regelungsbreiten des Aufwendungs- und Schadensersatzes am besten gerecht.

Bröcker, DOK 1939, 800 ff schreibt in Hinblick auf § 670 BGB von einem Schadensersatzanspruch. S.802 (r.Sp.): "Der Schadensersatzanspruch nach § 670 BGB ist seinem Wesen nach der gleiche wie in § 823 BGB."

Auch Hensel, S.24 (25), spricht von Schadensersatz, zu dem der Gerettete gegenüber dem Helfer verpflichtet ist. Auf S.23 f erwähnt er ein Urteil des LG Berlin, Urt. v. 20.11.1911, DJZ 1913, 416, das einer Schadensersatzklage aus dem Gesichtspunkt berechtigter GoA stattgab.

- 2) Canaris, RdA 1966, 41 (42 u. 49)

- 3) ebenso die des § 254 BGB

- 4) Canaris stellt in RdA 1966, 41 (43), und in seiner Schrift "Die Feststellung von Lücken im Gesetz", S.181 (Fn.37), die Rechtsähnlichkeit zur Gefährdungshaftung dar und hält deshalb unter Hinweis auf §§ 10 StVG, 35 LuftVG u. 3 HaftPflG die analoge Anwendung der §§ 844, 845 BGB durchaus für systemgerecht.

Allerdings ist mit Larenz, § 56 III (S.263), trotz Vorliegens eines Schadensersatzanspruchs die analoge Anwendung des § 847 BGB abzulehnen, weil § 847 BGB nur für deliktische Ansprüche gilt und auf sie beschränkt bleiben muß; vgl. dazu BGH, Urt. v. 19.5.1969, BGHZ 52, 115 (1.Leits.). Ein weiteres Argument ergibt sich aus der vom BGH, Beschl. d. Großen Senats v. 6.7.1955, BGHZ 18, 149 (1.Leits.), bejahten Genugtuungsfunktion des § 847 BGB: Der Sinn der Genugtuung liegt in der Sanktion vorwerfbarer Unrechts. - Letzteres fehlt bei dem Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung, der ja unabhängig vom Verschulden besteht.

Damit ist der Anspruch dem Grunde nach gegeben.

Dies gilt selbst dann, wenn die Selbstaufopferung nicht erfolgreich war, da § 683,1 BGB nur die Übernahme der Geschäftsführung vom Willen und Interesse des Geschäftsherrn abhängig macht, nicht aber den Erfolg¹⁾. Der Retter handelt also immer auf das Risiko des Gefährdeten.

1) hM; vgl. Deutsch, AcP 165, 193 (213 u. Fn.75) unter Hinweis auf § 753 I des 1. Entwurfs des BGB, der ausdrücklich auch bei erfolgloser Geschäftsführung einen Ersatzanspruch vorsah. Esser, § 99 II 1 b (S.328) Hensel, S.25: "Der Anspruch ist hier als ein durch die Entstehung des Schadens bedingter Anspruch aufzufassen."
Palandt-Thomas, § 683 BGB, Anm.2
Staudinger-Nipperdey, § 670 BGB, Rz.1 u. § 683 BGB, Rz.5
Vgl. auch Batsch, AcP 171, 218 (220)
Kritisch BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (279) und Kallfelz, MDR 1963, 544 (r.Sp.), die darauf hinweisen, daß bei Mißlingen der Rettungshandlung die Gewährung vollen Ersatzes unbillig sei. Dagegen Überzeugend Hagen, NJW 1966, 1893 (1896): Abgesehen davon, daß es sich bei der Erfolgsunabhängigkeit nicht um ein besonderes Problem der Selbstaufopferungsfälle, sondern um ein allgemeines der GoA (und des Auftragsrechts) handelt, wäre es erst recht unbillig, den uneigennützigen Helfer einer Erfolgshaftung zu unterwerfen.

II. Die Höhe des Anspruchs:

Da es sich nicht um einen Aufwendungsersatzanspruch nach § 670 BGB (analog), sondern um einen Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung handelt, bestimmt sich der Umfang der Ersatzleistung nicht nach § 256 BGB, sondern nach §§ 249 ff BGB¹⁾. Hierbei wird der zu ersetzende Schaden mit Hilfe der Differenzmethode, dem Vergleich der realen mit der hypothetischen Vermögenslage, festgestellt. Auf diese Weise läßt sich derjenige Schaden, den der Kraftfahrer ohne die Selbstaufopferung erlitten hätte (sog. Kollisionsschaden) und den er, da der Gefährdete (bzw. Gerettete) schuldlos in die Gefahrensituation kam, ohnehin nicht ersetzt erhalten würde, zwanglos (bei der hypothetischen Vermögenslage) berücksichtigen.

Dagegen stehen Rechtsprechung und Lehre vor der Schwierigkeit, den Kollisionsschaden im Rahmen des an und für sich dem Prinzip der Totalreparation folgenden § 670 BGB als Abzugsposten zu begründen. Es soll deshalb nicht darauf verzichtet werden, die Bemühungen darzutun, mit denen die Anspruchskürzung dogmatisch zu rechtfertigen versucht wurde, bevor die hier angestrebte Lösung einer näheren Betrachtung unterzogen wird.

1) Genius, AcP 173, 481 (516)

1. Analyse der herrschenden Meinung:

Die herrschende Meinung¹⁾ - insbesondere der BGH - schränkt den Umfang des Anspruchs hauptsächlich mit der Begründung ein, daß ein besonderer Fall vorliege, weil im Gegensatz zu anderen Rettungssituationen, in denen der Retter eine Gefahr übernehme, mit deren Entstehung er nichts zu tun habe, hier auch der Retter eine Ursache für die Gefahr gesetzt habe, und daß es deshalb nur gerecht sei, auch die vom Retter gesetzte Gefahr zu berücksichtigen²⁾, weil der Gerettete allein auf Grund der Verursachung ersatzpflichtig würde. Weiter ist der BGH³⁾ der Ansicht, der

1) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (278), gewährt nur die Hälfte; ebenso OLG Düsseldorf, Urt. v. 27.7.1961, DAR 1962, 150 (Vorinstanz)

Böhmer, JR 1967, 178 (179)

Deutsch, AcP 165, 193 (216 f)

Canaris, JZ 1963, 655 (662)

Zeitlmann, VersN 1963, 170

Lange, JZ 1963, 550 (552), der zusätzlich nach dem Grad der objektiven Verkehrswidrigkeit und der abstrakten Gefährdung abstufen will.

Brox, SBT, Rz.377

Soergel-Siebert-Mühl, § 683 BGB, Rz.6

Palandt-Thomas, § 683 BGB, Anm. 4

2) obwohl ein unabwendbares Ereignis im Sinne des § 7 II StVG vorliegt !

3) aaO, S.279

Richter sei bei der Bemessung des Anspruchs wegen der Eigenart solcher Selbstaufopferungsfälle, die eine Totalreparation nicht zuließen, zur richterlichen Rechtsfortbildung befugt, weil der Gesetzgeber an die Besonderheiten dieser Fälle nicht gedacht habe und der Anspruch des Retters auf Ersatz von Körperschäden erst in der Rechtsprechung entwickelt worden sei.

Diese Argumentation, die letzten Endes auf eine reine Kausalhaftung zu Lasten des Kraftfahrers und die latente Anwendung des § 254 BGB¹⁾ hinausläuft, berücksichtigt nicht, daß der Gesetzgeber eine Haftung des Kraftfahrers für schuldlose Mitverursachung nur bis zur Grenze des unabwendbaren Ereignisses vorsieht²⁾. Da die herrschende Meinung bereits das Vorliegen einer GoA vom Bestehen eines unabwendbaren Ereignisses abhängig macht, und damit anerkennt, daß die objektive Gefahr des Kfz nicht zurechenbar unfallursächlich war, entsteht ein Widerspruch, wenn der

1) Deutsch, AcP 165, 193 (217), hält die analoge Anwendung des § 254 BGB für möglich und beruft sich dabei auf das OLG Düsseldorf, Urt. v. 27. 7.1961, DAR 1962, 151, Brüggemann, DAR 1954, 152. Ebenso Jagusch, § 7 StVG, Rz.38. Dagegen weist Helm, VersR 1968, 209 (213), im einzelnen nach, daß § 254 BGB nicht der Interessenlage bei der Selbstaufopferung gerecht wird.

Ebenfalls gegen die (analoge) Anwendung des § 254 BGB sprechen sich aus:
Rogalski, S.50 ff, mit eingehender Begründung
Belemann, MDR 1963, 186 (187)

2) Hierüber kann deshalb auch der von Kallfelz, MDR 1963, 544 (545), vorgeschlagene Gedanke einer Gefahrengemeinschaft aller am Straßenverkehr Beteiligten nicht hinweghelfen; Überzeugend Deutsch, AcP 165, 193 (210).

durch den Kraftfahrer gesetzten Mitursache dennoch anspruchsmindernde Wirkung beigemessen wird. Durch § 7 II StVG wird dies gerade ausgeschlossen¹⁾.

Aber auch unter einem weiteren Aspekt läßt sich die Widersprüchlichkeit der herrschenden Meinung aufdecken:

Opfert sich der Kraftfahrer nicht auf, so würde er wegen § 7 II StVG für den Schaden des Angefahrenen nicht haften. Da aber auch der Angefahrene schuldlos ist, träfe diesen keine Haftung für den Kollisionsschaden des Kraftfahrers. Mangels besonderen Zurechnungsgrundes gilt also der Grundsatz "casum sentit dominus"²⁾; im Falle des Nichtopfers muß demnach jeder seinen Schaden selbst tragen. Das bedeutet, daß in dem vom BGH entschiedenen Fall der durch die Kollision mit dem radfahrenden Kind entstandene Schaden für den Kraftfahrer weit geringer gewesen wäre, als es nun die von ihm zu tragende Hälfte des Selbst-

1) Böhmer, MDR 1963, 184 (185) u. VersR 1963, 323 f

Belemann, MDR 1963, 186 (187)

Helm, VersR 1968, 209 (214)

Hauß, LM 1963 Nr.13 zu § 683 BGB

Nur wenn kein unabwendbares Ereignis vorliegt, kann § 254 BGB (analog) angewendet werden; vgl. BGH, Urt. v. 23.6.1952, BGHZ 6, 319 (320); BGH, Urt. v. 14.11.1958, VersR 1959, 223 (224).

2) Hagen, NJW 1966, 1893 (1894), weist mit Recht darauf hin, daß der BGH den Unterschied zwischen der Haftung für Fremdschäden und der Gefährtragung für eigene Zufallsschäden verkenne.

aufopferungsschadens¹⁾ ist, weil im Kollisionsfalle nur die Stoßstange oder ein Kotflügel beschädigt worden wäre, so aber das Fahrzeug in größerem Umfange Schaden genommen hat und der Kraftfahrer noch dazu verletzt wurde. Folglich stünde der Kraftfahrer besser, wenn er sich nicht geopfert hätte. Der BGH verneint zwar ausdrücklich²⁾ eine Pflicht zur Selbstaufopferung, aber trotzdem wird der Kraftfahrer mit der Kürzung seines Anspruchs auf die Hälfte "bestraft".

Wenn aber keine Rechtspflicht zu einem Tun besteht, dann dürfen sich rechtslogisch nicht nur keine rechtlichen Nachteile aus dem Unterlassen ergeben, sondern viel weniger noch aus dem Mehr, der Selbstaufopferung. Mit anderen Worten heißt das:

Tut der Kraftfahrer mehr, als die Rechtsordnung von ihm fordert, so darf er in den rechtlichen Folgen nicht schlechter gestellt werden, als er durch das ihm von der Rechtsordnung zugebilligte Unterlassen stünde. Diese "petitio principii" der juristischen Logik verkennen der BGH und die ihm in der Begründung zustimmende Literatur.

- 1) Daß hier der Versicherungsschutz keine Rolle spielen darf, versteht sich von selbst; vgl. Lange, JZ 1963, 550 (551)
Helm, VersR 1968, 209 (215)
Hagen, NJW 1966, 1893 (1895)
- 2) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (276):
"Falls der Kraftfahrer sich darauf beschränkt hätte zu bremsen und auf der Straße auszuweichen, so hätte er schon damit seine Pflichten aus § 1 StVO erfüllt. Er könnte nicht nach § 7 StVG zur Verantwortung gezogen werden, wenn der Beklagte dabei angefahren worden wäre."

Somit ergeben die von der herrschenden Meinung herangezogenen Gesichtspunkte¹⁾ keine dogmatisch stichhaltige Begründung für eine Anspruchskürzung.

2. Die Lehrmeinungen:

Einen weitaus besseren Ansatzpunkt für eine Anspruchskürzung bietet die Feststellung des Verhältnisses zwischen Eigen- und Fremdinteresse²⁾ des Kraftfahrers bzw. des Geretteten an der Selbstaufopferung.

Ausgangspunkt dieser Überlegung ist, daß der Kraftfahrer auch im Falle des "Nichtopfers", also bei Kollision, ebenfalls einen Schaden davongetragen hätte. Sein eigenes Interesse an der Selbstaufopferung ist demnach so groß wie sein durch die Selbstaufopferung vermiedener eigener Schaden. Dogmatisch läßt sich das folgendermaßen begründen:

Es ist anerkannt, daß ein Geschäftsführer durch eine Handlung die Geschäftsbesorgung für mehrere Geschäftsherrn³⁾ zugleich vornehmen kann. Dieser Gedanke läßt sich auch auf die Selbstaufopferung anwenden:

1) Auch der vom BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (278), vorgenommene Vergleich mit der großen Havarie ist unzutreffend, wie eine Zusammenschau der Argumente von Deutsch, AcP 165, 193 (210), Helm, VersR 1968, 209 (212 f) und Hagen, NJW 1966, 1893 (1895) ergibt; vgl. auch Kallfelz, VersR 1963, 709 (710).

2) eingehend Hagen, NJW 1966, 1893 ff

3) zu diesem Problemkreis insbes. Laufs, NJW 1967, 2294 ff; vgl. auch die kritische Stellungnahme von Weimar, MDR 1964, 821 f, zur Hilfeleistung an Verkehrsopfern.

Die Selbstaufopferung dient sowohl dem Geretteten als auch dem, der sich opfert, wenn er sich dadurch eigene Schäden erspart. Folglich ist zum einen der Gerettete Geschäftsherr, zum anderen ist aber auch der Geschäftsführer insoweit zugleich Geschäftsherr¹⁾, als er zu seinen Gunsten, also der Ersparnis eigener Schäden wegen, tätig wird.

Da der Geschäftsführer somit auch im eigenen Interesse handelt, bedarf für diese Fälle der Grundsatz des vollen Aufwendungsersatzes einer teleologischen Reduktion:

Die Bemessung der Höhe des Aufwendungsersatzes richtet sich nach der Höhe des Schadens, der dem Geschäftsführer durch die Selbstaufopferung erspart geblieben ist. Um die so ermittelte Summe vermindert sich der Anspruch. Dies kann in Form der Vorteilsanrechnung²⁾ oder durch die Feststellung der Quote³⁾ geschehen, die dem An-

1) Brüggenmann, DAR 1954, 151 (152)
Hagen, NJW 1966, 1893 (1897)

2) Canaris, JZ 1963, 655 (662), so weit er überhaupt einen Anspruch gewährt.
Hagen, NJW 1966, 1893 (1896 ff) nur, wenn der Kraftfahrer rein fremdnützig gehandelt hat.

Im Ergebnis auch Esser, § 99 II 1 b (S.328)
3) Helm, VersR 1968, 209 (213), mit zusätzlicher Einschränkung durch die Vorteilsausgleichung in bestimmten Fällen.
Hagen, aaO, wenn der Kraftfahrer gemischt eigen- und fremdnützig gehandelt hat.
Wohl auch Brüggenmann, aaO, S.153: "Aufteilung des Schadens nach der gegenseitigen Interessenabwägung."

teil¹⁾ der Eigennützigkeit entspricht²⁾.

Zur Stützung dieses Ergebnisses kann die Rechtsprechung³⁾ zu Fällen herangezogen werden, bei denen berechnigte Geschäftsführung ohne Auftrag bejaht, der Aufwendungsersatzanspruch aber infolge der Verbindung der Interessen von Geschäftsherr und Geschäftsführer eingeschränkt wurde⁴⁾.

- 1) Erman-Hauß, Vor § 677 BGB, Rz.4: "Sind zugleich eigene und fremde Angelegenheiten besorgt, kann der Geschäftsführer nur anteilmäßig Ersatz vom Geschäftsherrn fordern."
- 2) Zu denken wäre auch an die analoge Anwendung des § 426 BGB; vgl. Palandt-Thomas, § 683 BGB, Anm. 2 u. BGH, Urt. v. 4.7.1963, NJW 63, 2068.
- 3) BGH, Urt. v. 15.12.1954, BGHZ 16, 12 ff RG, Urt. v. 13.11.1935, RGZ 149, 205 (208 f)
- 4) Einige wollen vollen Ersatz gewähren:
Rogalski, S.62 Nr.4
Fikentscher, § 83 III 1 d (S.501)
Belemann, MDR 1963, 186 (187)
OLG Hamm, Urt. v. 30.5.1940, DR 1940, 1190
Daß dies nicht richtig sein kann, ergibt sich aus obiger Überlegung, nach der der Kraftfahrer im Falle des Nichtopfers den erlittenen Schaden selbst zu tragen hätte, da mangels besonderen Zurechnungsgrundes der Grundsatz "causam sentit dominus" gilt. - Der Aufwendungsersatzanspruch soll nur zu einem Wertausgleich und nicht zu einer Bereicherung des Geschäftsführers führen. Würde dem Kraftfahrer der gesamte Selbstaufopferungsschaden ersetzt, so läge aber eine Bereicherung um den durch die Selbstaufopferung vermiedenen "Kollisionsschaden" vor.
Dagegen zweifelt Kallfelz, MDR 1963, 544, gar die Gewährung jeglicher Ersatzleistung mit dem Gedanken an, daß Handlungen höchster ethischer Natur und Prägung weder erkaufte werden könnten, noch vom Recht gefordert würden und deshalb außerhalb jeder vermögensrechtlichen Einschätzung lägen.
Man erkennt unschwer, daß bei der Bemessung des Selbstaufopferungsanspruchs erhebliche Unsicherheit besteht.

3. Begründung der eigenen Ansicht:

Wie sich gezeigt hat, werden zur Selbstaufopferung die verschiedensten Meinungen vertreten, wobei die Schwankungsbreite von der völligen Anspruchsversagung bis zur Gewährung vollen Ersatzes reicht. Von diesen beiden Extremen abgesehen, besteht allerdings trotz unterschiedlichster, größtenteils sogar widersprüchlicher Begründungen im Ergebnis darin Einigkeit, daß der Kraftfahrer keinesfalls vollen Ersatz erhalten darf.

Hinsichtlich des Schadens, den der Kraftfahrer ohne die Selbstaufopferung ohnehin erlitten und selbst zu tragen hätte, ist dieses Ergebnis auch richtig.

Geht man mit der in dieser Arbeit vorgeschlagenen Lösung von einem echten Schadensersatzanspruch (Risikohaftung!) aus, so kommt es entgegen allen bisher zur Anspruchs kürzung vertretenen Meinungen nicht auf Mitverursachung, Vorteilsanrechnung oder Quotelung und einer damit verbundenen Bestimmung des Verhältnisses zwischen Eigen- und Fremdinteresse an, sondern lediglich auf die Feststellung des Unterschiedes der Vermögenslagen beim Kraftfahrer ohne und mit Selbstaufopferung. Der zu ersetzende Schaden wird also mit Hilfe der Differenzmethode bzw. Differenzhypothese durch den Vergleich der realen mit der hypothetischen Vermögenslage bestimmt. Auf diese Weise wird im Rahmen der Ermittlung der hypothetischen Vermögenslage der Schaden - praktisch als Abzugsposten - berücksichtigt, der im Falle der Kollision entstanden wäre. Der Kollisionsschaden kann durch das Gericht

nach § 287 ZPO geschätzt werden¹⁾.
Der auf Grund der Differenzmethode ermittelte Schaden ist demnach zu ersetzen²⁾.

- 1) Dazu treffend Esser, § 99 II 1 b (S.328):
"Die dadurch bedingte Unsicherheit ist sicherlich nicht größer als diejenige, welche die Hf mit ihrer Berücksichtigung des Gefährdungsbeitrages seitens des gestor in Kauf nehmen muß."
Hagen, NJW 1966, 1893 (1898):
"Dabei sind die Umstände des Einzelfalles insoweit zu berücksichtigen, als sie den Wert der gefährdeten Rechtsgüter, das Maß ihrer konkreten Gefährdung und die ersparten Kosten ihrer Wiederherstellung sowie den etwa vermiedenen bleibenden Minderwert betreffen. Sinngemäß gilt dies auch für ersparte Heilungskosten und vermiedenen Verdienstausschlag."
Helm, VersR 1968, 209 (212)
- 2) Im Ergebnis ebenso, jedoch mit anderer Begründung:
Esser, aaO
Canaris, JZ 1963, 655 ff, soweit er infolge richtiger Güterabwägung überhaupt einen Anspruch gewährt.
Hagen, NJW 1966, 1893 ff, soweit er nicht "quotelt", wenn also nur der Geschäftsherr gefährdet ist.

III. Haftungsausschluß:

Zu dem vom LG Arnsberg¹⁾ entschiedenen Fall, in dem ein Bankkunde einen Raubüberfall auf die Bank verhinderte und dabei verletzt wurde, wurde die Ansicht vertreten²⁾, daß die Bank durch das rettende Eingreifen des Kunden zur Unternehmerin geworden sei und deshalb nach den zu diesem Zeitpunkt geltenden Bestimmungen (§§ 898, 633, 537 Nr.5 c RVO)³⁾ keine Ansprüche des Kunden gegen die Bank bestünden.

Übertrüge man diesen Gedanken auf die Selbstaufopferungsfälle, so wären damit Ansprüche des Kraftfahrers gegen den Geretteten (wegen Körperschadens, soweit ihn der leistungspflichtige Sozialversicherungsträger zu ersetzen hat) ausgeschlossen (§§ 636, 539 I Nr.9 a RVO)⁴⁾. Dies hat der BGH⁵⁾ mit Recht aus folgenden Gründen abgelehnt:

- (1) Nach § 898 RVO (bzw. § 636 RVO) wird der Unternehmer von der Haftung freigestellt, weil er durch seine Beitragszahlung an den Sozialversicherungsträger für den weitgehenden Unfallschutz des Versicherten sorgt.

1) Urt. v. 15.9.1960, VersR 1961, 209

2) Wussow, VersR 1961, 319 (320)

Seitz, 1. Aufl., S.141

Beide jetzt a.A.:

Wussow, Unfallhaftpflichtrecht, Rz.937

Seitz, 2. Aufl., S.251, allerdings mit zweifelhafter Begründung; vgl. dazu BGH, Urt. v. 19.5.1969, BGHZ 52, 115 (122 f).

3) mittlerweile abgelöst durch §§ 636, 539 RVO

4) genaueres zu § 539 I Nr.9 a RVO im 2.Hauptteil, Punkt B.I.

5) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (280), zu § 898 RVO; vgl. auch BGH, Urt. v. 19.5.1969, BGHZ 52, 115 (4.Leits., Satz 2, zu § 898 und § 636 RVO) und BGH, Urt. v. 7.11.1960, BGHZ 33, 251 (2.Leitsatz, zu § 898 RVO).

- (2) Durch den Haftungsausschluß soll verhindert werden, daß Streitigkeiten über die Unfallverantwortung den Arbeitsfrieden stören.

Beide Gedanken¹⁾ treffen auf die Selbstaufopferungsfälle nicht zu²⁾, weil einerseits der Gerettete für den Kraftfahrer keine Beiträge geleistet hat und andererseits zwischen Kraftfahrer und Gerettetem kein Arbeitsverhältnis besteht, dessen friedliche Abwicklung gestört werden könnte.

1) Zu diesen:

BGH, Urt. v. 16.1.1953, BGHZ 8, 330 (338)

BGH, Urt. v. 23.11.1955, BGHZ 19, 114 (121)

Zum zweiten Grundgedanken:

BVerfG, Urt. v. 7.11.1972, NJW 1973, 502 (503)

Faecks, NJW 1973, 1021 (r.Sp.)

2) vgl. auch Lange, JZ 1963, 550 (551 f) und
Wussow, Unfallhaftpflichtrecht, Rz.937

B. Anspruch auf Grund Notstandrechts

Eine direkte Anwendung des § 228 BGB bzw. des § 904 BGB auf die Fälle der Selbstaufopferung ist im Verhältnis von Kraftfahrer zu Gerettetem nicht denkbar. Es käme allenfalls eine Analogie¹⁾ in Betracht.

Solange aber mit der Geschäftsführung ohne Auftrag ein der Sache näher stehendes Rechtsinstitut zur Verfügung steht, bedarf es keiner Analogie²⁾.

2. Anspruch wegen ungerechtfertigter Bereicherung

Das Opfer des Kraftfahrers bringt dem Geretteten die Ersparnis von Arzt- und Krankenhauskosten, von Sachreparaturkosten und verhindert Verdienstausschlag. Es kann offen bleiben, ob diese Ersparnis durch "Leistung" oder "auf sonstige Weise" erlangt wurde, und ob die Unmittelbarkeit der Vermögensverschiebung bejaht werden kann; denn auf jeden Fall stellt die berechnete Geschäftsführung ohne Auftrag einen Rechtsgrund dar³⁾, der Ansprüche aus ungerechtfertigter Bereicherung zum Scheitern bringt.

1) bejaht vom OLG Hamm, Urt. v. 30.5.1940, DR 1940, 1188 (1190) a.A. Deutsch, AcP 165, 193 (209) u. Lange, JZ 1963, 550 (551)

2) ebenso Helm, VersR 1968, 209 (215) Roesch, BlStSozArbR 1950, 223: Bei der Lösung über §§ 228, 904 BGB "handelt es sich ganz offenbar um eine gezwungene Konstruktion."

3) so auch Deutsch, AcP 165, 193 (210) und Helm, VersR 1968, 209 (215 f), jeweils noch mit weiteren Argumenten

2. Hauptteil: Ansprüche des Kraftfahrers gegen Versicherer

Untersucht man die Voraussetzungen des § 683,1 BGB im Hinblick auf Privatversicherer¹⁾ und/oder Sozialversicherungsträger, die für den Fall, daß sich der Kraftfahrer nicht aufgeopfert hätte, Leistungen für den nunmehr Geretteten hätten erbringen müssen, so stellt man fest, daß die Selbstaufopferung dem Interesse und dem wirklichen bzw. mutmaßlichen Willen dieser Versicherer entsprach, weil ihnen jegliche Versicherungsleistung²⁾ erspart blieb.

Aus diesem Gesichtspunkt könnten Ansprüche des Kraftfahrers aus berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag gegenüber jedem durch die Selbstaufopferung Begünstigten³⁾ in Betracht kommen, wenn es nicht an der Erfüllung des Tatbestandes des § 677 BGB fehlte:

Wie bereits im 1. Hauptteil dargelegt wurde, ist ein Fremdgeschäftsführungswille auf jeden Fall insoweit gegeben, als es sich um den später Geretteten selbst handelt. Dagegen kann - ausgehend von einer auf allgemeiner Lebenser-

1) z.B. Kranken-, Unfall-, Lebensversicherer

2) Dem Lebensversicherer bleibt die vorzeitige Leistung und damit der Verlust von Prämien und Zinsen erspart.

3) vgl. dazu Helm, VersR 1968, 318 (r.Sp.)

fahrung beruhenden natürlichen Betrachtungsweise - nicht angenommen werden, daß der Kraftfahrer für bloße Vermögensinteressen Dritter - wie beispielsweise für die der Versicherer - sein Kraftfahrzeug, seine Gesundheit oder gar sein Leben aufs Spiel setzen wollte¹⁾. Bei dem Ausweichmanöver hat der Kraftfahrer nur das Wohl des (unmittelbar) Bedrohten im Auge. Wie sich bereits gezeigt hat²⁾, ist selbst bezüglich nächster Angehöriger die Annahme eines entsprechenden Fremdgeschäftsführungswillens beim Kraftfahrer kaum vertretbar; dies gilt dann erst recht bezüglich sonstiger Dritter wie hier der Versicherer.

Folglich kommen Ansprüche des Kraftfahrers aus berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag gegenüber Privatversicherern und Sozialversicherungsträgern nicht in Betracht.

A. Ansprüche des Kraftfahrers gegen Privatversicherer des Geretteten:

I. Schadensersatzanspruch des Kraftfahrers gegen den Kfz-Haftpflichtversicherer des Geretteten wegen berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag für den Geretteten über § 3 Nr.1 PflVG:

War der Gerettete selbst mit einem Kraftfahrzeug an der Gefahrensituation beteiligt

1) so auch Helm, VersR 1968, 318 (319) und Weimar, MDR 1964, 821 (822)

2) 1. Hauptteil A.I.2.a (S.12 Fn.1)

und war diese Situation für ihn selbst ebenfalls ein unabwendbares Ereignis - § 7 II StVG -, so daß der sich opfernde Kraftfahrer gegen den Geretteten also nur einen Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung hat, so stellt sich die Frage, ob der sich opfernde Kraftfahrer diesen Anspruch über § 3 Nr.1 PflVG unmittelbar gegen den Kfz-Haftpflichtversicherer des Geretteten geltend machen kann.

Die für Kfz-Haftpflichtversicherer und Versicherungsnehmer maßgeblichen allgemeinen Bedingungen sehen in § 10 I AKB vor, daß die Kfz-Haftpflichtversicherung "die Befriedigung begründeter und die Abwehr unbegründeter Schadensersatzansprüche" umfaßt, "die auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen privatrechtlichen Inhalts gegen den Versicherungsnehmer oder mitversicherte Personen erhoben werden, wenn durch den Gebrauch des im Vertrag bezeichneten Fahrzeugs" Personen-, Sach- oder Vermögensschaden entsteht.

Die herrschende Meinung, die ja analog zu § 670 BGB einen Aufwendungsersatzanspruch annimmt, sieht sich demnach veranlaßt, die Beantwortung obiger Frage davon abhängig zu machen, ob dieser Aufwendungsersatzanspruch im Rahmen des § 10 I AKB als Schadensersatzanspruch aufgefaßt werden kann.

Einerseits besteht die Ansicht, Aufwendungsersatz sei kein Schadensersatz, weshalb der Aufwendungsersatzanspruch nicht unter § 10 I AKB falle¹⁾.

1) Teitge, VersR 1962, 114 (r.Sp.)
Schmalz, VersR 1956, 270 (r.Sp.)
Bader, NJW 1956, 1904 (1905)
Böhm, VersR 1953, 169 (172)
VersR 1955, 193 (195, Fn.15)

Die andere Meinung stellt auf die Sachnähe des Aufwendungsersatzanspruchs aus Rettungshandlungen mit dem Schadensersatzanspruch ab und zieht ihn deshalb unter § 10 I AKB¹⁾.

Letzterer Ansicht hat sich (zumindest indirekt) die Rechtsprechung angeschlossen, die bei Rettungshandlungen Aufwendungsersatzansprüche unter § 1542 I 1 RVO (trotz des Wortlauts: "Ersatz von Schäden") fallen läßt²⁾ und schadensersatzrechtliche Vorschriften wie die §§ 844, 845 BGB auf Aufwendungsersatzansprüche analog anwendet³⁾.

Da die in der vorliegenden Arbeit vertretene Meinung von einem Schadensersatzanspruch (aus Risikohaftung) ausgeht, taucht hier das eben dargestellte Problem überhaupt nicht auf. - Hier ist vielmehr fraglich, ob der Schadensersatzan-

1) Stiefel-Wussow-Hofmann, § 10 AKB, Anm.7 (S.429) Wussow, § 1 AHB, Anm.74 (S.169 ff); da § 1 Nr.1 AHB ebenfalls von "Schadensersatzanspruch auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen privatrechtlichen Inhalts" spricht, ist die Problematik mit der des § 10 I AKB (insoweit) identisch.

Neumann-Duesberg, VersR 1971, 494 (495) Helm, VersR 1968, 318 (322), erzielt dieses Ergebnis mit Hilfe der Unklarheitsregel. Der Inhalt der §§ 1 AHB, 10 AKB sei insoweit unklar, als der VN ihnen nicht mit ausreichender Sicherheit entnehmen könne, ob das Risiko einer gesetzlichen Haftung nach §§ 683, 670 BGB mitversichert ist. Da es für den Laien keinen Unterschied mache, ob der gegen ihn gerichtete Anspruch rechtstechnisch als Schadensersatz- oder Aufwendungsersatzanspruch zu qualifizieren sei, dürfe er mit Pecht annehmen, in jedem Falle versichert zu sein.

2) RG, Urt. v. 7.5.1941, RGZ 167, 85 (92) BGH, Urt. v. 7.11.1966, BGHZ 33, 281 (288) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (281)

3) vgl. 1. Teil Punkt A. I. 5.

spruch aus Risikohaftung als auf Grund "gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen" entstanden angesehen werden kann.

Den Gegensatz zur gesetzlichen Haftpflicht bildet die unabhängig von gesetzlichen Bestimmungen infolge Parteiwillens durch einseitige Willenserklärung oder Vertrag geschaffene Haftpflicht¹⁾.

Da der Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung nicht kraft Parteiwillens entstanden ist, sondern von der Rechtslehre aus den im Gesetz zum Ausdruck kommenden Gedanken²⁾ abgeleitet wurde, ist er somit als auf Grund "gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen" entstanden anzusehen. - Als Bestätigung dieses Ergebnisses mögen die Schadensersatzansprüche aus positiver Forderungsverletzung dienen, die ebenfalls durch die Rechtslehre

1) Wussow, § 1 AHB, Anm.63 (S.150); vgl. auch §§ 11 Nr.1 AKB, 4 I Nr.1 AHB

2) insbesondere aus dem Gefährdungshaftungsgedanken.
Canaris, RdA 1966, 41 (43), vergleicht die Gefährdungshaftung mit der Haftung bei schadensgeneigter Tätigkeit in fremdem Interesse und stellt fest, daß die Haftung für gefährliche Sachen (Gefährdungshaftung) und die Einstandspflicht bei risikobehafteter Tätigkeit (Risikohaftung) Unterfälle eines übergeordneten Instituts des Risikozurechnung an den sind, der die Vorteile aus dem Risiko zieht und dem es zum Willen zuzurechnen ist.
Larenz, Jus 1965, 373 (374 f und 376) nennt als weitere Untergruppe die Risikohaftung, die denjenigen trifft, der erlaubterweise vorläufige Vollstreckungs- oder Sicherungsmaßnahmen durchführen muß (die Fälle der §§ 302 IV 3, 600 II, 717 II und 945 ZPO).

entwickelt wurden und nach herrschender Meinung¹⁾ als auf Grund "gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen" entstanden gelten. Es bestehen also keine Bedenken, den Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung unter § 10 I AKB zu ziehen.

Somit kann der Kraftfahrer, der sich aufgeopfert hat, über § 3 Nr.1 PfVG direkt gegen den Kfz-Haftpflichtversicherer des geretteten Kraftfahrers vorgehen²⁾.

Dieses Ergebnis mag auf den ersten Blick befremden, weil der Versicherer trotz Vorliegens eines unabwendbaren Ereignisses - § 7 II StVG - haftet. Berücksichtigt man jedoch, daß die Gefährdungshaftung lediglich einen Unterfall des übergeordneten allgemeinen Instituts der Risikozurechnung darstellt, so wird klar, daß der Versicherer auch dann einzustehen hat, wenn ein anderer Unterfall als der der Gefährdungshaftung - hier der schadensgeneigten Tätigkeit (Selbstaufopferung) im Fremdinteresse - Schadensersatzansprüche erzeugt.

War der Gerettete nicht mit einem Kraftfahrzeug an der Gefahrensituation beteiligt - das dürfte der häufigere Fall sein - ist er aber privathaftpflichtversichert, so scheidet zwar ein Direktanspruch des Kraftfahrers gegen den Privathaft-

1) BGH, Urt. v. 20.9.1962, VersR 1962, 1049 (r.Sp.)
BGH, Urt. v. 20.2.1958, BGHZ 26, 365 (368 ff) in Bezug auf § 1542 I 1 RVO ("nach anderen gesetzlichen Vorschriften")

Wussow, § 1 AHB, Anm. 64 (S.150 ff)

Stiefel-Wussow-Hofmann, § 10 AKB, Anm. 7 (S.429)

2) im Ergebnis ebenso Helm, VersR 1968, 318 (322)

pflichtversicherer des Geretteten mangels einer Rechtsnorm wie § 3 Nr.1 PflVG aus, jedoch hat der Gerettete gegen seinen Privathaftpflichtversicherer Anspruch auf Versicherungsschutz - Freistellungsanspruch - gegenüber der Forderung des Kraftfahrers¹⁾.

II. Aufwendungsersatzanspruch des Kraftfahrers gegen Privatversicherer des Geretteten gemäß §§ 63 I 1, 62 I 1 VVG:

Nach § 63 I 1 VVG kann der Versicherungsnehmer die Aufwendungen vom Versicherer ersetzt verlangen, die er beim Eintritt des Versicherungsfalles im Rahmen der Erfüllung seiner Schadensabwendungs- bzw. Schadensminderungsobliegenheit den Umständen nach für geboten halten durfte. Ruhle²⁾ will nun mit der Begründung, der "Nothelfer" erfülle die dem Versicherungsnehmer obliegende, diesem aber infolge der Umstände nicht (mehr) mögliche Schadensabwendungs- bzw. Schadensminderungsobliegenheit, dem Kraftfahrer über §§ 62, 63 VVG Ansprüche gegen den jeweiligen Versicherer zubilligen. Da die §§ 62, 63 VVG nur für den Versicherungsnehmer selbst gelten, also nicht für den sich opfernden Kraftfahrer, schlägt Ruhle die Heranziehung der zur Drittschadensliquidation entwickelten Grundsätze vor, wonach der gerettete Versicherungsnehmer die

1) vgl. auch Neumann-Duesberg, VersR 1971, 494 (495 u. 498) und Helm, VersR 1968, 318 (322)

2) MDR 1965, 108 f

Verpflichtung hätte, seine aus §§ 62, 63 VVG gegen den jeweiligen Versicherer bestehenden Ansprüche an den "Hilfeleistenden" abzutreten.

Was die Lebensversicherung anbelangt, so darf jedoch unabhängig vom Gedanken der Drittschadensliquidation nicht übersehen werden, daß die §§ 62, 63 VVG nur für die Schadensversicherung gelten - das ergibt sich aus der Überschrift des 2. Abschnitts des VVG - und deshalb für die Lebensversicherung von vornherein ausscheiden¹⁾.

Aber auch gegenüber den sonst noch in Betracht kommenden Versicherern gelangt der Kraftfahrer nicht zu einem Anspruch über die Drittschadensliquidation, weil diese eine Schadensverlagerung voraussetzt, d.h. das Auseinanderfallen von Geschädigtem und formell Anspruchsberechtigtem, hier aber geschädigt und anspruchsberechtigt jeweils der Kraftfahrer selbst, also dieselbe Person ist¹⁾.

Somit kann Ruhles Anregung keine neue Erkenntnis bringen.

1) Helm, VersR 1968, 318 (320)

B. Ansprüche des Kraftfahrers gegen Sozialversicherungsträger:

I. Ansprüche des Kraftfahrers gemäß
§ 539 I Nr.9 a RVO:

Gemäß § 539 I Nr.9 a RVO¹⁾ sind kraft Gesetzes die Personen unfallversichert, die "bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not Hilfe leisten oder einen anderen aus gegenwärtiger Lebensgefahr oder erheblicher gegenwärtiger Gefahr für Körper oder Gesundheit zu retten unternehmen".

Da hierunter auch die Selbstaufopferung im Straßenverkehr fällt, hat der Kraftfahrer Anspruch²⁾ auf die Versicherungsleistungen, und zwar unabhängig davon, ob er sozialversicherungspflichtig ist oder nicht. Die gesetzliche Unfallversicherung stellt den Kraftfahrer so, als hätte er einen Arbeitsunfall erlitten³⁾ (§ 548 I 1 RVO).

Dem Kraftfahrer wird zwar kein Sachschaden, aber der größte Teil seines sonstigen Schadens - vor allem Körperschaden - ersetzt⁴⁾.

Nach § 655 II Nr.3 RVO ist das Bundesland, in dem der Hilfeleistende seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat⁵⁾, ersatzpflichtig.

1) früher: § 537 Nr.5 a RVO

2) Auch bei grob fahrlässig selbstverschuldeter Gefahr bestünde nach hM der gesetzliche Unfallversicherungsschutz; vgl. zuletzt BSG, Urt. v. 11.12.1973, NJW 1973, 919 (Leitsatz).

3) vgl. nur BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 280

4) vgl. die Zusammenstellung bei Helm, VersR 1968, 318 (Fn.6); vgl. auch Leßmann, VP 1955, 116

5) BSG, Urt. v. 30.11.1972, JuS 1973, 725 (726)

II. Ansprüche des sozialversicherten Kraftfahrers:

1. Ansprüche des sozialversicherten Kraftfahrers, wenn die Selbstaufopferung einen Arbeitsunfall darstellt:

Der sozialversicherte Kraftfahrer könnte abgesehen davon, daß er schon über § 539 I Nr.9 a RVO unfallversichert ist, gegen den Träger¹⁾ der gesetzlichen Unfallversicherung Ansprüche geltend machen, weil er beispielsweise bereits - das dürfte der häufigste Fall sein - über § 539 I Nr.1 RVO, also auf Grund eines Arbeits-, Dienst- oder Lehrverhältnisses, unfallversichert ist:

Anspruchsvoraussetzung ist das Vorliegen eines Arbeitsunfalles, wobei zwischen Betriebs- und Wegeunfall unterschieden wird. § 550 RVO erweitert den Begriff des Arbeitsunfalles noch auf den Weg nach und von dem Ort der Tätigkeit bzw. auf den Weg von und nach der Familienwohnung, wenn der Versicherte wegen der Entfernung seiner Familienwohnung von dem Ort der Tätigkeit an diesem oder in dessen Nähe eine Unterkunft hat.

Wenn der Kraftfahrer nach §§ 165 ff RVO unter die gesetzliche Krankenversicherung fällt, greift § 565 I RVO²⁾ ein, wonach er insoweit keine Ansprüche gegen den Träger der gesetzlichen Unfallversicherung hat, als ihm solche

1) Träger der gesetzlichen Unfallversicherung sind gemäß § 646 I RVO - vgl. Anlage 1 - die Berufsgenossenschaften.

2) Zur Zielsetzung und den Motiven des § 565 RVO, insbes. zur Vermeidung von Doppelleistungen, vgl. z.B. Lauterbach, § 565 RVO, Anm. 1.

gegen den Träger¹⁾ der gesetzlichen Krankenversicherung zustehen²⁾.

2. Ansprüche des sozialversicherten Kraftfahrers, wenn die Selbstaufopferung keinen Arbeitsunfall darstellt:

Stellt die Selbstaufopferung keinen Arbeitsunfall dar, so wäre - von § 539 I Nr.9 a RVO einmal abgesehen - der Träger der gesetzlichen Unfallversicherung nicht leistungspflichtig, sondern nur der der gesetzlichen Krankenversicherung.

Da der Kraftfahrer aber über § 539 I Nr.9 a RVO, dessen Tatbestand bei der Selbstaufopferung immer erfüllt ist, infolge der Fiktion des § 548 I 1 RVO auch dann unfallversichert ist, wenn kein Arbeitsunfall im eigentlichen Sinne vorliegt, ist wiederum wegen § 565 I RVO der Träger der gesetzlichen Krankenversicherung leistungspflichtig²⁾.

Folglich hat der sozialversicherte Kraftfahrer unabhängig davon, ob ein Arbeitsunfall im eigentlichen Sinne vorliegt oder nicht, Ansprüche gegen den Träger der gesetzlichen Krankenversicherung (§§ 182 ff RVO)³⁾.

- 1) Träger der gesetzlichen Krankenversicherung sind insbes. die in § 225 I RVO aufgezählten Krankenkassen.
- 2) Fällt der Kraftfahrer in eine Gruppe der in den §§ 165 ff RVO Benannten, so ist er gesetzlich krankenversichert u. erhält die Leistungen nach den §§ 182 ff RVO, d.h. er wird auf Krankenschein behandelt; vgl. z.B. Medicus, JuS 1972, 553 (r.Sp.). Zu beachten ist jedoch, daß die Verletztenrente nach §§ 580 ff RVO durch die Leistungen aus der Krankenversicherung nicht berührt wird, weil sie im Gegensatz zum Kranken- u. Verletztengehalt keine kurzfristigen Lohn- und Gehaltsausfälle ausgleichen, sondern das dauernde Absinken des Lebensstandards infolge vermindelter Erwerbsfähigkeit verhindern soll; vgl. nur Lauterbach, § 565 RVO, Anm. 1.
- 3) Gegen den Träger der gesetzlichen Unfallversicherung bleiben die Ansprüche nach §§ 580 ff RVO unberührt.

3. Hauptteil: Ansprüche der Sozialversicherungsträger

A. Der Regreß gemäß § 1504 RVO:

Mußte wegen § 565 I RVO der Träger der gesetzlichen Krankenversicherung leisten, so hat er für bestimmte Beträge Regreßansprüche gegen den (zuständigen) Träger der gesetzlichen Unfallversicherung (§ 1504 I RVO)¹⁾. Bezüglich der Zuständigkeit ist zu unterscheiden: Liegt ein Arbeitsunfall im eigentlichen Sinne vor, so ist an und für sich wegen §§ 539 I Nr.9 a, 655 II Nr.3 RVO das Bundesland, in dem der Kraftfahrer seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat²⁾, und wegen §§ 539 I Nr.1, 646 I RVO auch die entsprechende Berufsgenossenschaft regreßpflichtig. - Da aber nur einmal Regreß genommen werden kann, erhebt sich die Frage, ob das Bundesland oder die Berufsgenossenschaft ersatzpflichtig ist.

Nach herrschender Meinung³⁾ trifft das Bundesland die Ersatzpflicht, wenn es sich um einen Wegeunfall handelt, die Berufsgenossenschaft dagegen, wenn ein Betriebsunfall vorliegt. War der sich opfernde Kraftfahrer also gerade für seinen Betrieb unterwegs, so hat der Träger der gesetzlichen Krankenversicherung Regreßansprüche gegen die Berufsgenossenschaft, andernfalls gegen das Bundesland.

1) Medicus, JuS 1972, 553 (555)

2) vgl. 2.Hauptteil B. I. (S.64)

3) z.B. Bereiter-Hahn, § 539 RVO, Rz.19 unter Berufung auf BSG, Urt. v. 26.9.1961, Kartei-Nr. 4232, ergangen zu § 537 Nr.5 c RVO.

B. Der Regreß gemäß § 1542 RVO:

Über § 1542 I 1 RVO erwirbt der leistungspflichtige Sozialversicherungsträger sofort¹⁾ - und nicht erst, wenn er selbst leistet - die dem Versicherten bzw. dessen Hinterbliebenen gegen Dritte zustehenden kongruenten Ersatzansprüche.

Im vorliegenden Fall hat demnach der Sozialversicherungsträger bezüglich des dem Kraft-

- 1) Damit ist der sich Aufopfernde von vornherein insoweit nicht aktiv legitimiert, als § 1542 I 1 RVO eingreift; hM, vgl.:
RG, Urt. v. 12.11.1917, RGZ 91, 142 (145)
RG, Urt. v. 13.5.1935, RGZ 148, 19 (22)
RG, Urt. v. 3.6.1936, RGZ 152, 115 (117)
RG, Urt. v. 9.12.1937, RGZ 156, 347 (351)
OLG Düsseldorf, Beschluß v. 12.6.1957, MDR 1957, 745 (746)
BGH, Urt. v. 25.3.1953, VersR 1953, 209 (r.Sp.)
Bechthold, NJW 1953, 489 (490)
Lauterbach, § 1542 RVO, Anm. 36 m.w.N.
Seitz, 2.Aufl., S.93 ff m.w.N.
Reinhardt u. Schultz, JuS 1961, 2 (3)
Medicus, JuS 1972, 553 (555 mit Fn.24):
"Das ist eine Besonderheit des § 1542 RVO (und der §§ 87 a BBG, 52 BRRG, 30 III SoldG) gegenüber anderen Legalzessionsanordnungen, wie §§ 67 I VVG, 4 LFG."
Nach einer "juristisch-logischen Sekunde" verliert also der Anspruchsinhaber, soweit die Ansprüche nach § 1542 I 1 RVO übergehen, sofort die Aktivlegitimation und kann deshalb nur noch die ihm verbleibenden "Restansprüche" mit Erfolg geltend machen.
Im Übrigen befiehlt § 1542 I 1 RVO nicht nur die "cessio legis", sondern impliziert auch die Versagung einer Vorteilsanrechnung:
Soweit der SVT leistet, entstehen dem Kraftfahrer keine Kosten. Da die Legalzession aber einen Ersatzanspruch und damit einen Schaden voraussetzt, muß für das Verhältnis vom Kraftfahrer zum Geretteten der über § 539 I Nr.9 a RVO angeordnete Eintritt des SVT außer Betracht bleiben; vgl. Medicus, aaO, S.556.

fahrer aus Risikohaftung zustehenden Schadensersatzanspruch den Zessionsregreß des § 1542 I 1 RVO¹⁾ gegen den Geretteten²⁾.

I. Das Problem:

Wie Helm³⁾ zutreffend ausführt, nützt die Schadensübernahme durch den Sozialversicherungsträger zwar dem Kraftfahrer, weil er wenigstens für den Ersatz von Körperschäden einen solventen Anspruchsgegner erhält⁴⁾, vermag aber aus zwei Gründen die Gesamtproblematik der Selbstaufopferungsfälle nicht endgültig zu lösen:

- 1) Die den Aufwendungsersatzanspruch bejahende hM gerät dabei in die Schwierigkeit, die Ausdehnung des dem Wortlaute nach nur auf Schadensersatzansprüche zugeschnittenen § 1542 I 1 RVO ("Ersatz von Schäden") auf Aufwendungsersatzansprüche zu begründen: Der BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (281) geht zu diesem Zwecke auf die "ratio legis" des § 1542 RVO zurück und meint, der Anspruch des Retters sei auf Ausgleich eines Schadens gerichtet und gehöre deshalb zu den Ansprüchen, die nach dem Grundgedanken des § 1542 RVO dem SVT als Ausgleich dafür zustünden, daß er dem Schaden kongruente Leistungen gewährt habe. Zustimmend Rogalski, S.60 (mit weiteren Argumenten), Imlau, NJW 1963, 1039 (1041) und Lange, Jz 1963, 550 (552).
- 2) und über § 3 Nr.1 PflVG gegen den Kfz-Haftpflichtversicherer, falls der Gerettete mit einem Kfz an der Gefahrensituation beteiligt war.
- 3) VersR 1968, 318 (1.Sp.)
- 4) Möller, JuS 1961, 10 (r.Sp.)

- (1) Soweit § 1542 I 1 RVO nicht eingreift, bleibt der Retter aktiv legitimiert¹⁾ und wird gegen den Geretteten vorgehen.
- (2) Soweit § 1542 I 1 RVO eingreift, wird der leistungspflichtige Sozialversicherungsträger die erworbenen Ansprüche im Regreßwege geltend machen.

Der Gerettete muß also den gegen ihn bestehenden Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung in voller Höhe befriedigen; als Gläubiger stehen im dabei einerseits der Retter auf Grund originären Rechts (§§ 677, 683, 1 BGB, Risikohaftung) und andererseits der Sozialversicherungsträger auf Grund

- 1) z.B. für Sachschaden und den nicht durch die Sozialversicherung abgedeckten "Rest-Personenschaden"; vgl. zu diesem "Differenzanspruch" Reinhardt u. Schultz, JuS 1961, 2 (3) und Möller, JuS 1961, 10 (11).
Der Vollständigkeit halber sei kurz auf folgendes hingewiesen:
Sollte ein Privatversicherer (z.B. Unfall-, Kranken-, Fahrzeugvollversicherer) des Kraftfahrers für dessen Schaden aufgekomen sein, so gilt:
Da sich die individualversicherungsrechtliche Legalzession (§ 67 VVG) erst mit der Leistungserbringung des Privatversicherers vollzieht, die Ansprüche des Kraftfahrers aber bereits nach § 1542 I 1 RVO sofort auf den SVT in Höhe dessen Leistungspflicht übergegangen sind, hat der Privatversicherer über § 67 I 1 VVG gegen den Geretteten dann nur den Differenzanspruch erworben, wenn die Leistungen des Privatversicherers umfangreicher sind als die des SVT.
Ob dieser Differenzanspruch nun vom Kraftfahrer selbst - wenn er nicht privatversichert ist - oder - wenn er privatversichert ist - von seinem Privatversicherer geltend gemacht wird, ändert an der Problematik in (1) und (2) nichts, sondern ist nur eine Modifikation der Problematik in (1), und bedarf deshalb keiner weiteren Erörterung.

derivativen Rechts (§ 1542 I 1 RVO iVm §§ 677, 683,1 BGB, Risikohaftung) gegenüber¹⁾.

1. Die Tendenz zu öffentlich-rechtlichen Verzichtsnormen - insbesondere im Sozialrecht:

Bezüglich des Zessionsregresses stellt man allerdings fest, daß § 1542 RVO für die nach § 1542 I 1 RVO auf den Sozialversicherungsträger - einen Träger öffentlicher Gewalt - übergegangenen Ansprüche hinsichtlich deren Geltendmachung keine flexible Regelung enthält, die der des § 640 II RVO²⁾ entspricht, bzw. die den jeweiligen Regelungen anderer einem Hoheitsträger zustehender Ansprüche ver-

- 1) A.A. wenig überzeugend Spiegelberger, S.66 f u. wohl auch Paetzold, DOK 1961, 116 (117), die § 539 I Nr.9 a RVO (bzw. § 537 Nr.5 RVO alter Fassung) für eine abschließende Regelung halten, die konkurrierende oder darüber hinausgehende (privatrechtliche) Ansprüche nicht zuliesse. Dagegen zu Recht die hM; vgl. bereits RG, Urt. v. 7.5.1941, RGZ 167, 85 (87):

"Es war keinesfalls beabsichtigt, durch die Ausdehnung der staatlichen Unfallversicherung auf die Helfer bei Unglücksfällen bürgerlich-rechtliche Entschädigungsansprüche des Lebensretters oder seiner Hinterbliebenen zu beseitigen oder völlig durch die Leistungen der Versicherungsträger zu ersetzen."

Ebenso mit eingehender Begründung BGH, Urt. v. 7.11.1960, BGHZ 33, 251 (2.Leitsatz und insbes. 7.257 f V.2.):

Die Leistungspflicht des SVT beruht nicht auf dem Gedanken, privatrechtliche Ansprüche auszu-schließen, sondern darauf, den Retter "vor den größten Nachteilen" zu schützen, ihm also für den dringenden Ausgleich von Körperschäden einen solventen Anspruchsgegner zu verschaffen.

Für die Anspruchskonkurrenz auch BGH, Urt. v. 19.5.1969, BGHZ 52, 115 (4.Leitsatz).

- 2) § 640 II RVO lautet:

Die Träger der Sozialversicherung können nach billigem Ermessen, insbes. unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Schädigers auf den Ersatzanspruch verzichten.

gleichbar ist, wie beispielsweise der Verzichtsmöglichkeit nach § 131 I AO¹⁾, § 59 I Nr.3 BHO²⁾, §§ 91 III, 92 a I 2, 92 c III Nr.3 BSHG³⁾, § 27 e IV BVG⁴⁾ oder § 47 IV VVKOV⁵⁾, den die herrschende Meinung⁶⁾ auf § 81 a BVG, der eine dem § 1542 RVO entsprechende Legalzession beinhaltet, analog anwendet.

Bei den nach § 1542 I 1 RVO übergegangenen Ansprüchen geht man vielmehr davon aus, daß der Sozial-

- 1) § 131 I 1 (1.HS.) AO lautet:
Im Einzelfall können Steuern und sonstige Geldleistungen ganz oder zum Teil erlassen werden, wenn ihre Einziehung nach Lage des einzelnen Falles unbillig wäre.
- 2) § 59 I Nr.3 (Satz 1) BHO lautet:
... Ansprüche nur erlassen, wenn die Einziehung nach Lage des einzelnen Falles für den Anspruchsgegner eine besondere Härte bedeuten würde.
- 3) § 91 III BSHG lautet:
Der Träger der Sozialhilfe kann davon absehen, einen nach bürgerlichem Recht Unterhaltspflichtigen in Anspruch zu nehmen, soweit dies eine besondere Härte bedeuten würde.
§ 92 a I 2 BSHG lautet:
Von der Heranziehung zum Kostenersatz kann abgesehen werden, soweit sie eine Härte bedeuten ... würde.
§ 92 c III Nr.3 BSHG lautet:
Der Anspruch ... ist nicht geltend zu machen, soweit die Inanspruchnahme ... nach der Besonderheit des Einzelfalles eine besondere Härte bedeuten würde.
- 4) § 27 e IV BVG lautet:
Der Träger der Kriegsopferfürsorge kann davon absehen, einen nach bürgerlichem Recht Unterhaltspflichtigen in Anspruch zu nehmen, soweit dies eine besondere Härte bedeuten würde.
- 5) § 47 IV VVKOV lautet:
Die Rückerstattungsschuld kann nur erlassen werden, wenn die Rückerstattung eine besondere Härte für den Rückerstattungspflichtigen bedeuten würde....
- 6) Wilke-Wunderlich, § 81 a BVG, VV Nr.9
Binter-Schulz, Anm. 9 zu § 81 a BVG (Anhang I, S.118 d, 19.Erg.Lfg.)

versicherungsträger zur Durchsetzung solcher Ansprüche verpflichtet sei, ihn soziale oder sonstige Gesichtspunkte von der Geltendmachung nicht abhalten dürften und deshalb für einen, wenn auch nur teilweisen¹⁾ Verzicht kein Raum bliebe²⁾.

2. Schwächen im Regreßsystem des § 1542 RVO:

Aber gerade die sozialen Gesichtspunkte geben in besonders gelagerten Einzelfällen Anlaß, die Forderung vollen Regresses zu überdenken:
Aus den Gesetzesmaterialien³⁾ zum gesetzlichen Forderungsübergang ergibt sich, daß er dem Zweck dienen soll, eine als "ungerechtfertigt empfundene Entlastung"⁴⁾ des Schädigers (und eine Doppelentschädigung des Verletzten) zu vermeiden. Im Unterschied zum Beamtenrecht ist die Wahrung der finanziellen Belange der Sozialversicherungsträger

- 1) Es versteht sich von selbst, daß die Möglichkeit des vollständigen Verzichts auch den teilweisen Verzicht mitumfaßt, falls ein totaler Verzicht nach Lage des Falles nicht nötig ist. Bei § 131 I AO ergibt sich dies aus der Vorschrift selbst, ebenso bei §§ 91 III, 92 a I 2, 92 c III Nr.3 BSHG und bei § 27 e IV BVG (jeweils aus dem Wort "soweit"), bei § 59 I Nr.3 BHO aus dem Gebot der Sparsamkeit mit Haushaltsmitteln. Bezüglich § 64o II RVO vgl. Ilgenfritz, DOK 1966, 297 (300) u. Sondermann, S.67 ff. Bezüglich § 47 IV VVKOV vgl. die zu ihm ergangenen VV, abgedruckt bei Binter-Schulz, § 47 VVKOV (Anhang VI), Anm. 16 ff (S.176 d, 22.Erg.Lfg.)).
- 2) vgl. z.B. Elleser, SV 1952, 79 (r.Sp. u. 81) und BB 1965, 378 (1.Sp.)
Geiger, SV 1953, 259 (1.Sp.)
- 3) vgl. die Zusammenstellung in BGH, Beschluß des Großen Senats v. 30.3.1953, BGHZ 9, 179 (184-187)
- 4) Marschall v. Bieberstein, S.274

in den Gesetzesmaterialien nicht ausdrücklich erwähnt¹⁾. Da der Regreß infolge eines Selbstaufopferungsfalles im Gegensatz zu den sonstigen Regreßfällen äußerst selten ist, kann dem finanziellen Aspekt ohnehin allenfalls nur untergeordnete Bedeutung zukommen²⁾.

Für den vorliegenden Fall ist vielmehr fraglich, ob die Zahlung des Sozialversicherungsträgers an den Kraftfahrer den Geretteten ungerechtigt entlastet oder nicht. Denn nur so kann festgestellt werden, ob die Forderung vollen Regresses in den Selbstaufopferungsfällen noch ihren ursprünglichen Sinn - eine ungerechtfertigte Entlastung zu vermeiden - erfüllt oder diesen gerade dadurch in sein Gegenteil verkehrt, daß für den Geretteten eine erhebliche finanzielle und damit seine soziale Stellung schwächende Belastung eintreten kann, ohne daß er dafür durch "sozialwidriges" Verhalten Anlaß gegeben hat. Bedenkt man nämlich, daß bei den Selbstaufopferungsfällen die Entstehung des im Regreßwege geltend gemachten Anspruchs aus Risikohaftung im Gegensatz zu den Schadenersatzansprüchen nach §§ 823 ff BGB keine durch den Geretteten begangene, ihm vorwerfbare Handlung voraussetzt, so kann die Entlastung des Geretteten nicht ohne weiteres als ungerechtfertigt empfunden werden. Dies gilt um so mehr, als der Gerettete bei den Selbstaufopferungsfällen auf die Anspruchs-entstehung im Gegensatz zu den auf Grund deliktisch zurechenbarer Verursachung entstandenen Ansprüchen, die durch entsprechende Sorgfalt hätten vermieden

1) Marschall v. Bieberstein, S.274

2) Zur Bedeutungslosigkeit der Regreßerlöse vgl. Görtner, S.165 ff m.w.N. und JuS 1972, 69 (70 u. 72).

werden können, keine Einflußmöglichkeit hat¹⁾, weil es allein in der Sphäre des Kraftfahrers liegt, das Ausweichmanöver vorzunehmen oder es zu lassen.

Vergleicht man die Forderung vollen Regresses mit den oben zitierten Verzichtregelungen - insbesondere mit denen der §§ 64o II RVO, 92 a I 2 BSHG, die sogar bei vorsätzlichem Verhalten einen Regreßverzicht zulassen -, so ist es bei den nach § 1542 I 1 RVO übergegangenen Ansprüchen im Einzelfall durchaus bedenklich, die uneingeschränkte bzw. uneinschränkbare Geltendmachung des Rückgriffs zuzulassen. Man stelle sich etwa ein vermögensloses Kind vor, das infolge der Selbstaufopferung eines Kraftfahrers unversehrt blieb - oder gar verletzt wurde, weil die Selbstaufopferung mißlang - und sich deshalb einem durch den Sozialversicherungsträger geltend gemachten Regreßanspruch erheblichen Umfangs gegenüber sieht. Sobald das Kind ins Berufsleben tritt, muß es unter Umständen jahrelang arbeiten, nur um den Anspruch des Sozialversicherungsträgers zu befriedigen, anstatt sich und seiner Familie ei-

1) Im übrigen kann beim Geretteten gerade nicht vom "Schädiger" gesprochen werden: Schädiger ist der Kraftfahrer, der sich durch die Selbstaufopferung selbst Schaden zufügt.

nen angemessenen Lebensunterhalt ermöglichen zu können¹⁾.

Es ist somit zu prüfen, ob nicht die Höhe des Regresses dem Einzelfall angepaßt werden kann.

II. Die Regelungslücke bei § 1542 RVO:

Voraussetzung jeder Rechtsfortbildung im weitesten Sinne ist das Bestehen einer Lücke im Gesetz. Eine solche Regelungslücke liegt vor, wenn nach dem Grundgedanken der Rechtsordnung und der ihr immanenten Teleologie²⁾ das Vorhandensein einer Verzichtsklausel in § 1542 RVO erwartet wird. Den anfangs zitierten Verichtsregelungen kann der allgemeine Rechtsgedanke entnommen werden, daß sozial schwach gestellte Personen keinen existenzvernichtenden Forderungen durch einen

- 1) Zu Recht bemerkt Hoeniger, ArchBürgR 35, 250 (276), "daß der Gerettete mit einer Ersatzverbindlichkeit von solcher Höhe belastet ins Leben zurückkehrt, daß ihm das Leben nicht mehr lebenswert erscheinen muß".
Lange, JZ 1963, 550 (551) weist insbes. auf die Fälle hin, von denen Kinder betroffen werden: "Man kann sich fragen, ob es wirklich der Gerechtigkeit entspricht, Verkehrsteilnehmer, die auch in dieser Eigenschaft noch nicht die relativ geringste eigene Gestaltungsmöglichkeit haben, mit Kapital- und Rentenansprüchen zu belasten, an denen sie unter Umständen ihr gesamtes Leben tragen werden."
Kallfelz, MDR 1963, 544 (r.Sp.) hält es für sehr bedenklich, ein an der Entstehung der Gefahrenlage völlig schuldloses Kind mit unter Umständen lang dauernden hohen Verbindlichkeiten zu belasten; vgl. auch VersR 1963, 709 (710).
Spiegelberger, S.52, meint, die Allgemeinheit sei nicht nur dem Lebensretter zur Hilfe verpflichtet, sondern auch dem unverschuldet in Lebensgefahr Geratenen, und zwar im gleichen Maße.

- 2) Larenz, ML, S.354

Träger öffentlicher Gewalt ausgesetzt sein sollen¹⁾ und daß es deshalb dem Hoheitsträger - eher als einer anspruchstellenden Privatperson,

1) Zu § 640 II RVO:

Lauterbach, § 640 RVO, Anm. 44: "Die Existenzgrundlage ... soll durch die Erhebung des Ersatzanspruchs nicht vernichtet werden."

Miesbach-Baumer, § 640 RVO, Anm. 2

Ilgenfritz, DOK 1966, 297 (298)

Zu § 131 I AO:

Kühn-Kutter, § 131 AO, Anm. 2 b

Tipke-Kruse, § 131 AO, Rz.12

Zu § 59 I Nr.3 BHO:

v.Köckritz-Ermisch-Maatz, § 59 BHO, Anm. 3.4.:

"Eine besondere Härte ist insbes. anzunehmen, wenn sich der Anspruchsgegner in einer unverschuldeten wirtschaftlichen Notlage befindet und zu befürchten ist, daß die Weiterverfolgung des Anspruchs zu einer Existenzgefährdung führt."

Piduch, § 59 BHO, Anm. 3.4.

Zu § 91 III BSHG:

Knopp-Fichtner, § 91 BSHG, Rz.21

Zu § 92 a I 2 BSHG:

Schellhorn-Jirasek-Seipp, § 92 a BSHG, Anm.

III. 1. f) 1): "Eine Härte liegt z.B. vor, wenn durch den Kostenersatz die weitere Existenz des Ersatzpflichtigen und seiner Angehörigen gefährdet würde."

Zu § 92 c III Nr.3 BSHG:

Oestreicher, § 92 c BSHG, Rz.6: "Für das Vorliegen einer besonderen Härte können Gründe in der Person ... ebenso maßgebend sein, wie Gesichtspunkte wirtschaftlicher Art."

Zu § 27 e IV BVG:

Zum Begriff der Härte allgemein Wilke-Wunderlich, § 89 BVG, Anm. I. m.w.N.

Zu § 47 IV VVKOV:

Binter-Schulz, § 47 VVKOV (Anhang VI), Anm. 16 zu Absatz 4 (S.176 d, 22.Erg.Lfg.): "Eine besondere Härte ist im allgemeinen nur bei einer wirtschaftlich bedrängten Lage anzunehmen."

Schönleiter-Hennig, § 47 VVKOV, Anm. 16: "Eine besondere Härte liegt insbes. vor, wenn der Unterhalt des Schuldners selbst und die Erfüllung seiner gesetzlichen Unterhaltspflichten gefährdet wären."

die ja, wie der Anspruchsgegner, sozial schwach gestellt sein kann¹⁾ - zugemutet werden kann, Härtefälle zu vermeiden.

Überträgt man diesen Gedanken in die Sphäre des § 1542 RVO und betrachtet den eben geschilderten Fall des Kindes, so kann man es durchaus als eine "planwidrige Unvollständigkeit"²⁾ bezeichnen, daß § 1542 RVO keine zumindest besondere Härtefälle berücksichtigende Ermessensregelung hinsichtlich des Rückgriffes enthält. Zwar beruht die Feststellung einer solchen Lücke letztlich auf dem Werturteil³⁾, daß eine befriedigende Regelung vorhanden sein sollte, doch erfolgt die Lückenfeststellung nicht auf Grund eines Bewertungsmaßstabes, der außerhalb des Gesetzes liegt; vielmehr wird der Bewertungsmaßstab dem Bewertungsobjekt selbst - der Rechtsordnung - entnommen.

- 1) Eine Anpassungsregelung im Rahmen der GoA, die zu Lasten des Geschäftsführers ginge, ist nicht tragbar, weil er sich uneigennützig für den Geschäftsherrn eingesetzt hat und deshalb auf jeden Fall seine dabei entstandenen Aufwendungen und Schäden ersetzt erhalten muß. Andernfalls würde der Geschäftsführer für sein altruistisches Verhalten durch die Anspruchskürzung "bestraft"; das aber könnte sich nachteilig auf die Hilfsfreudigkeit potentieller Retter auswirken.
Daß der Anspruch nach § 1542 RVO auf den SVT übergeht, zeigt gerade die Besonderheit dieses Falles im Gegensatz zu anderen GoA-Fällen; eine besondere Handhabung im Rahmen des § 1542 RVO erscheint deshalb nicht von vornherein ausgeschlossen.
- 2) so treffend im Ausdruck:
Engisch, S.138
Canaris, S.16
Larenz, ML, S.358
- 3) hM; vgl. nur Canaris, S.17 u. die dort Zitieren und Nawiasky, S.147

III. Mittel der Lückenschließung:

Üblicherweise wird eine solche Regelungslücke durch Analogie oder teleologische Reduktion¹⁾ geschlossen²⁾³⁾, je nachdem, welcher Art die Lücke im Einzelfall ist.

Für den vorliegenden Fall kommt es allerdings nicht darauf an, die Art der Regelungslücke terminologisch exakt zu bezeichnen⁴⁾, weil einerseits Einigkeit darüber besteht, daß die Grenzen im einzelnen flüssig sind⁵⁾, und sich andererseits Analogie und teleologische Reduktion nicht zwingend ausschließen⁶⁾.

- 1) Enneccerus-Nipperdey, § 59 (S.344, Überschrift bei b) u. § 59 II (S.347) spricht von "Restriktion".
- 2) vgl. statt vieler Canaris, S.71 ff und Larenz, ML, S.359 ff, 369 ff.
Eine Rechtsfindung "secundum legem", die sog. Auslegung - Canaris, S.19 -, scheidet von vornherein aus, weil der Wortlaut des § 1542 RVO auch bei großzügigstem Vorgehen eine Interpretation, durch die man zu einem möglichen Verzicht auf die Geltendmachung übergegangener Ansprüche gelangen könnte, nicht zuläßt.
- 3) Weitere, aber seltenere Möglichkeiten der Ausfüllung von Gesetzeslücken sind die teleologische Extension u. die teleologische Umbildung (teleologisch begründete Gesetzeskorrektur). Str. ist, ob die richterliche Rechtsfortbildung noch ein Mittel der Schließung von Lücken im Gesetz (Rechtsfortbildung "praeter legem") oder bereits eine Umbildung des Gesetzes (zwar keine Rechtsfortbildung "contra legem", doch schon "extra legem", aber noch "intra ius") darstellt; vgl. dazu vor allem Canaris, S. 35 ff und Larenz, ML, S.382 ff.
- 4) Canaris, S.134 ff gibt einen Überblick über die wichtigsten herkömmlichen Einteilungen und macht auf S.139 ff einen eigenen Einteilungsvorschlag.
- 5) vgl. nur Larenz, ML, S.357 f
- 6) Canaris, S.87 und Larenz, ML, S.371

Eine Analogie bietet sich vorwiegend in den Fällen an, in denen "das Gesetz eine nach seinem Regelungszweck zu erwartende positive Anordnung vermissen läßt"¹⁾, wohingegen eine teleologische Reduktion den Vorzug zumeist dann verdient, wenn vom Gesetz eine einschränkende Regelung, eine sog. "negative Geltungsanordnung"²⁾, erwartet wird³⁾.

1. Teleologische Reduktion:

Von obigem ausgehend könnte man im Rahmen des § 1542 RVO eher zu einer teleologischen Reduktion neigen, weil die Geltendmachung des Anspruchs dem Einzelfall in der Weise angepaßt werden soll, daß der Anspruch entweder in vollem Umfange oder nur teilweise, also in geringerer als der tatsächlich bestehenden Höhe, erhoben wird, oder daß wegen eines besonders krassen Härtefalles ganz auf die Geltendmachung verzichtet werden muß.

Dabei würde jedoch übersehen, daß § 1542 I 1 RVO nicht den Umfang des Anspruchs, sondern seinen Übergang regelt, der Anspruchsübergang aber gerade nicht eingeschränkt - teleologisch reduziert - werden soll; sonst verbliebe für die nicht übergegangenen "Anspruchsteile" die Aktivlegitimation beim Geschäftsführer, dem Kraftfahrer. Da dieser aber kein Hoheitsträger ist, könnte auf seinen Anspruch der allgemeine Rechtsgedanke der eingangs erwähnten Verzichtsnormen - sie beziehen sich nur auf Hoheitsträger - mit der Folge einer möglichen Einschränkung nicht angewendet werden.

1) Larenz, ML, S.357 spricht von einer "offenen Regelungslücke".

2) Nach Larenz, aaO, handelt es sich in diesen Fällen um eine "verdeckte Regelungslücke".

3) weil beispielsweise der Gesetzeswortlaut zu "weit" ist.

Wollte man § 1542 I 1 RVO teleologisch reduzieren, so könnte - da er nur den Anspruchsübergang selbst regelt - die "negative Geltungsanordnung" nur lauten: "Ansprüche gehen (in diesen und jenen Fällen) nicht (oder nur in bestimmter - beschränkter - Höhe) über".

Hier soll aber nicht der Anspruchsübergang angegriffen werden, sondern es soll durch Rechtsfortbildung "praeter legem" die Möglichkeit geschaffen werden, nach Anspruchsübergang unter Heranziehung weiterer, außerhalb der Sphäre des Inhabers des originären und derivativen Anspruchs, aber innerhalb der Sphäre des Anspruchsgegners liegender Umstände, die Geltendmachung des Übergangenen Anspruchs der Höhe nach dem Einzelfall anzupassen.

Damit scheidet hier die teleologische Reduktion als Mittel der Lückenschließung aus.

2. Analogie:

Zur Ausfüllung der oben aufgezeigten Regelungslücke bietet sich eine Rechtsanalogie (Gesamtanalogie¹⁾) zu den genannten Verzichtsnormen an. Eine Gesetzesanalogie (Einzelanalogie) zu einer oder mehreren dieser Normen ist nicht erwägenswert, weil sie jeweils auf zu spezielle Fälle zugeschnitten sind. Dagegen erscheint die angesprochene Rechtsanalogie (Gesamtanalogie) geeignet, weil sie es ermöglicht, ohne an die Rechtsähnlichkeit der speziellen Tatbestandsmerkmale der analog

1) Larenz, ML, S.364

anzuwendenden Regelungen in engster Weise - wie bei der Gesetzesanalogie (Einzelanalogie) - gebunden zu sein, auf ihren übereinstimmenden Grundgedanken zurückzugehen, um diesen dann auf den regelungsbedürftigen Fall zu übertragen¹⁾²⁾.

Unter Analogie versteht man die Ausdehnung bzw. Über-

- 1) vgl. Larenz, ML, S.365 (unten) u. S.366:
"Bei diesem Verfahren entfernt sich der Urteilende einen Schritt weiter von der Kasuistik des Gesetzes, von der Ausformung eines Rechtsgedankens in einem eng begrenzten "Tatbestand". Er dringt zu der Allgemeinheit der Gedankens, zum Prinzipiellen vor und streift damit die Bindung an eine bestimmte Gesetzesnorm ab, die bei der Einzelanalogie eben durch die "entsprechende" Anwendung immer noch festgehalten wird. Die "Gesamtanalogie" ist daher ihrerseits die Vorstufe zu einer Rechtsfindung aus dem "Geist der Rechtsordnung", nach einem rechtsethischen Prinzip oder auch gemäß der "Natur der Sache"."
Nach Nawiasky, S.147, handelt es sich bei der Rechtsanalogie um "einen großzügigen Versuch, die Einheit des Rechtsganzen zur Geltung zu bringen und auszuwerten".
- 2) Da die genannten Verzichtsnormen im Rahmen der Gesamtanalogie nur stellvertretend für einen bestimmten, der Gesamtrechtsordnung immanenten allgemeinen Rechtsgrundsatz stehen, können zur Begründung noch beliebig viele, denselben Rechtsgedanken enthaltende Regelungen hinzugefügt werden, so z.B. die dem § 131 I AO entsprechenden Paragraphen in den Landesabgabengesetzen (vgl. nur § 4 III PreußAbgG) oder die §§ 87 II 3 BBG, 53 II BRRG, 30 III SoldG und die entsprechenden Regelungen in den Ländergesetzen, z.B. Artikel 94 II 3 BayBG.

tragung des aus einem oder mehreren Gesetzen entnommenen Prinzips auf den Fall, der dem im Gesetz entschiedenen rechtsähnlich ist¹⁾²⁾.

a) Der allgemeine Rechtsgedanke:

Wie schon angedeutet, setzt die Analogie voraus, daß den analog anzuwendenden Vorschriften durch Induktionsschluß³⁾ ein "allgemeiner Rechtsgrundsatz"⁴⁾ entnommen werden kann, der

- 1) vgl. statt vieler nur Larenz, ML, S.359 u. Enneccerus-Nipperdey, § 58 II 1 (S.339). Nach Larenz, aaO, ergibt sich die grundsätzliche Zulässigkeit des Analogieverfahrens aus dem "Postulat der Gerechtigkeit, Gleichartiges oder besser: Gleichsinniges (d.h. gleich Bedeutendes) rechtlich gleich zu behandeln"; so auch Canaris, S.72 u. die dort in Fn.47 Zitierten.
- 2) Der Lückenausfüllung durch Analogie könnte hier ein Umkehrschluß aus § 1542 RVO, daß, da § 1542 RVO keine Verzichtsklausel enthält, diese vom Gesetzgeber auch nicht gewollt war, widersprechen. Bei der Schaffung des § 1542 RVO hat der Gesetzgeber aber gar nicht an die Fülle des Übergangs von Ansprüchen aus berechtigter GoA gedacht; diese Entwicklung hat erst die Rechtsprechung gebracht; vgl. z.B. BGH, Urt. v. 7.7.1941, RGZ 167, 85 (92) u. BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (281). Folglich konnte der Gesetzgeber diese Ansprüche nicht unter dem Gesichtspunkt vollen Regresses regeln. Der Analogie steht deshalb - zumindest - für Fälle dieser Art kein Umkehrschluß entgegen.
- 3) Enneccerus-Nipperdey, § 58 II 1 b (S.340)
- 4) Larenz, ML, S.365
Canaris, S.97 f, spricht von einem "gemeinsamen Grundgedanken" bzw. von einem "allgemeinen Rechtsprinzip" auf Grund induktiver Gewinnung aus dem positiven Recht.

auf die nach § 1542 I 1 RVO übergegangenen Ansprüche ebenso wie auf die Ansprüche paßt, für die er bereits in den analog anzuwenden Vorschriften besteht:

Den Verzichtsregelungen liegt - wie bereits ausführlich dargestellt wurde - als allgemeiner Rechtsgedanke zugrunde, daß sozial schwach gestellte Personen keinen existenzvernichtenden Ansprüchen durch einen Träger öffentlicher Gewalt ausgesetzt sein sollen. Dieser Gedanke basiert auf dem Sozialstaatsprinzip.

b) Rechtliche Bewertungskongruenz:

Weiter setzt die Analogie voraus, daß die gesetzlich geregelten Fälle in den für den Grund der gesetzgeberischen Entscheidung maßgebenden Teilen dem zu regelnden Fall rechtsähnlich (wesensgleich) sind¹⁾, so daß eine rechtliche Gleichbehandlung gerechtfertigt ist²⁾.

Vergleicht man nun die Ansprüche, auf die nach den eingangs erwähnten Normen verzichtet werden kann, unter diesem Aspekt mit dem bisher als unverzichtbar geltenden Regreßanspruch des § 1542 I 1 RVO, so läßt sich auf Anhieb nicht unbedingt eine für die Lösung des vorliegenden Falles bedeutsame Rechtsähnlichkeit feststellen:

1) Enneccerus-Nipperdey, § 58 II 1 (S.339)

2) Larenz, ML, S.361; vgl. auch S.360:

"Die analoge Anwendung ist nur gerechtfertigt, wenn eine Übereinstimmung gerade in allen denjenigen Hinsichten besteht, die für die rechtliche Bewertung maßgebend sind."

- (1) Beim Anspruch nach § 64o I RVO, auf den nach § 64o II RVO verzichtet werden kann, handelt es sich um einen originär beim Sozialversicherungsträger entstandenen Anspruch privatrechtlicher¹⁾ Natur.
- (2) Der gemäß § 131 I AO verzichtbare Steueranspruch ist ein dem Hoheitsträger zustehender originär öffentlich-rechtlicher Anspruch.
- (3) Die Verzichtsklausel des § 59 I Nr.3 BHO kann Ansprüche öffentlich- und privatrechtlichen Charakters betreffen²⁾.
- (4) Nach den §§ 91 III BSHG, 27 e IV BVG kann auf einen derivativ privatrechtlichen Anspruch verzichtet werden³⁾.
- (5) Der gemäß den §§ 92 a I 2, 92 c III Nr.3 BSHG verzichtbare (originäre) Kostenersatzanspruch ist öffentlich-rechtlicher Art⁴⁾.
- (6) Der Rückerstattungsanspruch, auf den § 47 IV VVKOV verzichtet werden kann, ist ein originär öffentlich-rechtlicher Anspruch⁵⁾.
- (7) Bei dem hier interessierenden, nach § 1542 I 1 RVO übergegangenen Schadensersatzanspruch handelt es sich für den Sozialversicherungsträger um einen derivativ privatrechtlichen Anspruch.

1) hM; vgl. BGH, Urt. v. 28.9.1971, NJW 1972, 107 (108 f) mit Darstellung des Meinungsstreits u. Nachweisen auf frühere Entscheidungen.

2) v.Köckritz-Ermisch-Maatz, § 59 BHO, Anm. 3.3. Piduch, § 59 BHO, Anm. 3.3.

3) vgl. §§ 90 I 1 BSHG, 27 e I 1 BVG

4) Knopp-Fichtner, § 92 BSHG, Rz.5
Oestreicher, § 92 BSHG, Rz.15

5) Binter-Schulz, § 47 VVKOV (Anhang VI), Anm. 1 (S.176 b, 22.Frg.Lfg.)

Zunächst haben alle diese Ansprüche als gemeinsames Kriterium, daß sie einem Träger öffentlicher Gewalt - und damit einer leistungsstarken Gemeinschaftsinstitution - zustehen. Da alle Ansprüche ihrer Art nach zwar recht unterschiedlich sind, aber für sie bis auf § 1542 RVO dennoch eine "gleichsinnige" Verzichtsregelung gilt, ergibt sich gerade aus diesem Umstand, daß der Gesetzgeber bei der Schaffung der Verzichtsnormen nicht auf die Art der Ansprüche, sondern vielmehr auf den sozialen Grundgedanken, Härtefälle zu berücksichtigen und finanzielle Existenzgefährdungen zu vermeiden, abgestellt hat. Bezüglich der Verzichtsnormen herrscht also gerade in dem Punkt Übereinstimmung, der für die rechtliche Bewertung maßgebend ist. Deshalb ist auch im Rahmen des § 1542 RVO (zumindest) hinsichtlich der infolge der Selbstaufopferung aus Risikohaftung entstandenen Schadensersatzansprüche, deren Entstehung im Gegensatz zu anderen Schadensersatzansprüchen nicht durch entsprechende Sorgfalt hätte vermieden werden können, eine rechtliche Gleichbehandlung gerechtfertigt.

c) Grenzen der Analogie:

Dem könnte entgegengehalten werden, daß die Rechtsanalogie dann nicht nur für Schadensersatzansprüche aus Risikohaftung, sondern für alle nach § 1542 I 1 RVO übergegangenen Ansprüche gelten müßte. Dabei darf jedoch folgender Punkt nicht außer Acht gelassen werden:

Ob in Schadensersatzanspruch auslösender Weise ein Sozialversicherter oder ein Nichtsozialversicherter geschädigt wird, ist dem Zufall überlassen; wird ein Sozialversicherter geschädigt, so gehen dessen Schadensersatzansprüche sofort gemäß § 1542 I 1 RVO

auf den Sozialversicherungsträger (in Höhe dessen Leistungspflicht) über, wohingegen bei der Schädigung eines Nichtsozialversicherten die Ansprüche bei diesem verbleiben. Es würde somit für den Schädiger (Anspruchsgegner) - wollte man die Verzichtsklausel auf alle Fälle des § 1542 RVO ausdehnen - der Vorteil, zu seinen Gunsten eine Verzichtsklausel zu haben, davon abhängen, daß er zufällig einen Sozialversicherten geschädigt hat; denn nur in diesem Fall kann der Schädiger in den Genuß des möglichen Verzichts kommen. Dies würde aber gegenüber denjenigen, die zufälligerweise einem Nichtsozialversicherten Schaden zugefügt haben, eine durch keinen sachlichen Differenzierungsgrund gerechtfertigte Ungleichbehandlung bedeuten¹⁾.

Folglich kann "de lege lata" für die Fälle, in denen es für den Schädiger vom Zufall abhängt, ob er in den Genuß der Verichtsregelung kommt, eine solche im Rahmen des § 1542 RVO nicht gelten.

Ganz anders verhält es sich dagegen bei Rettungshandlungen, die für den Retter einen Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung (§§ 677, 683,1 BGB) und den Unfallversicherungsschutz kraft Gesetzes (§ 539 I Nr.9 a RVO) auslösen:

In diesen Fällen ist der Retter immer nach der RVO versichert, weshalb der Sozialversicherungsträger den Anspruch des Retters immer erwirbt (§ 1542 I 1 RVO). Folglich ist es in diesen Fällen nicht dem Zufall überlassen, ob der Anspruchsgegner in den Genuß der Verichtsregelung kommt. Da hier immer der Hoheitsträger (Sozialversicherungsträger) gegen den

1) Der Schädiger des versicherten Verletzten darf nicht günstiger stehen als der eines Unversicherten; hM, vgl. nur BGH, Urt. v. 9.3.1971, NJW 1971, 936 (937).

Anspruchsgegner vorgeht, verhält es sich wie bei den Ansprüchen, auf die der Hoheitsträger nach den anfangs genannten Normen verzichten kann.

Als bisheriges Ergebnis kann somit festgehalten werden, daß eine Rechtsanalogie jedenfalls in den Fällen gerechtfertigt ist, in denen die Rettungshandlung des Kraftfahrers einen Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung und zwangsläufig den gesetzlichen Unfallversicherungsschutz auslöst.

IV. Verteidigung der gewonnenen Rechtsauffassung:

Vom Geretteten (Anspruchsgegner) aus gesehen läßt sich diese Analogie als Ausformung des Sozialstaatsgedankens¹⁾ darstellen:

Danach ist nicht der Einzelne für den Staat, sondern der Staat für den Einzelnen da²⁾. Für den Retter hat sich dieses Prinzip in § 539 I Nr.9 a RVO konkretisiert. Anders verhält es sich beim Geretteten, der, ohne in deliktisch zurechenbarer Weise einen Schaden

1) Hamann-Lenz, Art.20 GG, Anm. 3 a 1 (S.341):
"Das Sozialstaatsprinzip erfaßt grundsätzlich alle Rechtsmaterien, so z.B. das Sozialversicherungsrecht (vgl. BGH, Beschluß v. 16.10.1963, BGHZ 40, 225, 228) und das Steuerrecht (vgl. BVerfG, Urt. v. 24.1.1962, BVerfGE 13, 331, 347)."

v.Mangoldt-Klein, Art.20 GG, Anm. VII 2 b (S.606):

"Positiv ist die Sozialstaatsklausel ein Grundsatz zur Auslegung des bestehenden Rechts."

2) vgl. z.B. v.Münnch, S.314:

"Existenz des Staates für Menschen".

S.315:

"Absicherung einzelner Menschen gegen individuelle Notsituationen".

(den Selbstaufopferungsschaden des Kraftfahrers) "verursacht" zu haben, für diesen Schaden infolge der Risikohaftung eintreten muß. Der Grund dafür liegt zwar in seiner Rettung, die ja seinem Interesse und Willen entspricht, jedoch besteht hier die Gefahr, daß die zunächst bestehende körperliche Gefährdung auf Grund der durch die Rettungshandlung erfolgten Anspruchsentstehung in eine finanzielle Existenzgefährdung transformiert wird¹⁾. Man denke etwa an den oben geschilderten Fall des Kindes. - Das widerspräche aber dem sozialen Schutzzweck der Rechtsordnung, die eine angemessene Existenz²⁾ des Bürgers ermöglichen soll, insbesondere die wirtschaftliche Lebensfähigkeit³⁾ auf einem angemessenen Niveau⁴⁾. Dies wäre aber nicht gewährleistet, wenn der Regreß in solchen Fällen zwingend durchgesetzt werden müßte⁵⁾. Andererseits hat der Hoheitsträger das Gebot der

1) "Die Rückkehr ins Leben darf dem Geretteten nicht zur Qual gemacht werden"; vgl. Huber, S. 87

2) v. Mangoldt-Klein, Art. 20 GG, Anm. VII 3 (S. 608)

3) Sollte diese gar unverschuldet gefährdet sein, so wiegt der Sozialstaatsgedanke um so mehr, weil sich der Betroffene im Gegensatz zu den Anspruchsgegnern deliktischer Schadensersatzansprüche gerade nicht sozialschädlich verhalten hat.

4) Maunz, S. 78

5) Eine Differenzierung nach dem Grad der sozialen Schutzwürdigkeit (und Schutzbedürftigkeit) ist durch das Sozialstaatsprinzip keineswegs untersagt; vgl. etwa Schmidt-Bleibtreu-Klein, Art. 20 GG, S. 339.

Sparsamkeit¹⁾ zu beachten, weshalb die Grundsätze einer getreuen Geschäftsführung die Geltendmachung von Regreßansprüchen verlangen²⁾. Dem ist aber durch das Sozialstaatsprinzip jedenfalls dort eine Grenze gesetzt, wo die Existenz des Anspruchsgegners gefährdet würde³⁾⁴⁾. Im Übrigen sei auf die anfangs gemachten Ausführungen verwiesen, wonach der Wahrung finanzieller Belange allenfalls untergeordnete Bedeutung zukommen kann.

- 1) "Der Staat darf nichts verschenken"; für die Gemeinde ist das z.B. ausdrücklich in Art.61 III BayGemO u. Art.12 II 2 BayVerf angeordnet.
Nach §§ 6, 19 HGrG u. §§ 7, 34 BHO sind die Haushaltsmittel wirtschaftlich und sparsam zu verwalten; vgl. Reiberg-Wobser, Vorbem. Nr.5 (S.19).
- 2) Gitter, S.260
- 3) Ein Argument dafür läßt sich z.B. auch aus dem heute allgemein anerkannten, auf Art.20 I GG gestützten Fürsorgeanspruch (vgl. nur v.Mangoldt-Klein, Art.20 GG, Anm.VII 2 c, S.606 f m.w.N.) des Hilfsbedürftigen gegen den Staat herleiten:
Wenn schon ein solcher Anspruch bejaht wird, dann muß erst recht ein Anspruch darauf bestehen, daß Maßnahmen, die zu einer Fürsorgepflicht des Staates - gleichgültig, in welcher Hinsicht - führen können, unterlassen werden.
- 4) Zu § 131 I AO:
Kühn-Kutter, § 131 AO, Anm.2 b: "Gegenüber derlei unbilligen Härten muß der Grundsatz, daß geschuldete Steuern auch eingezogen werden, zurücktreten."
Zu § 640 II RVO:
vgl. nur Lauterbach, § 640 RVO, Anm.44, u. Ilgenfritz, DOK 1966, 297 (298).
Zu § 59 I Nr.3 BHO:
v.Köckritz-Ermisch-Maatz, § 59 BHO, Anm.3.4.
Piduch, § 59 BHO, Anm.3.4.
Im Sozialrecht folgt dies aus der ihm immanenten Zielsetzung.

Da infolge gesetzlichen Forderungsübergangs an die Stelle des Geschädigten eine große, finanziell leistungsstarke Risikogemeinschaft - ein kollektives Ausgleichssystem - getreten ist, kann es dieser viel eher als dem Geschädigten zugemutet werden, die soziale und wirtschaftliche Lage des Anspruchsgegners (hier: des Geretteten) zu berücksichtigen¹⁾. Neben das grundsätzlich maßgebende Wertausgleichsprinzip kann deshalb der Gedanke einer sozialen Risikoverteilung treten²⁾.

1. Argumente aus der Judikatur des Bundesgerichtshofs:

Ähnlich der hier vertretenen Meinung hat der BGH³⁾ den Gedanken sozialer Risikoverteilung bereits an anderer Stelle im Rahmen einer Analogie, und zwar durch die analoge Anwendung des § 67 II VVG auf § 1542 RVO, verwirklicht. Diese Gesetzesanalogie (Einzelanalogie) einer privatrechtlichen Norm auf eine öffentlich-rechtliche Norm (§ 1542 RVO) ermutigt zu der hier vorgetragenen Auffassung, lediglich eine Rechtsanalogie (Gesamtanalogie) öffentlich-rechtlicher Normen hinsichtlich einer öffentlich-rechtlichen Norm (§ 1542 RVO) vorzunehmen, die lediglich stellvertretend für den in der Gesamtrechtsordnung zum Ausdruck kommenden Sozialstaatsgedanken stehen.

- 1) Gitter, S.221 u. 259
Mayer-Maly, VersRdSch 1963, 341 (342)
- 2) Gitter, S.259
Mayer-Maly, aaO
- 3) Urt. v. 11.2.1964, BGHZ 41, 79 (Leitsatz)
= VersR 1964, 391 f; vgl. auch Prölss-Martin, § 67 VVG, Anm. 7.

Darüber hinaus schließt der BGH¹⁾ durch die analoge Anwendung des § 67 II VVG die Legalzession des § 1542 I 1 RVO auch dann aus, wenn der Schädiger privaten Haftpflichtversicherungsschutz genießt. - Gemessen an diesem äußerst progressiven Schritt, der die soziale Schutzfunktion überbetont²⁾, ist die hier vertretene Auffassung, die nur für bestimmte Fälle zu einer Ermessensregelung im Rahmen des § 1542 RVO gelangen will³⁾, dem sozialen Schutzgedanken der Rechtsordnung durchaus adäquat.

Durch diese Entscheidungen konkretisiert der BGH deutlich die allgemein spürbare Tendenz, "unsoziale Ergebnisse", die infolge der bisherigen Handhabung des Regresses bei § 1542 I 1 RVO auftreten können, zu vermeiden. Eben diesem Gedanken wird im vorliegenden Fall durch die vorgetragene Rechtsanalogie Geltung verschafft.

Im Übrigen soll nicht unerwähnt bleiben, daß die durch § 67 II VVG erfolgte Einschränkung des § 1542 I 1 RVO von der zustimmenden Literatur⁴⁾

- 1) Urt. v. 9.1.1968, VersR 1968, 248 (Leitsatz)
Urt. v. 11.2.1964, BGHZ 41, 79 (83 f)
- 2) Dieser Ausschluß bewirkt entweder eine Doppelentschädigung des Verletzten oder eine Befreiung des Privatversicherers; vgl. Gitter, S.258.
- 3) Gitter, S.259, hält "die rechtsfortbildende Einschränkung" des § 1542 RVO für "ausdehnungsbedürftig"; er bezieht dies zwar auf die Fälle des § 67 II VVG - ebenso Elleser, SV 1967, 195 (198) und Geyer, VersR 1967, 213 ff -, dennoch ist die den § 1542 RVO entschärfende Tendenz unverkennbar.
Vgl. zur nötigen Einschränkung der Regreßnahme auch Gärtner, JuS 1972, 69 (70 u. 72 f).
- 4) z.B. Elleser, aaO, S.196 und Gitter, S.258 (Fn.238) u. S.259 (Fn.243)

als Verzicht auf den Regreß dargestellt wird. - Auch daran zeigt sich, daß der Verzichtsgedanke im Rahmen des § 1542 I 1 RVO keineswegs fremd ist.

Als Ergebnis ist demnach festzuhalten:

In denjenigen Fällen, in denen eine Rettungshandlung zwangsläufig den gesetzlichen Unfallversicherungsschutz und gleichzeitig einen Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung auslöst, der nach § 1542 I 1 RVO auf den Sozialversicherungsträger übergeht, ist für die Frage der Geltendmachung dieses Anspruchs in Rechtsanalogie zu Öffentlich-rechtlicher Verzichtsbestimmung - insbesondere zu denen des Sozialrechts - eine Ermessensklausel zu berücksichtigen; die Höhe des Regreßanspruchs muß demnach in diesen Fällen der finanziellen Leistungsfähigkeit des Geretteten angepaßt werden, was unter Umständen zu einem vollständigen Verzicht auf die Geltendmachung des Anspruchs führen kann¹⁾.

2. Argumente aus dem Schrifttum:

Daß der Gerettete mit einem auf Grund einer Rettungshandlung aus Risikohaftung entstandenen

1) Auf diese Weise lassen sich auch die vom BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (278 f) geäußerten Bedenken, den Geschäftsherrn trotz mißlungener Rettung mit dem gesamten Selbstopferungsanspruch zu belasten, leicht ausräumen, da auch der Grad des Erfolges als Bemessungskriterium zur Höhe des Regreßanspruchs herangezogen werden kann.

Schadensersatzanspruch nicht unbillig belastet sein soll, findet sich in der Literatur mehrfach bestätigt, doch jeweils ohne nähere Begründung bzw. ohne Konstruktionsvorschlag:

- (1) Bereits Fritze¹⁾ hat auf diese Problematik hingewiesen und einen Regreß des Sozialversicherungsträgers negiert:

"Da die Hilfspflicht auch im Interesse der Allgemeinheit besteht, ist es billig, daß die Träger der Sozialversicherung ... die nach ihren Versicherungsgrundsätzen angemessenen Leistungen gewähren, ohne hierfür auf den von der Hilfstat Begünstigten zurückgreifen zu können."

- (2) Hauß²⁾ trägt vor:

"Richtig dürfte es sein, in den Fällen des § 539 I Nr.9 RVO nicht die unterstützten Privatpersonen, sondern den Träger der Unfallversicherung endgültig zu belasten."
In den Fällen, in denen der Retter - wie hier - im öffentlichen Interesse tätig wird und deshalb gemäß § 539 I Nr.9 RVO versichert ist, hält es Hauß³⁾ für unbefriedigend, daß der Staat die für den freiwilli-

1) SJZ 1946, 220 zu § 537 RVO, der durch den jetzigen § 539 RVO abgelöst wurde.

2) Erman-Hauß, § 670 BGB, Anm.6 e

3) aaO; vgl. auch Hauß, LM 1963 Nr.13 zu § 683 BGB: "Wenn schon öffentliche Mittel zur Abwendung von Rettungsschäden eingesetzt werden, so spricht vieles dafür, daß sie auch demjenigen zugute kommen, der schuldlos in die Gefahrenlage geraten ist."

gen Helfer aufgewandten Beträge von denjenigen zurückfordere, denen er als den von solchen Gefahren Bedrohten besondere Fürsorge schulde:

"Die durch die Unterstützungshandlungen Begünstigten sind (anders als im normalen Fall des § 1542 RVO) nicht "näher daran"¹⁾, den Schaden zu tragen."

- (3) Rogalski²⁾ hält es ebenfalls für ratsam, die "Selbstaufopferungsansprüche" nicht übergehen zu lassen:

"Damit würden die öffentlichen Mittel, die zum Zwecke des Schadensausgleichs in derartigen Rettungsfällen ausgegeben werden, letztlich dem Geretteten zugute kommen. Es wäre die billigste Lösung des Interessenkonflikts; denn nach der jetzigen Regelung muß der Gerettete unter Umständen sein Leben lang an den Sozialversicherungsträger zahlen, obwohl er die Gefahrenlage nicht verschuldet hat."

- (4) Auch Wussow³⁾ verneint die "cessio legis", wenn es in solchen Fällen angemessen ist, "nicht letztlich den Geretteten mit den Aufwendungen zu belasten, sondern sie dem Staat als öffentliche Pflicht aufzuerlegen".

1) ebenso Canaris, JZ 1963, 655 (662)

2) S.60;

vgl. auch Roesch, B1StSozArbR 1950, 223.

3) Unfallhaftpflichtrecht, Rz.937

Die zitierten Autoren wollen den Geretteten zwar schützen¹⁾, verkennen aber, daß der Retter durch den Ausschluß der Legalzession in vollem Umfange aktiv legitimiert bleibt und deshalb die Gefahr der Doppelentschädigung besteht²⁾. Der Gerettete würde dann unter Umständen sein Leben lang an den Retter zahlen, obwohl dieser bereits vom Sozialversicherungsträger entschädigt wurde. - Aber selbst wenn man davon ausgeht, daß der Selbstaufopferungsanspruch nicht auf den Sozialversicherungsträger übergeht und auch vom Retter, soweit dieser vom Sozialversicherungsträger entschädigt

1) In dieser Richtung wohl auch die vom RG, Urt. v. 7.5.1941, RGZ 167, 85 ff aufgehobene Entscheidung des OLG Kiel (zitiert nach RG, aaO, S.87), in der die Legalzession ausgeschlossen wurde, weil sie den Retter und den Geretteten beeinträchtigt. Bezüglich der Beeinträchtigung des Retters sei nämlich - wie Spiegelberger, S.52, Fn.1, meint - zu bedenken, daß er mit dem durch die RVO nicht gedeckten Sachschaden ausfallen könne, wenn der Sozialversicherungsträger die hinsichtlich des Körperschadens übergegangenen Ansprüche eintreibe.

Diese Bedenken können bei Zugrundelegung der hier vorgetragenen Auffassung gar nicht entstehen, weil die Höhe des vom Retter gegen den Geretteten gerichteten "Sachschadensanspruchs" die Höhe des sozialversicherungsrechtlichen Regreßanspruchs erheblich beeinflussen kann. Dem Sozialversicherungsträger kann es viel eher zugemutet werden, auf den vollständigen Ausgleich seiner Forderung zu verzichten als einem Privaten, dem Retter.

2) Spiegelberger, S.53; vgl. auch Knoll, ArbVers 1941, 283.

wird, nicht geltend gemacht wird, weil er in Höhe der Versicherungsleistungen keinen Schaden (mehr) hat, so ist diese Lösung dennoch zu undifferenziert:

Es entsprach in der Gefahrensituation immerhin dem Interesse und Willen des Bedrohten, gerettet zu werden, weshalb auch der Schadensersatzanspruch aus Risikohaftung bejaht wurde. Folglich wäre es, soweit dem Geretteten die Zahlung zumutbar ist - z.B. wenn er vermögend ist oder privaten Versicherungsschutz genießt¹⁾ -, nicht sachgerecht, eine Zahlungspflicht gegenüber dem an und für sich regreßberechtigten Sozialversicherungsträger gänzlich zu verneinen. Der Sozialversicherungsträger soll nicht vollständig auf den Regreß verzichten müssen - gerade das würde aber durch die Nichtzulassung des Forderungsübergangs erreicht -, sondern nur insoweit, als es im Einzelfall die Verhältnisse des Geretteten verlangen. In besonders krassen Härtefällen mag sich zwar jeglicher Regreß verbieten, aber nicht

1) Nach hM ist z.B. das Bestehen einer privaten Haftpflichtversicherung im Rahmen des § 64o II RVO zu berücksichtigen; vgl. BGH, Urt. v. 28. 9.1971, NJW 1972, 107 (110): "Die Frage des Versicherungsschutzes ist für die nach billigem Ermessen zu treffende Entscheidung nicht ohne Bedeutung." Der BGH begründet dies mit der Entstehungsgeschichte und dem Sinn des § 64o II RVO. Vgl. auch Ilgenfritz, DOK 1966, 297 (298) und Sondermann, S.78 ff, m.w.N.

durch den Ausschluß des Forderungsübergangs, sondern trotz Forderungsübergangs infolge einer - nach gegenüber dem Schuldner erfolgter Zumutbarkeitsprüfung - ins Ermessen des Sozialversicherungsträgers gestellten flexiblen Gestaltungsmöglichkeit, die es ermöglicht, den individuellen Kriterien des Einzelfalles Rechnung zu tragen.

Einige Autoren wollen das Sozialstaatsprinzip nicht durch eine Ermessensklausel bei § 1542 RVO einfließen lassen, sondern es direkt zwischen Geschäftsführer und Geschäftsherr zur Anwendung bringen, wie die jeweiligen Begründungen veranschaulichen mögen: Hensel¹⁾ und Hoeniger²⁾ wollen die Höhe des Anspruchs von den Vermögens- und Erwerbsverhältnissen des Geretteten abhängig machen und ihn so vor unbilliger Härte schützen³⁾. Dabei übersehen sie aber, daß nicht nur die Schuldnerverhältnisse, sondern auch die Gläubigerinteressen zu berücksichtigen sind, weil der Gläubiger ebenfalls eine sozial schwache

1) S.24

2) ArchBürgR 35, 250 (276)

3) wohl auch Kallfelz, VersR 1963, 709 (710)

Position haben kann und deshalb auf vollen Ersatz angewiesen sein kann¹⁾. - Der Interessenausgleich zwischen Privatpersonen unter Berücksichtigung der beiderseitigen Vermögenslagen wird zwar "de le ferenda" diskutiert²⁾, ist aber "de lege lata" keinesfalls vertretbar³⁾. Im Übrigen käme es einer Bestrafung des Kraftfahrers, der ohne rechtliche Verpflichtung altruistisch handelte, gleich, wenn ihm sein Anspruch gekürzt würde. Aus finanziellen Gesichtspunkten wäre dann jedem Kraftfahrer von der Selbstaufopferung abzuraten.

Dagegen ist es im Rahmen des § 1542 RVO über die hier vorgetragene Rechtsanalogie möglich, primär die Schuldnerlage im Auge zu haben, da Gläubiger eine leistungsfähige öffentliche Institution - Sozialversicherungsträger - ist, deren beziehungsweise dessen Interessen mit der Einräumung einer ins Ermessen gestellten Entschei-

1) vgl. auch Huber, S.86 f

2) vgl. die Reduktionsklausel des § 255 a BGB im "Referentenentwurf eines Gesetzes zur Änderung und Ergänzung schadenersatzrechtlicher Vorschriften" des Bundesjustizministeriums aus dem Jahre 1967.

3) A.A. Huber, aaO, dem es "vertretbar erscheint, bereits de lege lata in derartigen besonderen Härtefällen die Höhe der Schadensersatzverbindlichkeit in das Ermessen des Richters zu stellen".

Vgl. auch Genius, AcP 173, 481 (516 f). Spiegelberger, S.124, meint, es sei Aufgabe der Rechtsprechung, eine generelle Höchstbetragsgrenze für den ersatzfähigen Schaden festzusetzen. - Auch das ist "de lege lata" nicht möglich.

dung bezüglich der Höhe des Rückgriffsanspruchs im Einzelfall Rechnung getragen werden kann. - Diese Lösung läßt sich zwischen den bisher in der Literatur vertretenen Extremen, zum einen die "cessio legis" auszuschießen, zum anderen die Anspruchshöhe von vornherein nur den Schuldnerverhältnissen anzupassen, zwanglos einordnen, da einerseits die Schuldnerinteressen angemessene Berücksichtigung finden und andererseits dem Sozialversicherungsträger nicht von vornherein jeglicher Regreß versagt wird, seine Gläubigerinteressen also - wie die des Schuldners - in zumutbarer Weise gewahrt bleiben.

Der Sozialstaatsgedanke bestimmt nur das "Was", das Ziel einer gerechten Sozialordnung; er läßt aber für das "Wie", also für die Erreichung dieses Zieles, alle Wege offen¹⁾. - Hier zeigt sich, daß die Rechtsanalogie und die durch sie bezweckte Ermessensregelung durchwegs den verfassungsrechtlichen Grundgedanken entspricht²⁾.

Daß darüber hinaus auch für die Fälle, in denen ein Schaden deliktisch zurechenbar herbeigeführt wurde, im Rahmen des § 1542 RVO die Tendenz zu einer Ermessensregelung besteht, zeigt der Vorschlag Gitters³⁾, der anstelle

1) Schmidt-Bleibtreu-Klein, Art.20 GG, S.339

2) Durch Art.20 I GG - darauf wurde bereits hingewiesen - ist eine Differenzierung nach dem Grade der sozialen Schutzwürdigkeit (bzw. Schutzbedürftigkeit) keineswegs untersagt; vgl. Schmidt-Bleibtreu-Klein, aaO.

3) S.250 f

des gesetzlichen Forderungsübergangs einen originären Regreßanspruch mit Verzichtsmöglichkeit angeordnet wissen will, weil so erreicht würde, daß der Sozialversicherungsträger Spielraum für wirtschaftliche und soziale Erwägungen erhält¹⁾.

Im Übrigen müßte der Staat zur Vermeidung unbefriedigender Ergebnisse "de lege ferenda" verpflichtet werden - ebenfalls unter Einräumung des Rückgriffs mit Verzichtsmöglichkeit -, zunächst auch den Schaden zu tragen, der durch den Einsatz von Sachen zur Abwendung von Gefahren im Sinne des § 539 I Nr.9 a RVO entsteht. Dies diene sowohl dem Interesse des Retters, der dann nicht mehr auf die Solvenz des Geretteten angewiesen wäre, als auch dem des Geretteten, der dann dem Sozialversicherungsträger gegenüber eine möglicherweise bestehende sozial schwache Stellung geltend machen kann²⁾.

1) Durch § 640 II RVO ist dieser Gedanke im Arbeitsunfallrecht bereits verwirklicht:
Sogar bei vorsätzlicher Schädigung kann auf den Regreß verzichtet werden.
Vgl. auch § 92 a I 2 BSHG.

2) Spiegelberger, S.124, will dem Staat den gesamten Schaden ohne Regreßmöglichkeit aufbürden.

4. Hauptteil: Ansprüche unmittelbar Drittgeschädigter

Es kommt vor, daß der Kraftfahrer bei der Selbstaufopferung Dritte¹⁾ schädigt, die mit der Entstehung der Gefahr nichts zu tun haben.

A. Ansprüche des geschädigten Dritten:

I. Ansprüche wegen Sachschadens:

Gemäß § 904,1 BGB trifft den Dritten die Duldungspflicht, den Sachschaden, der zur Abwendung der dem Gefährdeten²⁾ drohenden gegenwärtigen Gefahr notwendig³⁾ war, hinzunehmen⁴⁾. Bezüglich dieses Schadens hat

- 1) z.B. den Eigentümer des Baumes (oder der Hausmauer) oder des parkenden Wagens, an den der Kraftfahrer bei seinem Ausweichmanöver gerät; auch Körperschaden kann entstehen, z.B. bei Autoinsassen des Wagens, den der sich opfernde Kraftfahrer lenkt, oder bei Fußgängern, wenn das Fahrzeug bei der Selbstaufopferung auf den Gehweg gerät.
Der Sonderfall, daß Fahrer und Eigentümer des Kfz nicht identisch sind und deshalb der Eigentümer wegen des durch die Selbstaufopferung am Kfz entstandenen Schadens geschädigter Dritter ist, wird im Punkt B. behandelt.
- 2) § 904,1 BGB setzt nicht voraus, daß die Gefahr gerade demjenigen drohen muß, der die Sachbeschädigung vornimmt; aus der Funktion der Notstandsbestimmungen ergibt sich vielmehr, daß die Eingriffshandlung auch dann nicht rechtswidrig ist, wenn sie zur Abwendung der einem Dritten drohenden Gefahr dient.
- 3) Das Tatbestandsmerkmal der "Unverhältnismäßigkeit" zwischen drohendem und entstehendem Schaden ist infolge der Hochwertigkeit körperlicher Unversehrtheit gegenüber bloßen Sachwerten bei Füllen dieser Art stets erfüllt.
- 4) Dies gilt - wie Konzen, S.113 ff, nachgewiesen hat - auch für unbewußt vorgenommene Schädigungshandlungen.

der Dritte nach § 904,2 BGB einen Schadensersatzanspruch. Fraglich ist allerdings, gegen wen sich dieser Anspruch richtet. § 904,2 BGB ordnet lediglich an, daß der Eigentümer Schadensersatz verlangen kann, benennt jedoch nicht den Anspruchsgegner.

Die herrschende Meinung¹⁾ geht von der Ersatzpflicht des Handelnden bzw. Eingreifenden - hier also von der des (sich aufopfernden) Kraftfahrers - aus und gewährt ihm einen Rückgriffsanspruch aus Geschäftsführung ohne Auftrag gegen den Begünstigten²⁾ - den Geretteten -, wohingegen eine stark im Vordringen befindliche Meinung³⁾ den durch die Eingriffshandlung Begünstigten als Anspruchsgegner ansieht.

- 1) BGH, Urt. v. 8.5.1952, NJW 1952, 1211
Soergel-Siebert-Baur, § 904 BGB, Rz.23
Erman-Westermann, § 904 BGB, Rz.9
Staudinger-Seufert, § 904 BGB, Rz.24
Baur, § 25 III 1 c (S.218)
Westermann, § 28 III 1 (S.122)
wohl auch Palandt-Degenhart, § 904 BGB, Anm. 3 b
Nachweise auf die ältere Literatur bei Kraffert, AcP 165, 453 (Fn.2)
- 2) Insoweit hat der Kraftfahrer gegen den Geretteten ein Freistellungsanspruch, da der Gerettete infolge berechtigter GoA auf Schadensersatz haftet und der nun auf Grund der Selbstaufopferung gegen den Kraftfahrer bestehende Anspruch aus § 904,2 BGB einen Schaden (sog. Haftungsinteresse) darstellt; vgl. nur Enneccerus-Nipperdey, § 241 III 2 Fn.16 (S.1457 f) und die soeben in Fn.1 Zitierten.
- 3) Larenz, § 78 1 (S.562 f)
Canaris, NJW 1964, 1987 (1993)
Horn, JZ 1960, 350 (354, Zusammenfassung)
Kraffert, AcP 165, 453 (460 f)
Konzen, S.108 f (Nachweise auf die ältere Literatur: Fn.27)

Die beiden Hauptargumente der herrschenden Meinung¹⁾ sind:

- (1) Der Handelnde müsse als Verursacher den Schaden tragen oder sei zumindest näher daran, ihn zu tragen. Dem Geschädigten könne nicht zugemutet werden, den eigentlich Begünstigten erst lange suchen zu müssen²⁾.
- (2) § 904,1 BGB begünstige den Handelnden, weil ihm gegenüber das Eigentumsrecht aus § 903 BGB versage und er deshalb für die ihm gegenüber bestehende Duldungspflicht des Eigentümers mit dem Anspruch aus § 904,2 BGB - sozusagen als Ausgleich - belastet sei³⁾.

Diese Argumentation wird von der die Begünstigtenhaftung⁴⁾ vertretenden Lehre überzeugend widerlegt:

- (1) Daß stets der Verursachende hafte, sei nicht richtig. Zu seiner Haftung bedürfe es vielmehr eines Zurechnungsgrundes. Die Eingriffshandlung allein sei aber kein solcher Zurechnungsgrund⁵⁾. Es mag zwar sein, daß der Handelnde

1) Daß die Entstehungsgeschichte die hM nicht zu stützen vermag, wird von Kraffert, AcP 165, 453 (458 f) eindrucksvoll dargelegt.

2) vgl. S.103, Fn.1

3) so insbesondere:

Baur, § 25 III 1 c (S.218)

Meisner-Ring, § 12 II 6 (S.216)

Meisner-Stern-Hodes, § 14 II 6 (S.281 f)

4) Dieser Begriff wird als "terminus technicus" verwendet; vgl. nur Konzen, S.108 ff.

5) so z.B. Larenz, § 78 1 (S.562) und Canaris, NJW 1964, 1987 (1993)

dem Schaden näher sei, jedoch kenne das Zivilrecht keinen Grundsatz, wonach sich der Geschädigte an denjenigen halten könne, den er "als ersten antrifft"¹⁾. Auch sei der Begünstigte nicht schwieriger zu ermitteln als der Handelnde²⁾. Im Übrigen müsse der Begünstigte ohnehin ausfindig gemacht werden, weil er nach herrschender Meinung regreßpflichtig sei.

- (2) Zwar begünstige § 904,1 BGB den Handelnden insofern, als ihm gegenüber das Eigentumsrecht versage, jedoch verletze er fremdes Eigentum nicht "aus eigener Machtvollkommenheit", sondern nur, um vorgegebenem höherem Interesse dienlich zu sein³⁾. Daraus ergebe sich, daß die Begünstigung des Bedrohten mit der des Handelnden nicht gleichwertig sei, diese vielmehr überwiege. Folglich könne sinnvollerweise nur der Bedrohte als der durch § 904,1 BGB Begünstigte bezeichnet werden³⁾⁴⁾.

1) Horn, JZ 1960, 350 (351)
Kraffert, AcP 165, 453 (457)
Konzen, S.112

2) Lorenz, § 78 I (S.562)
Konzen, aaO

3) Kraffert, aaO

4) Dies gilt selbst dann, wenn der Rettungsversuch keinen Erfolg hatte, weil die Begünstigung des Bedrohten nicht erst in der erfolgreichen Rettung, sondern bereits in der in seinem Interesse vorgenommenen Rettungshandlung und der damit verbundenen Erfolgsschance liegt; so auch Konzen, S.115. Vgl. die identische Problematik bei § 683,1 BGB (S.42).

Darüberhinaus sprechen beachtenswerte Gründe für die Begünstigtenhaftung:

Da sich - bezogen auf die Selbstaufopferungsfälle - der Anspruch aus § 904,2 BGB nach herrschender Meinung gegen den Kraftfahrer richtet, trägt er das Risiko der Insolvenz des regreßpflichtigen Geretteten. Das aber wird der Bereitschaft, künftighin selbstlos zu handeln, nicht förderlich sein¹⁾, zumal der Kraftfahrer bezüglich seines eigenen Schadens ohnedies schon auf die Solvenz des Geretteten angewiesen ist²⁾.

Auch ist nicht einzusehen, warum zunächst der Kraftfahrer haften soll, wenn der Gerettete infolge seiner Regreßpflicht letztlich sowieso den gesamten Schaden zu tragen hat³⁾.

Im übrigen handelt es sich bei § 904 BGB um nichts anderes als einen zivilrechtlichen Aufopferungsanspruch⁴⁾; Anspruchsgegner eines Aufopferungsanspruchs ist aber stets der durch den Eingriff Begünstigte und nicht der Eingreifende⁵⁾.

Der Anspruch des geschädigten Eigentümers ist also nicht gegen den Kraftfahrer, sondern (nur) gegen den Geretteten begründet.

- 1) so selbst Meisner-Ring, § 12 II 6 (S.216); Konzen, S.111: "... rechtspolitisch nicht befriedigend ...".
- 2) Larenz, § 78 1 (S.562): "... so wäre es doch ungerechtfertigt, den selbstlos Handelnden, gleichsam zur Strafe für die von ihm geleistete Menschenhilfe, neben seinem etwaigen eigenen Schaden auch den des Eigentümers tragen zu lassen".
- 3) so vor allem Kraffert, AcP 165, 453 (461) und Larenz, aaO
- 4) Konzen, S.109 f
Larenz, aaO (S.563)
- 5) so der BGH in ständiger Rechtsprechung beim öffentlich-rechtlichen Aufopferungsanspruch, z.B. Urt. v. 16.10.1952, BGHZ 7, 296 (2.Leitsatz) Urt. v. 28.2.1953, BGHZ 11, 248 (1.Leitsatz) Urt. v. 10.6.1954, BGHZ 13, 395 (1.Leitsatz)

II. Ansprüche wegen Körperschadens:

Ist neben dem Sachschaden auch Körperschaden oder ist nur Körperschaden entstanden, so kann § 904 BGB, der eine Duldungspflicht und den damit verbundenen Schadensersatzanspruch nur hinsichtlich der Einwirkung auf Sachen anordnet, seinem Wortlaute nach nicht angewendet werden. Zur Lösung dieser Problematik kommen alternativ zwei Wege in Betracht:

1. § 904 BGB analog:

Da es dem Rangverhältnis geschützter Rechtsgüter und damit dem System der Rechtsordnung widerspräche, wenn der Eigentümer seinen Sachschaden nach § 904,2 BGB ersetzt bekäme, der in seiner körperlichen Unversehrtheit Beeinträchtigte aber keinen Ersatz verlangen könnte, obwohl sein verletztes Rechtsgut höherwertig ist, bietet sich die analoge Anwendung des § 904 BGB mit dem Argument des "erst-recht-Schlusses" an:

Wenn schon Sachschaden ersetzt wird, dann muß erst recht Körperschaden ersatzfähig sein.

2. Die Drittschadensliquidation:

Die zweite Lösungsmöglichkeit ergibt sich unter Heranziehung der zur Schadensliquidation im Drittinteresse entwickelten Grundsätze:

Die Drittschadensliquidation setzt eine Schadensverlagerung voraus: Formell anspruchsberechtigt wäre der Kraftfahrer, der - den Schaden unterstellt - infolge

berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag gegen den Geretteten vorgehen könnte. Geschädigter ist der Dritte, dem aber keine Anspruchsgrundlage zur Geltendmachung seines Schadens zur Verfügung steht. Eine Schadensverlagerung liegt demnach vor.

Da Anspruchsberechtigter der Kraftfahrer ist, hat der Dritte zwar keinen Anspruch aus eigenem Recht, jedoch gegen den Kraftfahrer einen Anspruch auf Drittschadensliquidation, also darauf, daß der Kraftfahrer den Anspruch gegen den Geretteten geltend macht.

Der formell Anspruchsberechtigte hat aber meist kein Interesse an der Durchsetzung des Anspruchs, weil ihm dies keinen Vorteil, sondern nur zusätzliche Arbeit bringt. Deshalb besteht bei den bisher von der Rechtsprechung anerkannten Fällen¹⁾ der Drittschadensliquidation (mittelbare Stellvertretung, Gefahrentlastung, Obhut über fremde Sachen)²⁾ die Auffassung, daß der Anspruchsberechtigte den Anspruch an den Geschädigten abtreten müsse³⁾, damit dieser gegen den Schädiger vorgehen könne.

Es besteht kein Grund, die Abtretung im vorliegen-

1) vgl. BGH, Urt. v. 10.7.1963, NJW 1963, 2072 (2074 f)

2) Hinter diesen Fallgruppen steht das allgemeine Prinzip, daß der Schädiger - hier der Gerettete, der die Selbstaufopferung veranlaßt hat - aus der Schadensverlagerung keinen Vorteil ziehen darf; die Drittschadensliquidation ist also nicht auf die bisherigen Fallgruppen beschränkt, sondern kann, soweit es das vorerwähnte allgemeine Prinzip erfordert, auf weitere Fälle ausgedehnt werden.

3) nach §§ 275 I, 281 I BGB als stellvertretendes "commodum"; vgl. Medicus, § 33 IV 4 (S.358) zur Gefahrentlastung, und Enneccerus-Lehmann, § 17 I 2 b (S.83 f).

den Fall nicht zur Pflicht machen:

Der Rechtsgrund dafür ergibt sich aus dem Rechtsverhältnis, das infolge der Schädigung des Dritten durch den Kraftfahrer zwischen ihnen entstanden ist.

Nach dieser Lösung kommt der geschädigte Dritte somit über die Drittschadensliquidation zu seinem Recht.

3. Die rechtliche Beurteilung der Lösungsvorschläge:

Der Weg über die Drittschadensliquidation bietet dem Kraftfahrer den Vorteil, daß der Dritte nicht gegen ihn, sondern nur gegen den Geretteten vorgehen kann. Hier trägt also nicht der Kraftfahrer, sondern der Dritte das Insolvenzrisiko, falls der Gerettete zahlungsunfähig ist und auch kein hinter ihm stehender Versicherer verpflichtet ist, den Schaden zu tragen.

Anders verhält es sich bei dem ersten Alternativvorschlag:

Dort ist - folgt man der herrschenden Meinung¹⁾ - der (eingreifende) Kraftfahrer Anspruchsgegner des Dritten (und hat gegen den Geretteten einen Freistellungsanspruch²⁾). Folglich trägt der Kraftfahrer das Insolvenzrisiko.

Die Gegenüberstellung der beiden Alternativvorschläge mag theoretisch wirken, weil man - in Kenntnis, daß hier entgegen der herrschenden Meinung die Lehre von der Begünstigtenhaftung bevor-

1) vgl. S.103, Fn.1

2) vgl. S.103, Fn.2

zugt wird - auf den ersten Blick denken könnte, daß doch die Begünstigtenhaftung zu dem gleichen Ergebnis wie die Drittschadensliquidation führen müsse. Dabei würde aber folgender wichtiger Gedanke außer Acht gelassen:

Muß der Dritte nur Sachschaden in Kauf nehmen, um dadurch die Rettung des Gefährdeten zu ermöglichen, so ist die Schädigungshandlung des Kraftfahrers rechtmäßig, weil das Merkmal der "Unverhältnismäßigkeit" zwischen zu opferndem - Sache des Dritten - und zu schützendem - körperliche Unversehrtheit des Gefährdeten - Rechtsgut im Sinne des § 904,1 BGB vorliegt. Erleidet der Dritte dagegen auch oder nur Körperschaden, so sind das geopferte - körperliche Unversehrtheit des Dritten - und das geschützte - körperliche Unversehrtheit des Geretteten - Rechtsgut gleichwertig; den Dritten trifft dann gemäß § 904,1 BGB nicht die Pflicht (auch nicht im Wege der Analogie, da die körperliche Unversehrtheit gegenüber Sachwerten vorrangig ist), den Körperschaden hinzunehmen. Folglich ist in diesem Fall die Schädigungshandlung des Kraftfahrers rechtswidrig.

Daß der Tatbestand des § 904,1 BGB nicht erfüllt ist, führt aber nicht zwangsläufig dazu, dem Dritten wegen seines Körperschadens jeglichen Anspruch zu versagen. Vielmehr liegt hier der "erst-recht-Schluß" zu § 904 BGB nahe:

Wenn schon Sachschaden, der auf Grund eines rechtmäßigen Eingriffs eintritt, ersetzt wird, dann muß erst recht Körperschaden, der auf Grund eines

rechtswidrigen, aber schuldlosen¹⁾ Eingriffs entsteht, ersatzfähig sein²⁾³⁾. Dieser Anspruch wäre dann - der Begünstigtenhaftung folgend - gegen den Geretteten gerichtet.

Ist aber die Handlung des Kraftfahrers nicht durch § 904,1 BGB gedeckt und deshalb rechtswidrig, so entspricht es nicht dem System der Rechtsordnung, die Begünstigtenhaftung auch im Falle rechtswidrigen Handelns zuzulassen. Nur die rechtmäßige Handlung bildet kein Zurechnungskriterium, um den Eingreifenden mit dem Anspruch zu belasten. Dagegen gewärt die Rechtswidrigkeit des Eingriffs einen brauchbaren Anknüpfungspunkt, um die Haftpflicht des Kraftfahrers zu begründen. Die Rechtswidrigkeit wird nicht etwa dadurch beseitigt, daß der Eingriff im Interesse des Gefährdeten erfolgte; der objektivierte Rechtswidrigkeitsbegriff läßt

- 1) Andernfalls bestünden ja Ansprüche nach den §§ 7, 18 StVG, 823 BGB, die eine Analogie zu § 904 BGB nicht zuließen, da keine Regelungslücke vorläge.
- 2) Wilts, NJW 1962, 1852 (1.Sp.) m.w.N. auf die ältere Literatur in Fn.7; Canaris, JZ 1963, 655 (658)
- 3) Diese Analogie ist zulässig, weil sie dem sich in der Gesamtrechtsordnung widerspiegelnden Rangverhältnis der Rechtsgüter gerecht wird, wohingegen die oben hinsichtlich der Duldungspflicht abgelehnte Analogie diesem Rangverhältnis geradezu zuwiderlaufen würde. Das heißt:
Bezüglich der (Duldungs)verpflichtung ist die Analogie bei höherwertigeren Rechtsgütern als Sachwerten unzulässig; bezüglich der (Anspruchs)berechtigung bei aufgezwungener Duldung ist die Analogie aber zulässig, um die sonst klaffende Regelungslücke zu schließen.

die Berücksichtigung subjektiver Elemente nicht zu. Daß der Kraftfahrer im Interesse des Geretteten tätig wurde, wird durch die Zubilligung des bereits erwähnten Regreß- bzw. Freistellungsanspruchs berücksichtigt. Folglich ist es gerecht, das Risiko der Zahlungsunfähigkeit des Geretteten immer dann vom Dritten auf den Kraftfahrer zu verlagern, wenn der Kraftfahrer rechtswidrig gehandelt, d.h. der Dritte Körperschaden erlitten hat.

Wie sich gezeigt hat, bietet sich bei Zugrundelegung des der Rechtsordnung immanenten Rangverhältnisse der durch sie geschützten Rechtsgüter der "erst-recht-Schluß" zu § 904 BGB eher an als die Drittschadensliquidation. Auch läßt sich der "erst-recht-Schluß" gegenüber der schwierigeren Konstruktion der Drittschadensliquidation dogmatisch besser erklären. Im übrigen erscheint die Überbürdung des Insolvenzrisikos vom geschädigten Dritten auf den rechtswidrig eingreifenden Kraftfahrer sachgerecht.

Somit gebührt der analogen Anwendung des § 904 BGB der Vorzug. Der Anspruch des Geschädigten richtet sich demnach - der Begünstigtenhaftung kann bei Körperschäden aus obigen Gründen nicht gefolgt werden - gegen den Kraftfahrer¹⁾.

- 1) Sollten Sach- und Körperschäden entstanden sein, so richtet sich der Anspruch des Geschädigten natürlich nicht wegen des Sachschadens zum einen gegen den (begünstigten) Geretteten und wegen des Körperschadens zum anderen gegen den (eingreifenden) Kraftfahrer, also gegen zwei verschiedene Anspruchsgegner, sondern nur gegen den Kraftfahrer, weil infolge des Körperschadens der gesamte Eingriff rechtswidrig ist und seine Aufspaltung in einen rechtmäßigen und einen rechtswidrigen Teil einer natürlichen Auffassung des Rechts als zu formalistisch nicht gerecht würde.

B. Ansprüche des Kfz-Eigentümers¹⁾, der nicht selbst gefahren ist:

Sind Halter und Fahrer eines Kraftfahrzeuges nicht identisch, so entsteht die Frage, ob der Halter Anspruch auf Ersatz der durch die Selbst-
aufopferung am Fahrzeug entstandenen Schäden hat.

I. Anspruch des Halters gegen den Fahrer wegen positiver Forderungsverletzung:

Hierbei kommt ein Schadensersatzanspruch aus positiver Verletzung des Vertrages in Betracht, auf Grund dessen der Fahrer den Besitz am Kraftfahrzeug erlangt hat²⁾:
Da aber der Fahrer den ihm überlassenen Wagen nur deshalb beschädigt, weil er die dem Gefährdeten durch das Fahrzeug drohende Gefahr abwenden möchte, handelt er gemäß § 228,1 BGB nicht widerrechtlich. Folglich ist der Anspruch (selbst bei Verschulden des Fahrers³⁾ unabhängig davon) bereits mangels rechtswidriger Vertragsverletzung nicht begründet⁴⁾.

- 1) Um unnötige Komplizierungen zu vermeiden, soll nicht davon ausgegangen werden, daß - was theoretisch denkbar wäre - Eigentümer und Halter verschiedene Personen sind.
- 2) z.B. positive Verletzung des Leih-, Miet-, Kauf- (wenn der Fahrer das Kfz unter Eigentumsvorbehalt besitzt) oder Arbeitsvertrages.
- 3) Hat der Fahrer die Gefahr verschuldet, so haftet er dem Eigentümer natürlich nach § 228,2 BGB.
- 4) vgl. Helm, VersR 1968, 318 (322)

II. Anspruch des Halters gegen den Geretteten
gemäß § 904,2 BGB:

Folgt man der Begünstigtenhaftung, so ist zu prüfen, ob der Eigentümer (Halter) vom Geretteten¹⁾ nach § 904,2 BGB Schadensersatz verlangen kann:

Die vom Fahrer durch die Selbstaufopferung am Wagen verursachte Beschädigung läßt sich zwar unter den Wortlaut des § 904,1 BGB subsumieren, jedoch ergibt sich aus der Gegenüberstellung von § 904 BGB und § 228 BGB, daß § 904 BGB nur den Notstandsangriff gegenüber einer an der Entstehung der Gefahrenlage unbeteiligten Sache, also gegenüber einer Sache, durch die keine Gefahr droht, regelt²⁾.

Da hier aber die Gefahr von der Sache selbst - vom Kraftfahrzeug - ausging, liegt der Fall des § 904 BGB nicht vor. Damit ist der Anspruch unbegründet.

III. Anspruch des Halters auf bzw. aus Drittschadensliquidation gegen den Fahrer bzw. Geretteten:

Auch nach den §§ 677 ff BGB steht dem Kfz-Eigentümer kein Anspruch zu, weil nicht er, son-

1) andernfalls - der hM folgend - vom Fahrer

2) hM, vgl. z.B.:

BGH, Urt. v. 13.5.1952, BGHZ 6, 102 (111)

RGRK-Denecke, § 904 BGB, Anm. 1

Staudinger-Coing, § 228 BGB, Rz.9

Staudinger-Seufert, § 904 BGB, Rz.7 u. 10

Palandt-Danckelmann, § 228 BGB, Anm. 2

Canaris, JZ 1963, 655 (658)

dern der Fahrer Geschäftsführer ist.

Der Eigentümer hat also den Schaden an seinem Fahrzeug, aber keine Anspruchsgrundlage zur Geltendmachung eines entsprechenden Anspruchs, wohingegen der Fahrer keinen Kfz-Schaden, aber infolge berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag die formelle Anspruchsberechtigung hat.

Auf Grund dieser Schadensverlagerung, die nur entstand, weil die Selbstaufopferung zufällig zu einem Zeitpunkt nötig wurde, zu dem ein anderer als der Eigentümer fuhr, liegt ein Fall vor, der nur über die Drittschadensliquidation gelöst werden kann¹⁾²⁾. Demnach kann der Eigentümer, falls der Fahrer den Anspruch nicht geltend macht, Abtretung verlangen, um gegen den Geretteten vorgehen zu können³⁾.

1) Helm, VersR 1968, 318 (322 f) nennt diese Konstruktion "Drittaufwandsliquidation", da er bei dem Anspruch aus berechtigter GoA von einem Aufwendungsersatzanspruch ausgeht.

2) A.A. Neumann-Duesberg, VersR 1971, 494 (497 f).
Einigkeit besteht aber darüber, daß eine Konstruktion über das Recht der Stellvertretung nicht möglich ist; vgl. Helm, aaO, und Neumann-Duesberg, aaO.

3) Im Ergebnis ebenso LG München-Gladbach, Urt. v. 12.3.1970 - 1 O 261/69 - (zitiert nach Neumann-Duesberg, aaO, S.498, Fn.19 mit Fn.15), das den Anspruch des Halters, der nicht selbst gefahren war, auf Ersatz des Sachschadens bejaht hat.

5. Hauptteil: Die Selbstaufopferung in rechts- politischer Hinsicht

A. Allgemeines zur Reform der Gefährdungs- haftung:

An der Reformbedürftigkeit der Gefährdungs-
haftung besteht heute kein Zweifel mehr. In-
haber gefährlicher Anlagen und Maschinen (im
weitesten Sinne) sollen - soweit dies noch
nicht geschehen ist - für Schäden, die infol-
ge typischer Betriebsgefahren entstehen, un-
abhängig vom Verschulden haftbar gemacht wer-
den, und - soweit dies bereits verwirklicht
wurde - für den Ausgleich solcher Schäden in
stärkerem Maße als bisher herangezogen werden.

An Reformvorschlägen mangelt es
nicht. Der Übersicht halber seien die wich-
tigsten kurz dargestellt.

I. Der Referentenentwurf:

Das Bundesjustizministerium hat sich im Jah-
re 1967 im "Referentenentwurf eines Gesetzes
zur Änderung und Ergänzung schadensersatz-
rechtlicher Vorschriften" für die Aufzählung
der einzelnen Haftungstatbestände entschlos-
sen.

Die Referenten sahen ihre erste wesentli-
che Aufgabe¹⁾ darin, Lücken in der Ge-

1) Vgl. zu den weiteren Aufgaben (Stichworte:
Allgemeines Persönlichkeitsrecht, Haftung
für Verrichtungsgehilfen, Amtshaftung, Re-
duktionsklausel) Bd. II, S. 8-14.

fährdungshaftung zu schließen, die Gefährdungshaftungsgesetze allgemein in ihrer Gesetzestechnik auf das BGB abzustimmen und einheitliche Grundsätze für das Zusammentreffen der Gefährdungshaftung mit der Verschuldenshaftung oder von Gefährdungshaftungen untereinander aufzustellen¹⁾.

Ein großer Teil der Literatur²⁾ hält gegenüber der vom Bundesjustizministerium angestrebten Enumeration einen "generalklauselartigen allgemeinen Gefährdungshaftungstatbestand" für vorteilhafter. Zur Begründung wird ausgeführt, eine solche Klausel könne auch bisher noch nicht bekannte Gefahrenquellen mit umfassen. Die Aufzählung der einzelnen Haftungstatbestände garantiere zwar ein hohes Maß an Rechtssicherheit, sei aber infolge der Schwerfälligkeit des Gesetzgebungsverfahrens nicht in der Lage, mit der technischen Fortentwicklung Schritt zu halten, wenn es gilt, neue Haftungstatbestände zu schaffen³⁾.

1) Vgl. Referentenentwurf, Bd.II, S.5

2) z.B. Weitnauer, VersR 1970, 585 (598)
Kötz, AcP 170, 1 (41) mit Gesetzesvorschlag
Zweigert-Kötz, insbes. S.48 ff
vgl. auch Weitnauer u. Deutsch, Karlsruher
Forum, 1968 (Deutsch auch 1967), (zitiert
nach v.Caemmerer, S.5, Fn.1 u. S.18, Fn.22)

3) v.Caemmerer, S.17

Zur weiteren Kritik am Enumerationsprinzip
vgl. Kötz, aaO, S.17, der sich insbes. gegen den "numerus clausus der gefährlichen Stoffe" wendet - diese zählt der Referentenentwurf in Bd.I, S.24-34 auf - und in diesem Zusammenhang auf die Schwierigkeiten der Sozialversicherung mit den Berufskrankheiten verweist.

Vgl. auch Deutsch, VersR 1971, 1 (3): Vor- und Nachteile der Enumeration.

II. Die "höhere Gewalt":

Bezüglich der Reformierung des Straßenverkehrsrechts wird teilweise vorgeschlagen¹⁾, den Begriff "unabwendbares Ereignis" in § 7 II StVG durch den Begriff "höhere Gewalt" zu ersetzen; denn viele Vorgänge, die als unabwendbares Ereignis gelten, gehören zur typischen Betriebsgefahr und "müssen daher über die Versicherungsprämien von der Gemeinschaft der am Kraftverkehr Beteiligten getragen werden"²⁾.

Der Vorteil dieser Lösung besteht zum einen darin, daß nur eine Vorschrift - § 7 II StVG - geändert zu werden bräuchte, sonst aber alles beim alten bliebe, zum anderen darin, daß im Gegensatz zur heutigen Regelung der Streitfrage, ob ein unabwendbares Ereignis vorliegt oder nicht, keine Bedeutung mehr zukäme und deshalb die Abwicklung der Schadensfälle erheblich vereinfacht, beschleunigt und verbilligt würde³⁾⁴⁾.

1) z.B. v.Caemmerer, S.21

Kötz, AcP 170, 1 (12, Fn.31)

2) v.Caemmerer, S.21 f (z.B. unvorhergesehenes Hineinlaufen von Kindern in die Fahrbahn): "... sind alles typische Risiken des Autoverkehrs und sollten nicht als unabwendbare Ereignisse entlasten können".

Vgl. auch v.Hippel, S.64 f

3) Die Gerichte, die sich bisher mit der Frage des unabwendbaren Ereignisses befassen müssen, werden erheblich entlastet, weil streitige Fälle "höherer Gewalt" nur selten auftauchen. - Würde dieser Vorschlag realisiert, so gingen künftig alle bisher umstrittenen Fälle zu Lasten des Kfz-Halters aus. Folglich wäre in solchen Fällen eine Klageerhebung nicht mehr sinnvoll. Dadurch würde z.B. das gesamte Gerichtsverfahren wegfallen und damit der Vereinfachungs-, Beschleunigungs- und Verbilligungseffekt eintreten.

4) vgl. auch v.Hippel, aaO.

III. Haftungsersetzung durch Versicherungsschutz:

Als Reform großen Ausmasses stellt sich die für den Bereich der Straßenverkehrsunfälle vorgeschlagene "versicherungsrechtliche Lösung" dar. Der erste Anstoß in dieser Richtung ist insbesondere Möller¹⁾ und Sieg²⁾ zu verdanken. Ihre Vorschläge, die Haftung durch Versicherungsschutz zu ersetzen, hatten in Deutschland in der gesetzlichen Unfallversicherung³⁾ und im Speditionswesen⁴⁾ bereits Vorläufer.

Aus neuester Zeit sind vor allem die Arbeiten von Eike von Hippel⁵⁾ und Gülleemann⁶⁾ beachtenswert,

1) JW 1934, 1076 (1080)

DAR 1962, 313 (320 f)

2) ZHR 113 (1950), 95 (101 ff)

3) Die Haftung des Arbeitgebers ist seit 1884, die des Arbeitskollegen seit 1963 durch die gesetzliche Unfallversicherung ersetzt; vgl. auch Marschall von Bieberstein, VersR 1968, 509 (r.Sp.).

4) § 39 ADSp; vgl. auch § 50 LuftVG.

5) Schadensausgleich (vgl. Schrifttumsverzeichnis)

NJW 1967, 1729 ff

NJW 1969, 681 ff

6) Verkehrsunfallschäden (vgl. Schrifttumsverzeichnis)

in denen Lücken¹⁾ des deutschen Systems herausgearbeitet und nach rechtsvergleichenden Betrachtungen entsprechende Reformvorschläge unterbreitet werden²⁾. Danach würden allen³⁾ Geschädigten -

- 1) Eine anschauliche Zusammenfassung der Kritik beider Verfasser am gegenwärtigen System gibt Wevers, S.150:
"Unser Haftpflichtrecht entschädigt nur einen Teil der Verkehrsoffer. Es wäre aber gerecht, daß alle entschädigt würden (v.Hippel, S.9-24, 43; Güllemann, S.123, 163). Das leistet auch die Sozialversicherung nicht, weil nicht alle von ihr gedeckt und ihre Leistungen beschränkt sind (v.Hippel, S.45; Güllemann, S.127). Dazu kommt, daß die Sozialversicherung nicht allein oder überwiegend von den Kraftfahrzeughaltern finanziert wird, in deren Sphäre das Risiko der Verkehrsunfälle ganz überwiegend (v.Hippel, S.37) oder allein (Güllemann, S.127) gehört. Heute ist zudem das Wirken der Sozialversicherung schlecht mit dem des Haftpflichtrechts koordiniert (v.Hippel, S.37 f). Trotz der Wirkung des Haftpflichtrechts kommt der Gedanke individueller Verantwortung der Schädiger im geltenden System zu kurz, weil sie nämlich durch die Haftpflichtversicherung gedeckt sind (v.Hippel, S.25 f; Güllemann, S.114, 163). Schließlich ist das System schwerfällig, weil die Entscheidung über die Erfüllung von Schadensersatzansprüchen von komplizierten Kriterien abhängt und oft lange hinausgezögert wird und kostspielig, weil für diese Entscheidung ein entsprechender Apparat erforderlich ist und schließlich das ganze System weitgehend mit der doppelten Versicherung desselben Schadens durch die direkte und die Haftpflichtversicherung arbeitet (v.Hippel, S.39 f; Güllemann, S.128, 132, 163)."
- v.Hippel, S.117 ff (Entwurf eines Verkehrsversicherungsgesetzes)
Güllemann, S.162 f
- v.Hippel, S.117 (§ 1):
"Jedermann" (§ 1 I 1), auch "Unfallhelfer" (vgl. § 1 III 1).

also auch dem Halter, Fahrer und den Angehörigen - unabhängig vom Verschulden¹⁾ Ausgleichsansprüche gegen einen Dritten - einen (zu schaffenden) Versicherer - gewährt²⁾; der auf diese Weise dem Versicherer entstehende Aufwand wäre von der Gemeinschaft derjenigen zu tragen, deren Sphäre das Unfallrisiko zuzurechnen ist³⁾⁴⁾.

- 1) Ausnahmen nur bei höchst vorwerfbarem Verhalten (z.B. Trunkenheitsfahrt), vgl. v.Hippel, S.119 (§ 4).
- 2) Grundgedanke ist also die Verdrängung der überkommenen Schadensteilung zwischen Individuen durch eine kollektive Risikoverteilung; vgl. v.Hippel, S.44 u. 64.
- 3) Kötz, AcP 170, 1 (12)
v.Hippel, S.118 (§ 3 I 1):
"Die Versicherung wird hauptsächlich durch Prämien der Fahrzeugeigentümer finanziert."
Güllemann, S.164:
"Die Versicherungsprämien sind von dem Halter des Kfz aufzubringen."
- 4) Gegen diese Reformpläne sind natürlich Bedenken erhoben worden, z.B. von Weyers, S.151 f, und von Weitnauer, VersR 1970, 585 (598).
Diese und andere denkbare Einwände hat v.Hippel, S.108 ff, überzeugend widerlegt.

B. Die Auswirkungen der Reformvorschläge auf die
Selbstaufopferungsfälle:

I. Die Reduktionsklausel:

Im Referentenentwurf sieht das Bundesjustizministerium vor, nach § 255 BGB einen § 255 a BGB einzufügen, der es dem Gericht ermöglicht, die Ersatzpflicht unter bestimmten Voraussetzungen einzuschränken¹⁾.

Für die Selbstaufopferungsfälle könnte § 255 a I BGB vor allem dann bedeutsam werden, wenn sozial schwach gestellte Personen (insbesondere Kinder) als An-

1) § 255 a BGB lautet (vgl. Referentenentwurf, Bd.I, S.2):

- (1) Ist der Schaden im Hinblick auf die die Ersatzpflicht begründenden Umstände außergewöhnlich hoch, so kann das Gericht die Ersatzpflicht insoweit einschränken, als sie für den Ersatzpflichtigen auch unter Berücksichtigung der berechtigten Interessen des Gläubigers zu einer schweren Unbilligkeit führen würde.
- (2) Eine Einschränkung der Ersatzpflicht ist ausgeschlossen, soweit der Ersatzpflichtige oder ein verfassungsmäßig berufener Vertreter des Ersatzpflichtigen oder im Falle des § 839 BGB derjenige, der die Amtspflicht verletzt hat, den Schaden vorsätzlich oder grobfahrlässig herbeigeführt hat.
- (3) Im Übrigen ist das Verschulden von Personen, für die der Ersatzpflichtige einzustehen hat, bei Anwendung des Absatzes 1 angemessen zu berücksichtigen.

spruchsgegner in Betracht kommen¹⁾, für die die Pflicht vollen Ersatzes zu schwerer Unbilligkeit führt²⁾. Andererseits sind aber gemäß § 255 a I 1 (letzter HS.) BGB die berechtigten Interessen des Gläubigers zu berücksichtigen.

Da der Personenschaden des Kraftfahrers (zum größten Teil) über die RVO gedeckt ist und deshalb insoweit der Ersatzanspruch von einem solventen Legalzessionar - dem leistungspflichtigen Sozialversicherungsträger - über § 1542 I 1 RVO geltend gemacht wird, kann dem

- 1) Wie sich aus der Begründung dieses Vorschlages ergibt (vgl. Referentenentwurf, Bd.II, S.30 ff), waren letztlich soziale Gesichtspunkte für die Durchbrechung des starren "Alles-oder-Nichts-Prinzips" entscheidend; vgl. Bd.II, S.34 f u. 40 ff.
"Namentlich Richter haben aus den Erfahrungen und Bedrängnissen ihrer Praxis heraus vom Gesetzgeber die Eröffnung der Möglichkeit gefordert, in extremen Fällen vom Grundsatz des § 249 BGB abweichen zu können. Die Frage, ob eine solche Abweichung nicht schon auf Grund des § 242 BGB möglich sei, wurde angesichts der vorliegenden klaren gesetzlichen Entscheidung - sicher zu recht - verneint"; vgl. Bd.II, S.35. So aber Imlau, NJW 1963, 1039 (1041), der nur mit § 242 BGB arbeitet. Anders der BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (279), der die klare gesetzliche Entscheidung (bei unabwendbarem Ereignis wegen § 7 II StVG keine Haftung und deshalb auch keine Anspruchskürzung) mit dem Hinweis umging, bei Selbstaufopferungsfällen zur richterlichen Rechtsfortbildung befugt zu sein.
- 2) wenn z.B. kein entsprechender Haftpflichtversicherungsschutz besteht; vgl. Referentenentwurf, Bd.II, S.45.

Legalzessionär die Einschränkung des Schadensersatzes zugemutet werden¹⁾. Darauf wird in der Begründung zum Referentenentwurf ausdrücklich hingewiesen¹⁾. Folglich kann § 255 a I BGB in den Selbstaufopferungsfällen durchaus zur Anwendung gelangen; inwieweit der Selbstaufopferungsanspruch eingeschränkt wird, richtet sich nach dem Einzelfall. - Unter diesem Aspekt ("de lege ferenda") mag die vom BGH²⁾ für den durch ihn zuletzt entschiedenen Fall vorgenommene Anspruchskürzung auf die Hälfte durchaus akzeptabel sein.

II. Ansprüche des Kraftfahrers gegen seinen eigenen Kfz-Haftpflichtversicherer, wenn keine "höhere Gewalt" vorliegt:

Geht man von dem Vorschlag aus, daß den Kraftfahrer nur noch höhere Gewalt nach § 7 II StVG entlasten könne, so sind die Fälle der Selbstaufopferung nicht anders zu behandeln als bisher die Unfälle, die für den Kraftfahrer kein unabwendbares Ereignis waren:

Der Kfz-Halter und dessen Kfz-Haftpflichtversicherer müssen für jeden Fremdschaden einstehen, wenn das die Selbstaufopferung auslösende Ereignis keinen Fall höherer Gewalt darstellt. Bezüglich des Eigenschadens (Körper- und Sachschäden des Kraftfahrers) ergibt sich folgendes³⁾:

1) Referentenentwurf, Bd. II, S. 47

2) Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (279)

3) Zur Klarstellung: Wenn der Kraftfahrer - wie hier - im Falle des Nichtopfers gehaftet hätte, hätte er mangels objektiv fremden Geschäfts bzw. wegen Berücksichtigung der gesetzlichen Risikoverteilung gegen den Geretteten keinen Anspruch; vgl. die Begründung im 1. Hauptteil A.

Hätte sich der Kraftfahrer nicht aufgeopfert, sondern den Gefährdeten angefahren, so hätte der Kraftfahrer meist nur geringen Blechschaden, aber keinen Körperschaden erlitten, und damit weit weniger an Eigenschaden selbst zu tragen. Dagegen hätte der Kfz-Haftpflichtversicherer den gesamten Schaden des Angefahrenen - Fremdschaden - zu tragen. Folglich blieben dem Versicherer durch die Selbstaufopferung des Kraftfahrers diejenigen Kosten erspart, die zum Ausgleich des Fremdschadens notwendig gewesen wären¹⁾. Es drängt sich daher die Frage auf, ob der Kraftfahrer von seinem Versicherer verlangen kann, den durch die Selbstaufopferung entstandenen Eigenschaden - zumindest teilweise - auszugleichen.

1. Geschäftsführung ohne Auftrag gemäß §§ 677, 683, 1 BGB:

Wie bereits mehrfach dargelegt wurde, scheidet ein Anspruch auf Grund berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag mangels entsprechenden Fremdgeschäftsführungswillens aus, weil nicht angenommen werden kann, daß der Kraftfahrer nur der Vermögensinteressen des Versicherers wegen seinen Wagen, seine Gesundheit oder gar sein Leben riskieren wollte²⁾.

- 1) Das kann je nach Lage des Falles ganz erhebliche Einsparungen bedeuten:
Man stelle sich etwa vor, der Kraftfahrer hätte einen Familienvater getötet oder dessen Erwerbsunfähigkeit herbeigeführt. Der Versicherer müßte dann für den Unterhalt der Familie beträchtliche Kosten aufbringen.
- 2) so auch Helm, VersR 1968, 318 (319)

2. Aufwendungsersatzanspruch des Kraftfahrers gegen seinen Kfz-Haftpflichtversicherer gemäß §§ 63 I 1, 62 I 1 VVG¹⁾:

Nach § 62 I 1 (1.HS.) VVG ist der Versicherungsnehmer verpflichtet, bei Eintritt des Versicherungsfalles nach Möglichkeit für die Abwendung und Minderung des Schadens zu sorgen.

Dabei ist zunächst festzustellen, wann für den Kraftfahrer der Zeitpunkt des Beginns der Erfüllung seiner Schadensabwendungs- bzw. Schadensminderungsobliegenheit eintritt²⁾. Da es in § 62 I 1 (1.HS.) VVG eindeutig heißt "beim Eintritte des Versicherungsfalles", kann der Versicherungsnehmer keinesfalls schon vor dem Eintritte mit der Obliegenheit des § 62 VVG belastet sein. Folglich beginnt der Versicherungsfall frühestens zu dem Zeitpunkt, an dem für den Schadenseintritt bereits eine Ursache gesetzt ist, die ohne das Eingreifen des Versicherungsnehmers zwangsläufig zu einem Schaden führen würde.

Überträgt man dieses Ergebnis auf die Selbst- aufopferungsfälle, so ergibt sich, daß zu dem Zeitpunkt, an dem nur noch ein riskantes Ausweichmanöver die Rettung bringen kann, der Versicherungsfall bereits eingetreten ist. Der Kraftfahrer wäre demnach in diesen Fällen

1) vgl. dazu die Untersuchungen von Helm, VersR 1968, 318 (320 f) und auch Spiegelberger, S.130 ff

2) vgl. zur gesamten Schadensabwendungs- und Schadensminderungsproblematik Siebeck, insbes. S.27 ff u. 43 ff

gegenüber seinem Kfz-Haftpflichtversicherer mit der Obliegenheit des § 62 VVG belastet.

Dieses Ergebnis wird allerdings von der Frage überlagert, ob dem Kraftfahrer die Inkaufnahme der Gefahr eigener Schäden überhaupt zugemutet werden kann, nur um zu vermeiden, daß der Versicherer nach § 62 II VVG von seiner Leistungspflicht befreit wird.

Soweit es sich um Schäden an Leben oder Gesundheit handelt, ist diese Frage in jedem Falle zu verneinen, weil die körperliche Unversehrtheit ein hochwertiges Schutzgut der Rechtsordnung darstellt und deshalb ein "Riskieren" dieses Rechtsgutes nur zur Wahrung von Vermögensinteressen anderer nicht zumutbar ist. Damit erstreckt sich die Obliegenheit des § 62 VVG nicht auf die Selbstaufopferung, wenn dem Kraftfahrer Körperschaden droht.

Anders könnte es nur sein, wenn für den Kraftfahrer lediglich Sachschaden auf dem Spiel steht oder die Selbstaufopferung nicht erforderlich war, so beispielsweise, wenn durch sie größerer Schaden eingetreten ist, als ohne das Opfer entstanden wäre. Jedoch ist es hier dem Kraftfahrer infolge der äußerst geringen Reaktionszeit nicht zuzumuten, eine genaue Güterabwägung vorzunehmen, um entsprechend zu handeln¹⁾.

Demnach besteht für den Kraftfahrer in keinem der Fälle die Obliegenheit des § 62 VVG, sich selbst aufzuopfern, weshalb § 63 VVG, der aber gerade die Erfüllung einer Obliegenheit im

1) vgl. dazu 1.Hauptteil A.I.3. (S.24)

Sinne des § 62 VVG voraussetzt, seinem Wortlaute nach nicht angewendet werden kann.

Das würde aber bedeuten, daß sich bei der Selbstaufopferung der Gedanke der Unzumutbarkeit, der dem Versicherungsnehmer ja gerade den Versicherungsschutz trotz Nichtabwendung des Schadens gewähren soll, hier in sein Gegenteil verkehrt. Aus diesem Grunde darf es nicht zu Lasten des Versicherungsnehmers gehen, wenn er mehr tut, als ihm von der Rechtsordnung zugemutet wird. Folglich kann der Versicherer bei der Selbstaufopferung in Bezug auf § 63 VVG nicht geltend machen, daß die Rettungshandlung für den Versicherungsnehmer unzumutbar gewesen sei.

§ 63 VVG setzt weiter voraus, daß der Versicherungsnehmer Aufwendungen gemacht hat:

Da der Kraftfahrer nur das Schadensrisiko freiwillig übernommen hat, nicht aber die Schäden selbst - diese wollte er ja trotz Risikoübernahme möglichst vermeiden -, handelt es sich bei den eingetretenen Nachteilen um unfreiwillige Vermögens-einbußen, also um Schäden und nicht um Aufwendungen¹⁾. Dennoch scheitert daran die Anwendung des § 63 VVG nicht, weil der versicherungsrechtliche Aufwendungsbegriff auch unfreiwillige Vermögens-opfer mit umfaßt²⁾.

Damit ist der Anspruch des Kraftfahrers gemäß §§ 63 I 1, 62 I 1 (1.HS.) VVG begründet³⁾.

1) vgl. dazu 1.Teil A.I.5. (S.33)

2) Prälss-Martin, § 63 VVG, Anm. 2

3) Spiegelberger, S.132 f, will diesen Anspruch auch gewähren, wenn den Kraftfahrer keine Haftung trüfe. - Er übersieht dabei, daß die Leistungspflicht des Versicherers akzessorisch ist.

Der Höhe nach ist der Anspruch natürlich durch den Betrag der vom Versicherer eingesparten Aufwendungen begrenzt. Außerdem muß sich der Kraftfahrer den Schaden, der im Falle des Nichtopfers entstanden wäre und den er ohnehin selbst hätte tragen müssen (Kollisionsschaden), anrechnen lassen.

Im übrigen sei noch erwähnt, daß - da gemäß § 539 I Nr.9 a RVO gesetzlicher Unfallversicherungsschutz besteht - der Aufwendungsersatzanspruch des Kraftfahrers nach § 1542 I 1 RVO in Höhe der Leistungspflicht des Sozialversicherungsträgers auf diesen übergeht¹⁾.

1) § 1542 I 1 RVO enthält zwar die Wendung "Ersatz von Schäden", dennoch ist anerkannt, daß auch Aufwendungsersatzansprüche von der "cessio legis" erfaßt werden; hM, vgl. RG, Urt. v. 7.5.1941, RGZ 167, 85 (91) BGH, Urt. v. 7.11.1960, BGHZ 33, 251 (258) BGH, Urt. v. 27.11.1962, BGHZ 38, 270 (281) bezüglich der Aufwendungsersatzansprüche aus GoA. - Es besteht kein Grund, den sich aus §§ 63, 62 VVG ergebenden Aufwendungsersatzanspruch nicht unter die Legalzession des § 1542 RVO fallen zu lassen, zumal unter Aufwendungen in § 63 VVG auch Schäden zu verstehen sind; vgl. S.128, Fn.2.

III. Die "versicherungsrechtliche Lösung":

Legt man die Arbeiten von Güllemann und v.Hippel zugrunde, so ergibt sich ein anderes Bild:

Durch die Einbeziehung aller Verkehrsteilnehmer in den Versicherungsschutz gelangt die Problematik der Selbstaufopferungsfälle in der bisherigen Form gar nicht erst zur Entstehung¹⁾, weil jeder Unfallgeschädigte entsprechenden Ersatz bekommt.

Da die Leistungspflicht dieses Versicherers die des Sozialversicherungsträgers ausschließt²⁾, tauchen auch die Regreßproblematik und die damit verbundenen Härtefälle nicht mehr auf. Bei Zugrundelegung der "versicherungsrechtlichen Lösung" ist demnach die Abwicklung der Selbstaufopferungsfälle nicht mehr oder weniger problematisch als die anderer Unfälle.

1) v.Hippel, S.90 (II)

2) v.Hippel, S.91, weist darauf hin, daß dadurch nicht nur das kostspielige "Geldkarussell" der Regresse gestoppt würde, sondern die Sozialversicherungsträger auch stark entlastet würden, was ihnen eine erhebliche Leistungssteigerung ermögliche.

Z u s a m m e n f a s s u n g

1. Hat der Kraftfahrer die Gefahrenlage nach den Grundsätzen der Verschuldens- und/oder Gefährdungshaftung in zurechenbarer Weise verursacht, so hat er für alle (adäquat kausal) entstandenen Schäden - auch für eigene - einzustehen. Dasselbe gilt für den Geretteten entsprechend.
2. Trifft keinen von beiden eine Haftung nach Nr.1 - nur diese Fälle sind rechtlich interessant -, so hat der Kraftfahrer infolge berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag aus Risikohaftung einen Schadensersatzanspruch gegen den Geretteten bzw. - falls dieser ebenfalls mit einem Kraftfahrzeug in die Gefahrensituation geraten ist - über § 3 Nr.1 PflVG direkt gegen dessen Kfz-Haftpflichtversicherer.
3. Gemäß §§ 539 I Nr.9 a, 548 I 1 RVO ist der sich opfernde Kraftfahrer gesetzlich unfallversichert und bekommt deshalb die entsprechenden RVO-Leistungen.
4. In Höhe der Leistungspflicht des Sozialversicherungsträgers geht der gegen den Geretteten bestehende Anspruch des Kraftfahrers nach § 1542 I 1 RVO auf den leistungspflichtigen Sozialversicherungsträger über; bezüglich des verbleibenden "Differenzanspruchs" bleibt der Kraftfahrer aktiv legitimiert.

5. In Rechtsanalogie zu öffentlich-rechtlichen Verzichtsbestimmungen hat der Sozialversicherungsträger den gegen den Geretteten gerichteten Regreßanspruch nach pflichtgemäßem Ermessen den Verhältnissen des Einzelfalles - insbesondere unter Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse des Geretteten, der Einstandspflicht Dritter (Privatversicherer), dem Grade des Rettungserfolges und der Höhe des dem Kraftfahrer noch nach bzw. trotz Legalzession zustehenden "Differenzanspruchs" - anzupassen.

6. Unmittelbar Drittgeschädigte können ihren Sachschaden vom Geretteten nach § 904,2 BGB ersetzt verlangen.

Entstand auch oder nur Körperschaden, so ist der Kraftfahrer ersatzpflichtig.

Der Kfz-Eigentümer kann seinen Schaden im Wege der Drittschadensliquidation gegen den Geretteten geltend machen.

7. "De lege ferenda":

Werden die Bestimmungen des Referentenentwurfs Gesetz, so kann die sozial schwache Stellung des Geretteten über § 255 a I BGB berücksichtigt werden.

Wird das "unabwendbare Ereignis" in § 7 II StVG durch "höhere Gewalt" ersetzt, so hat der Kraftfahrer gegen seinen Kfz-Haftpflichtversicherer einen Anspruch nach §§ 63, 62 VVG.

Bei Zugrundelegung der "versicherungsrechtlichen Lösung" entsteht die Selbstaufopferungsproblematik nicht.

Lebenslauf

Am 8.1.1950 wurde ich in München als Sohn der Eheleute Dr. Bruno Pass, Rechtsanwalt, und Margarete Pass, geb. Traub, geboren.

Nach dreizehnjährigem Schulbesuch - 4 Jahre Volksschule, 9 Jahre Gymnasium, davon die ersten 6 Klassen am humanistischen Gymnasium der Benediktiner in Ettal - legte ich 1969 am Gisela-Gymnasium in München die Reifeprüfung ab.

Nach 7 Semestern rechtswissenschaftlichen Studiums - das 2. Semester in Genf, die übrigen in München - unterzog ich mich 1973 mit Erfolg der 1. Juristischen Staatsprüfung. Danach studierte ich zwei Semester an der Freien Universität Berlin als Gasthörer.

Zur Zeit absolviere ich den Referendardienst.

